universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Modestin Fachsen, Fürstlichen Anhaltischen Müntzmeister, und Wardien zu Leipzig, Probier-Büchlein, Darinne gründlicher Bericht vormeldet, wie man alle Metall, und derselben zugehörende Metallische ...

Fachs, Modestinus

Leipzig, 1678

Kern der Alchimie

urn:nbn:at:at-ubi:2-6055

Kern der Alchymie/

Das ist

Ein durch Erfahrung bewährter

TRACTAT

Welcher eröffnet

Das geheime und hochverborgene Geheimnüß

Des

Elixirs der Weisen/

Abgetheilet in zwey Theil

Worvon der erste fürnehmlich die Theoriam der ander aber die Practicam der Kunst erkläret/

In welchen die Kunst so deutlich eröffnet ist/ als noch niemahls geschehen/ zu Nutz und Dienst der jungen anfahenden Arbeiter/ und zur Uberweisung derer/ welche in dem Labyrinth der Irrthümer verwirret sind.

Geschrieben

Durch IRENÆUM PHILOPONUM PHILALETHAM.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Johann Langen.

LEIPZIG/

Verlegts Valentin Adler/ 1685.

Vorrede
Eines Liebhabers der Chymie.

Freundlicher Leser.

Nachdem des edlen Engländers / des so genandten Anonymi Philalethæ Eröffneter Eingang zu des Königs verschloßnen Pallast nebst seinen andern Schrifften durch öffentlichen Druck gemein gemacht worden / haben sich viele gefunden / welche dieses Autoris dunckele Reden erklären und auslegen wollen / in welcher Arbeit denn immer einer unglücklicher gewesen / als der andere / nachdem nemlich eines ieden Gehirn disponirt gewesen. Unter allen aber ist mir keiner fürkommen / der den rechten Sinn des Autoris recht getroffen hätte. Weil denn nun durch solche verkehrte Ausleger der Warheit grosse Gewalt / und denen anfangenden Lehr-Schülern dieser verborgenen Kunst viel Schade zugefüget worden / habe ich offt mitleidend gewünschet / daß sich ein Adeptus herfür thun möchte / der solche Schreibe-Geister zum wenigsten wegen ihrer Unbilligkeit straffete / und die Liebhaber der Chymie für ihren Auslegungen warnete. Allein mein

Wünschen ist lange Zeit vergebens gewesen / biß ich endlich gegenwärtigen Tractat in die Hände bekommen / und gelesen habe. In diesem habe ich gefunden / daß er nicht allein mit obgemeldten Autore Anonymo in allen übereinkommet / sondern auch das jenige / was im Introitu aperto entweder unvollkommen oder undeutlich gesetzt ist / völlig erkläret / also / daß dieses Buch an statt eines auffrichtigen Commentarii über gemeldten Eingang zu des Königs Pallast sehr wohl dienen kan / sintemahl er / dieweil er die Kunst aus Philalethæ Munde empfangen / dessen Sinn auch am besten verstehen können. Ich wendete alsbald Fleiß an / daß es aus dem Englischen ins Deutsche möchte übersetzt werden / wie denn Hr. Johann Lange zu Hamburg solche Mühe willig auff sich genommen / wiewohl er wegen seiner andern Verrichtungen nicht viel Zeit darauff wenden können / dahero auch ein gutwilliger Leser nicht so strenge tadeln wird / wenn etwan bißweilen ein Wort nicht so genau beobachtet worden. Zwar kan ich versichern / daß / was den Sinn und Meynung des Autoris betrifft / im geringsten nichts geändert / vielweniger daran geklügelt worden; aber wegen grosser Eil hat die Englische Red-Art nicht allemahl nach der Deutschen wohl accommodiret werden können / zumahl / da es im Englischen in Versen geschrieben ist. Hier übergebe ich dir nun diese Arbeit / und wünsche / daß sie möge in so guter Meynung auffgenommen werden / als

sie

sie gethan worden. Es hat bereits Cardilucius in seiner Vorrede über den andern Theil seiner Chymischen Magnalien / von diesem Tractat Meldung gethan / und Georgium Stierkium für den Autorem angegeben / worinnen er aber geirret / sintemahl Stierkius nur die Vorreden darüber verfertiget / wie die anagrammata Egregius Christo, und Vir Gregis Custos ausweisen. Den rechten Namen des Autoris weiß man auch / weil er aber solchen selbst verschwiegen / habe ich unnöthig erachtet / denselben zu nennen; Zumahl da der Nahme einer Sache weder etwas geben noch benehmen kan. Schade ists nur / daß dieser schöne Tractat nicht ehe ins Deutsche übersetzet worden / weiln ohne Zweiffel dadurch denen Liebhabern ein grosses Licht wäre aufgegangen / und viele Ausleger ihrer vergebnen Mühe überhoben worden. Wie viel ist nicht nur wegen der zwey Tauben Dianæ Bekümmernüß entstanden / und wie vielerley Auslegungen sind darüber gemacht worden? Wer die Mühe nehmen / und die hiervon im öffentlichen Druck befindliche Schrifften lesen wil / wird sich wundern müssen / daß grosse und hochgelehrt-seynwollende Leute so sehr verstossen können; Wie denn D. J. Becher dißfalls sehr zu verdencken / daß er im 2. Suppl. seiner Physic diese Tauben zwey Saltze zu seyn fürgiebt / nemlich ein urinosisches und Alcalisches / welche den Arsenicalischen Schwefel im Regulo erweichen / und den Mercurium loßmachen sollen / sintemahl solche Arbeit /

ob sie schon an sich selbst practicabel ist/sich im geringsten nicht zu des Anonymi Philalethæ Meynung schicket/ als welcher mit denen Tauben die Arsenicalische malignität im Regulo temperiren heisset/ daß Mercurius sich mit ihm vermischen könne/ da hingegen die Saltze allen wahrhafftigen Ingress dem Mercurio gantz und gar verwehren. Auch ist Cardilucius nicht zu loben/ daß er in der Vorrede über die unter Philalethæ Nahmen jüngsthin ausgegangene drey Tractätlein die Unerfahrnen irre macht. Indem er die jenigen verwirfft/ die Lunam pro Columbis Dianæ nehmen/ aber eine noch weit schlimmere Meynung dafür hinsetzet/als die ist/ die er außmustert. Er fraget/ und zwar nicht unbillich/ wie Luna die zwey Tauben seyn könne; Wenn er aber dafür hält/ daß Luna in so weit/ als sie ein einiges Ding nur ist/ diese zwey Tauben nicht seyn könne/ giebt er sattsam zu verstehen/ daß er die im Walde Dianæ (i. e. im metallischen Reiche) befindliche zwey Tauben in einem einigen Subjecto nicht kenne/ vielweniger sich erinnere/ daß die Poëten denen Göttern bald diß bald das Ding zugeeignet/ durch dessen Benennung sie hernachmahls das damit bezeichnete selbst zum öfftern verstanden haben. Ingleichen irret er auch/ wenn er dafür hält/ daß Philaleta unter dem Wort todte nothwendig fixe verstanden habe/ eben als ob nicht auch die unvollkommene nicht fixe metalla (denn von andern Dingen redet der Autor

nicht/

nicht/ weil er sonst wider die Regel/ natura naturis miscenda, handelte/ die er so sehr recommendiret) zum öfftern/ ja fast allemahl todt genennet würden; und was er dißfalls auß dem Geber anführet/ reimet sich gantz nicht hieher/ weil Geber von einer weit andern Sublimation des Mercurii, als unser Philaletha redet. Am allerbesten wäre es/ daß solch Geschreibe/ wofern es keinen sicherern Grund hat/ gar nachbliebe/ so würde die Warheit nicht verdunckelt/ und die anfahenden Lehr-Schüler/ welche ohne dem lieber die deutschen Außlegungen/ als den dunckeln Text lesen/ nicht so erbärmlich verführet werden. Denn es ist doch nicht wohl müglich/ daß einer/ der ohne Experientz nur in finstern Einbildungen tappet/ eine Lucernam Salis Philosophorum, oder daß der/ welcher mit dunckeln Wolcken verworrener Irrthümer umbgehen/ ein Sudum Philosophicum schreiben kan/ wie vor diesem der so genandte Filius Sendivogii gethan. Es ist auffer allen Streit/ daß durch solche Schrifften der Kunst der Alchymie die meiste Verachtung/ und denen ungeübten Anfängern der gröste Schade verursachet wird. Darumb solte ja billich ein ieder vernünfftiger Mensch die güldene Regel Christi allhier beobachten/ qvod tibi non vis fieri, alteri ne feceris, was ihr wollet/ das euch die Leute thun sollen/ das thut ihr ihnen auch. Denn ich halte nicht dafür/ daß ein solcher Außleger/ (der bißweilen wohl aus einfältiger guter Meynung etwas schreiben mag/ da

andere es hingegen aus betrüglichen Hertzen thun) sich gerne durch einen unerfahrnen auff Irrwege wolte führen lassen.

Indem meine Feder allhier auff dergleichen Materie gerathen / kan ich nicht umbhin auch Meldung zu thun von einem / dessen Nahme Joh. Otto de Helbig ist. Dieser ist bißher von vielen Unerfahrnen für einen warhafftigen Philosophum gehalten werden / wie er sich denn auch selbst dafür ausgegeben / und des Philosophischen Elixirs gerühmet / nebst andern neuen unerhörten Dingen mehr. Aber / leider! damit hat er sich verrathen / daß er unterschiedliche Scartetgen drucken lassen / in welchen er seine Meynung an Tag gegeben / aus welchen ein iedweder vernünfftiger Chymicus leicht urtheilen kan / wie weit sich seine Erfahrung in der Chymie erstrecket. Unter andern hat er ein Judicium über des edlen Anonymi Philalethæ Introitum ad Regis Palatium geschrieben / in welchem er Philaletham (dessen rechter Nahme seinen Lehr-Schülern gar wohl bekandt ist) gar sehr rühmet / und ihn verum Philaletham nennet / aus der Ursache / weil er mit ihme in allen überein komme. Allein wer beyder Schrifften gelesen / und dero Sinn verstehet / wird über dieses Fürgeben grausam lachen müssen. Der freundliche Leser wird mir nicht übel deuten / daß ich aus gedachtem Helbigischen Judicio einige Worte anher setze: Oritur, sagt er / Mercurius Philalethæ non ex Antimonio aut Marte, sed ex materia qvadam aërea,

rea, qvæ à ſuæ præparationis principio ad metalli fluidi productionem usq; terram, qvam calcamus, nunqvam attigit, it. Mercurius Philoſophorum nobiliores agnoſcit parentes, qvam Antimoniũ, Martem aut Lunam &c. das iſt: Der Mercurius Philalethæ komt nicht her aus Spießglaß/oder Eiſen/ ſondern aus einer lufftigen Materie/welche vom Anfang ihrer Zubereitung an biß auff die Ausarbeit des flieſſenden Metalls die Erde/darauff wir gehen/ niemahls berühret hat/ it. der Mercurius Philoſophorum hat weit edelere Eltern als Spießglaß/ Eiſen und Silber/ etc. Wer nun Philalethæ Introitum fleiſſig geleſen/ wird leicht ſehen/ wie trefflich deſſen Meynung der Helbig getroffen. Ich meines Orths dürffte ſchier auff die Gedancken gerathen/daß er Philalethæ Buch niemahls von innen geſehen/ wenn ichs nicht für eine unverantwortliche Thorheit halten müſte/ über etwas unbekandtes ein Urtheil zu fällen. Aber dem ſey wie ihm wolle/ ſo giebt ſich Helbig hierdurch allzu bloß/ und nöthiget vernünfftigen Leuten durch ſein unzeitiges Schreiben einen groſſen Zweiffel an ſeiner Philoſophie ab. Wenn ich nicht wüſte/ daß noch einige unerfahrne an ihm hiengen/ hätte ich mich nicht bemühen wollen/ ſeiner allhier zu gedencken. Weiln aber ſonderlich die Confœderati Hermetici durch ihn zu kurtz kommen/ als welche ihn fur ihren Lehrmeiſter öffentlich angenommen haben/hat die allgemeine Liebe erfordert/zu Vertheidigung der Warheit nur etwas zu thun.

Denn seine neue unerhörte Philosophie anzutasten/ und gar umbzustossen / dürffte ich vielleicht nicht capabel seyn; Darumb ist nur mein Fürhaben zu zeigen/ wie er dem edlen Philalethæ mit seinem Judicio zu viel gethan/ und eine gantz falsche Meynung angedichtet/ auch seine selbst eigene Adhærenten dadurch unverantwortlich verführet.

Der Liebhaber der Kunst beliebe im Introitu aperto ein Capitel nach dem andern mit Fleiß durchzulesen / so wird er befinden / daß Helbig gerade das jenige verworffen / was Philalethabehauptet hat. Denn so aber ist unser edler Philosophus nicht / daß er den Goldmachenden Stein aus der Lufft fischen / oder in unmetallischen Dingen/ ausser seinem Geschlecht solte suchen heissen/ weil die Experientz ihm gar wohl gelehret / daß ein iedes Ding nur seines gleichen herfür zu bringen vermöge. Aus diesem Grunde beschreibet er auch stracks im Anfang seines Buchs den Stein/ daß er nichts anders sey als Gold / welches durch scharffsinnige Kunst auff den höchsten grad der Reinigkeit und durchdringenden subtilität ausgekocht werden/ vermittelst einer solchen Feuchtigkeit/ welche mit dem Golde gantz und gar eines Wesens/ uñ nur an qvalität von demselben unterschieden sey. Da er denn unter dem Nahmen des Goldes nichts anders/ als das gemeine bekandte Gold / (wie er cap. 13. & 14. betheuert) unter der Feuchtigkeit aber

aber das lauffende Queckſilber / welches mit einem metalliſchen reinen Schweffel animirt worden / verſtehet / wie aus ſeinen Schrifften Sonnen-klar erhellet. Aber Helbig hat ein gantz ander Gold / auch einen gantz andern Mercurium; Das Ding ſo Philaletha ſeinen Magneten nennet / beſchreibet er hin und wieder / ſonderlich aber im 11. Cap. alſo: Daß es eine zarte metalliſche Materie ſey / welche durch einen verbrenlichen Schweffel in denen Ertz-Adern der Erden coaguliret worden; it. daß es ſey der bekandte Goldbader (☉) welcher vom gemeinen Golde alle Unreinigkeiten wegnimt; aber Helbig ungeachtet er mit Philaletha in allen überein treffen wil / hat auch einen andern Magneten / welcher aus dem Menſchen muß gemacht werden / ſintemahl / ſeinem Fürgeben nach / ohne dem Menſchen / oder absq; animali, der Stein keines Weges zu verfertigen iſt. Ingleichen / wenn Philaletha den Philoſophiſchen Stahl einen metalliſchen Schweffel / ein mineraliſches Feuer / ja mit ausdrücklichen Worten Martem nennet / ſo hat Helbig ebenfalls was anders / nehmlich einen ſolchen Stahl / der aus der Lufft muß gefangen werden. Und endlich hat er auch gar einen andern Lapidem, glaube ich / welcher aber ohne Zweiffel weit beſſer ſeyn muß / als Philalethæ ſeiner / dieweil er ſolchen von denen Indianern uñ Arabern erlernet / als welche ſeinem Fürgeben nach / die Kunſt alleine wiſſen / da hingegen die armen Europæer (von welchen doch Philaletha

ſei-

seine Kunst gelernet) nur den Schatten der Chymischen Warheit haben. Kürtzlich den gantzen Inhalt des Helbigischen Lapidis zu erzehlē (wiewohl in seinen Scarteten noch eine grosse disharmonie ist) so nimt er aus dem zehenden Loche des Menschen etwas / daraus er einen Magneten verfertiget / welchen er VIS ALIENA TESSÆ (Essentia Salivæ) nennet / mit diesem ziehet er aus der Lufft seinen Philosophischen Stahl / uñ macht hernach / meines Behalts / aus diesen beyden Solem s. Venerem & Lunam, welche zusammen wider des Henckers Danck / wegen der Signatur, die er ihm ex Venere & Luna zueignet / Mercurius Philosophorum seyn müssen / aus welchem hernach stracks auff einmahl ein Lapis wird / mit welchen Helbig 10000. Theil tingiret hat.

Ich meyne nicht / daß es übel gethan sey / weñ ich nun auch Philalethæ Meynung ein wenig ausführlich doch kürtzlich hieher setzen werde / damit wenn Licht und Finsternüß gegen einander gesetzt sind / man iedwedes desto leichter erkeñen möge. Philaletha nimt einen Mercurium, welcher im Bauche der Erden zur Werdung eines Metalls verordnet gewesen / aber durch einen Zufall verhindert worden / daß er an und für sich selbst nicht weiter kan gebracht werden / es sey denn daß sein ersteckter fermentalischer Schwefel wieder erwecket werde. Darumb komt ihm Philaletha mit einem solchen Schweffel zu Hülffe. Er hat gelernet / daß dieser Schwefel im Hause des Widders (worinne Mars wohnet) gar tieff verbor-

borgen sey; Denselben ziehet er vermittelst des Vulcani Dienst durch die Saturniam (welche wie ein Magnet gegen diesen Schwefel sich verhält) aus/ und bekomt ein wunderbar Subjectum, welches mit einem merckwürdigen Zeichen des Allmächtigen bezeichnet ist/ und das da im Feuer-Fluse einen geschmoltzenen Metall gleichet/ ob es wol flüchtiger ist als kein Metall. Dieses Subjectum hat noch etwas vom arsenicalischē Schwefel bey sich/ dahero es mit Mercurio vulgi sich nicht vermischen lässet. Diese arsenicalische malignität temperiret Philaletha mit denen Tauben Dianæ, damit der geflügelte Jüngling durch die poros des wunderbahren Subjecti eingehen/ und durch dasselbe verbessert werden kan. Also bekomt er einen Mercurium, welcher inwendig voll von reinen Schwefel/ doch gantz flüchtig ist/ und in seiner distillation am Boden nichts zurück lässet (Helbigs Mercurius ist auch anders beschaffen) In diesen Mercurium leget Philaletha das calcinirte oder geblätterte Gold/ und machet daraus erstlich die medicin der ersten Ordnung/ welche durch öffters imbibiren und digeriren zur medicin der zweyten Ordnung/ und denn durch die fermentation und neue Abkochung zum vollkommnen Elixir wird/ welches nach Belieben biß in infinitum kan vermehret werden.

Dieses ist kürtzlich der Philalethischē und aller rechtschaffenen Philosophen natürlicher Processus, welcher dem Helbigischen so ähnlich siehet/ als ein Fuder Heu einem Schweins-Braten; woraus/

aus/ wie ich hoffe/ Helbig selber lernen soll / wie weit er vom Ziele geschossen. Er mag nun selber bey sich erwegen/ ob er nicht durch sein judicium seine Unwissenheit mehr verrathen / als seinen æstim vermehret. Mir aber wird er / wofern er so Christlich ist/ als er in seinen Schrifften scheinen wil/ dancken/ oder doch zum wenigsten vergeben/ daß ich aus Liebe zur Warheit / und dem edlen Philalethæ zu Ehren seine Vermessenheit männiglich für Augen geleget. Wer weise ist / und die Warheit lieb hat / kan ohne Mühe hieraus sehen was wahr und nicht wahr ist; Wer aber lieber mit süssen Einbildungen sich kützeln/ als die Warheit lernen wil/ der mag zur Straffe seiner Hartnäckigkeit blind bleiben/ biß endlich der betrübte Ausgang alles entdecken wird.

Was ich aus Philalethæ Introitu angeführet / sind lauter Worte des Autoris ohne den geringsten Zusatz/ wie der Leser befinden wird / ich hätte zugleich die cap. und pag. mit allegiren können/ wenns so gar nöthig gewesen wäre; auch hätte ich weitläufftiger wider Helbigen Philalethamdefendiren können/ hoffe aber daß mit diesem wenigen gnug geschehen/ zumahl Philalethæ Bücher selbst gnugsam wider alle Unwarheit zeigen.

Von denen Tauben Dianæ muß ich noch etwas weniges erinnern. Denn hierüber sind viel Grillen gemacht worden. Die meisten haben Lunam darunter verstanden / aus der Ursach/ weil Suchten einen solchen Procels beschrieben.

Aber

Aber dieses ist Philalethæ Meynung nicht. Ich möchte auch wohl die Ursache wissen / warumb Luna zwey Tauben heissen solte / weil gantz gewiß ist / daß die Philosophi nichts ohne Ursache schreiben. Den eigendlichen Sinn wird gegenwärtiger Tractat dem fleissigen Leser deutlich eröffnen. Zwar ist der durch Lunam mit Regulo præparirte Mercurius nicht zu verwerffen. Den er wird einem verständigen Laboranten in solutione auri eben das præstiren / was der andere thut; aber es ist sonst ein Knoten noch übrig / welchen wenige auffzulösen wissen. Die Riegel des Goldes müssen erst weggeschoben seyn / sonst wird es dem allerbesten Mercurio in der solution wiederstehen. Diß sage ich zu dem Ende / daß niemand sich selbst verführe / noch verführen lasse. Denn etliche sind so verwegen / daß sie die jenigen / derer Beutel sie gerne fegen wollen / mit grossen Eydschwüren versichern / aus Mercurio animato und gemeinem Golde wissen sie unfehlbar den Stein zu machen / welches aber offenbar erlogen ist / ungeachtet es einem Sohne der Kunst angehet; aber derselbe hat einen mehrern Verstand von denen Philosophischen Geheimnüssen / als solche Vaganten / welche die Arbeit scheuen / lieber schwelgen / spielen und sauffen / als Tag und Nacht mit Mühe nach diesem Kleinod trachten; Wie sie denn auch in ihrem Gewissen überzeiget sind / daß sie die Meisterschafft des Steins weder verstehen / noch darzu gelangen werden / sondern brauchen sich solches Vorwands

wands nur als einer Spitzbüberey / umb dadurch die Leute zu betrügen. Wer aber klug ist / wird sich für solchen hüten. Denn dieser Seegen komt allein von oben herab / vom Vater des Lichts.

So viel habe ich statt einer Vorrede umb vieler Ursachen willen schreiben müssen. Der geneigte Leser wolle mich nach Billigkeit urtheilen. Den solchen Urtheil unterwerffe ich mich gerne. Ins künfftige / so Gott Leben verleihet / erwarte von mir ein deutsches Theatrum Chymicum, in welches nur die gute Autores und die warhafftig Adepti gewesen seyn / kommen. Denn das Lateinische ist kaum den zehenden Theil gut / und kan ein Anfänger dadurch ehe verführet / als auff den rechten Weg gebracht werden. Inzwischen befehle ich alle Gottfürchtende Sucher dieser Kunst in Gottes Seegen / und wünsche ihnen mehr Gutes als mir selbst / bittende / daß sie demjenigen nicht ungeneigt seyn wollen / der da ist

Hamburg am 10. Junii
Anno 1684.

Ein Freund Aller Menschen.

IRENÆI

IRENÆI PHILALETHÆ

Kern der Alchymie/ Erster Theil.

Vorrede An den günstigen Leser.

GUnstiger Leser/ was mich bewogen diese verborgene Geheimnüsse der Natur öffentlich an Tag zugeben/ davon will ich dich kürtzlich berichten/ und dir darinnen die Ursachen theils des Autoris, theils meine selbst eigene anführen. Was den Autor belanget/ so war derselbe ein augenscheinlicher Zeuge des grossen Geheimnüsses/ wie er von ihm selbst bezeuget; und nicht allein dieses/ sondern er hat auch durch Geschenck einen Theil desselben köstlichen Kleinods gehabt/ das von so vielen gesucht/ aber von wenigen gefunden wird; welchen Theil/ ob er ihn schon/ in Hoffnung denselben

zu multipliciren, meistentheils verlohren/ doch hat er durch fleißiges Nachsuchen und vernünfftiges Nachsinnen die præparation des philosophischen Mercurii und durch denselben die Præparation des Elixirs der ersten Ordnung erhalten / welches zwar von geringer Krafft und Tugend ist / gegen dem zu rechnen/ dahin es weiter kan gebracht werden. Ob nun schon dieses einen geringen Nutzen nur giebet/ so ist es doch einem Sohne der Kunst eine unendliche Vergnügung/ zu sehen eine sothane Medicin oder Artzney/ welche den Mercurium, oder ein iedes unvollkommenes Metall in Silber tingiret, ob gleich ein Theil sich über hundert Theil nicht erstrecket. Was meine Person anlanget/so bin ich ein solcher/ der so viel Jahr einer von des Gebers Köchen gewesen/ und meine Zeit und Mühe dabey vergeblich angewendet hatte/ biß endlich mein gut Glück wolte/ daß ich mit diesem Autor in Kundschafft kam/ welcher mit der That mich meiner vorigen Irrthümer überwiese / die ich gehabt/als ich über der jenigen Bücher gelegen/ welche nur ihre blosse Gedancken ohne Erfahrung auffgeschrieben/ oder/ die auch mißgünstig gewesen/ und verwirret geschrieben hatten/ mit

Vor-

Vorsatz die Unvorsichtigen zuverstricken. Er zeigete mir mancherley Tractaten / die der jenige geschrieben / welcher ihm das Pulver gegeben hätte / und die biß anhero nicht durch öffentlichen Druck gemein gemacht worden / derer Namen waren: Metallorum Metamorphosis: Introitus apertus ad occlusum Regis Palatium: Brevis Manuductio ad Rubinum cœlestem: Fons Chymicæ Philosophiæ. Opus Elixiris Aurifici & Argentifici: Brevis Via ad Vitam longam; nebst einer weitläufftigen Erklärung über des Riplæi zwölff Pforten / und desselben Epistel an den König Eduard, wie auch einen Commentarium über des Arnoldi Villanovani Ultimum Testamentum, und letzlich seine Cabala sapientum, oder eine Erklärung über die Hieroglyphische figuren der Magiæ. Ich muß bekennen / daß diese Bücher von denen allen / die ich gelesen oder gesehen / die allervollkommensten / deutlichsten und sehr verständlich sind. Ich habe mit grosser Mühe Abschrifft davon erhalten / aber nicht Verwilligung / sie einigen Menschen zu zeigen. Ich fragte diesen meinen Freund / ob er nicht auch das Seinige dem Schatz der Weisen beytragen

wolte/ sonderlich weil ich sehe/ daß er so weit glücklichen Fortgang gehabt; darauf sagte er mir/ daß er in Wahrheit/ biß er die vollkommene Röthe/ vollends verfertiget/ nicht willens gewesen wäre zu schreiben. Ich sagte ihm hingegen von dem Autor des Rosarii, der dasselbe fürtreffliche Buch geschrieben/ und doch sagte er: Hæc ego vidi in diebus nostris, usqve ad Leonem, descripsi autem ad complementum, licet non viderim (das ist/ dieses habe ich zu unser Zeit gesehen/ biß auff den Löwen/ ich habe es aber vollend aus biß zum Ende beschrieben/ ob ich es schon nicht gesehen habe) Endlich hat er sich von mir bereden lassen/ daß er diesen Tractat geschrieben/ den er in sieben Bücher abgefasset/ und noch ein ander Buch in lateinischer Sprache/ dessen Titul breve Maductorium ad campum Sophiæ, welches fürnemlich betrifft den liqvorem Alcaheſt des Paracelsi, in welchen er klärlich/ deutlich und völlig erweiset den Unterscheid zwischen demselben/ und dem Mercurio Philosophorum; und letzlich einen Tractat genand/ Elenchus errorum in arte Chymicâ deviantium, welcher warlich ein so deutliches/ vollkommenes

und

und helles Buch ist / das mehr nicht kan begehret werden. Durch diese und die vorher gemeldte Bücher habe ich das Geheimniß des Mercurii, und durch denselben die erste Weisse erlanget/und hoffe mit ehesten die Röthe zu sehen / darinnen der Autor mich nicht unterrichten wolte / weil er durch ein starckes Gelübde verbunden war / weder es selber zu vollbringen/noch andern zu lehren/ ehe und bevor eine gewisse zahl Jahre vorbey gegangen/auff welche Bedingung er es von einem Meister empfangen / daß er sonsten (weil er den Mercurium hatte) von GOtt durch seinen Verstand und Fleiß vieleicht ehe möchte erlanget haben. Endlich erhielt ich die Freyheit von ihm / diese Manuscripta einigen Freunden zu communiciren / als mit denen ich hertzliches Mitleiden hatte/ sie in solchen Zustand zu sehen/ darinnen sie sich durch Verführung unterschiedlicher betrügerischer Autorum und Recepten befunden / welche umb Abschrifft so emsig bathen/ daß von der Zeit an / da ich sie erst zu communiciren anfing/ ich sie niemahls zu Hause behalten kunte/ worauff ich theils darümb/ theils auch wegen der ernstlichen Anmahnung sothaner Personen/ welche des Fadens

der Ariadnes in dem Labyrinth der Alchimie ermangelten/fürnemlich auff GOttes Ehre darinn zielende / endlich durch Bitte meinen Freund/von dem ich sie hatte/so viel vermochte / daß ich sie / so ich wolte / gemein machen durffte/damit auch andere/die GOtt zu solcher grossen Gnade erwehlet/die Früchte derselben dadurch einsammlen könten/welches ich anderst nicht/als mit grossen Danck gegen GOtt erkenne/daß ich solches erhalten/der ich endlich eine Augenscheinliche Erweisung in meinem Werck gesehen/ ob ich schon das Werck der Weisen noch nicht gäntzlich vollbracht habe / welches meine angewandte Mühe/Arbeit und Unkosten in Nachsuchen ersetzen wird/ wie es zum Anfang mein Gemüth und Verstand vergnüget hat; denn die Wahrheit zu sagen / so wahr mein Werck höher an Krafft nicht/ als eins auff sechs und dreyßig Theil / welches wie ich es meinem Freund zuverstehen gab/gab er dessen gnungsame Ursachen/nehmlich daß die Weisse/ welche nicht die euserste Endschafft ist/das Werck in dem Feuer weiter bewegen wird/ und es ist nicht leicht zu unterscheiden / als durch lange und offtere Erfahrung / wenn es recht auff das höchste der Weisse kommen ist/ denn ehe

und

und bevor es dahin kommet/wird es sehr herrlich erscheinen/daß einer sagen möchte/das ist die höchste Weisse/ und ist es doch nicht/ also daß wenn es ein wenig zu bald heraus genommen wird/ oder man es ein wenig zu lange stehen lässet/es nicht also hoch tingiret/ wie es thun würde/ wenn es würde zu rechter Zeit ausgenommen. Es würde ein grosser Tractat dazu gehören/ wenn ich erzehlen solte/ was für Zweifel es mir verursachet/ nun zweymahl zwischen den Rothen und Weissen anzustossen/ welches ich doch in wenig Proben zu verbessern verhoffe. Aber mit einem Worte: Mein Irrthum steckt in der Imbibition, Cibation oder Speissung/und Fermentation, darinn mein Freund mir nicht helffen will/ sondern hat mich vielmehr davon abgehalten/ welches er/ wie ich bekennen muß/ nicht aus Mißgunst thut/ sondern weil er ihm wegen seines gethanen Gelübdes ein Gewissen machet; denn der Ausgang meines Werckes würde seinem gleich seyn/ wenn er es selber ausführen/ und zu Ende bringen solte: Jedoch sagt er/ daß er mich treulich per Ambages oder durch Umschweiffe unterweise; weil ich aber solche Umbschweiffe nicht verstehe/ habe ich zwey-

mahl mit meiner Wissenschafft nicht weiter fortkommen können/und mit Verlust meines Werckes auffhören müssen. Ich konte allhier weitläufftig reden von den Adeptis und ihren Elias, ich will aber den Leser auff die obengedachte Tractätlein verwiesen haben/ indem ich nicht willens bin zum Schreiben zu eilen/ehe und bevor meine Flügel mit mehren Erfahrung gefiedert seyn. Diese Tractätlein soltu günstiger Leser dergestalt nach einander haben / daß ich mit diesen erst den Anfang mache/davon ich vor dieses mahl nur den ersten Theil heraus geben wollen / damit die Kunstliebenden Leonem ex ungve, das ist / den Löwen aus den Klauen erkennen möchten. Den andern Theil/welcher gantz in der Practicâ bestehet / will ich so lange bey mir behalten/biß ich sehe/wie der Erste wird auff und angenommen werden: So er dann so freund-und günstiglich wird angenommen werden / als er mit auffrichtigen Gemüth wird herausgegeben/so erwarte in kurtzen die Andern gleicher Gestalt. Auch bin ich bemühet ein Verzeichnüß der fürnehmsten Autoren in der Chymischen Kunst mit einem Schlüssel dero Schatzkammer zu eröffnen/ hefür zu geben / damit die Kunstbeflissenen

von

von einem Sohn der Kunst eine Censur der wahren und deutlichen Autorum bekommen/ und nicht nöthig haben möchten in ihren Anfangs Jahren so verwirrete Autores zu lesen/ welche entweder durch grobe Unwissenheit oder Mißgunst die Unvorsichtigen verführen. Gehab dich wohl/ und so du etwas gutes durch diese Schrifft erlanget/ so wünsche dem jenigen alles gutes in seiner Arbeit/ der so beflissen ist dir in der deinen zu dienen.

Anonymus Philochymicus,
in versetzten Buchstaben
Egregius Christo.

Vorschrifft.

Ich habe gefunden/ in die Hand genommen/ gereiniget/ im rechten Gewicht zusammen gesetzt/ die Leibes-Frucht eingeschlossen/ in gebührender Wärme gehalten/ gewartet/ und diese Zeichen zu ihrer Zeit gesehen: bald hat das Weib den Mann ümgeben/ und dessen Glieder mit einem geschwinden Streich von einander zertheilet/ also ist alles zu Staube worden. Nachdem er nun an seinen zertheilten Gliedern mit dunckler Farbe gefärbet worden/

schwillet er auff und schwitzet/ und ein Rauch fliehet durch die Lufft ümbher/ welcher als er wieder condensiret worden/ gebühret er durch die Schwärtze den Raben/ der fliesset offt wie eine Feuchtigkeit/ und wird wieder hart/ und nimmt alle Farben/ die in der gantzen Welt zu finden/ an sich; diesen verfauleten (Cörper) habe ich mit feuchten Thau besprenget/und gewaschen/biß endlich die weisse Farbe/ gläntzender als ein blanckes Schwerdt/ erschienen/ und dieser Paradiesischer Stein sieben mahl weiß worden/ welcher alle unreine Metallen in Silber tingiret; dieses aber ist noch nicht das Ende und das Ziel meiner Arbeiten/ sondern ich fahre unermüdet fort/ mit behaltung der gebührenden Farbe/ biß die blutrothe Farbe kömmet/ welche die sechs untersten Metallen dem Golde gleich machet. Dieses ist die wahre Tinctur der Weissen.

GOtt allein die Ehre-

Das

Das erste Buch.

ES ist eine Homogoneische oder gleichförmige Subſtanz, welche dem gemeinen Gesicht vor Augen lieget / aus welcher die Mineraliſchen Cörper herfürgebracht werden / denn sie ist derselbigen einige wahre materie. Diese Subſtanz wird durch lange digeſtion alteriret zu mancherley Arten / welche an der Vollkommenheit von einander unterschieden sind. Gleicher Gestalt ist eine Kunst / darüber sich die Meisten verwundern / wenig aber glauben; wenig sind die sie wissen / durch diese Kunst werden die Metallen / so vom Feuer fliegen wollen / figiret und so alteriret / daß sie alles Gebläse aushalten können. Dieses ist die Transmutation, oder die Verwandelung (wie die Weisen sagen) fünff (Metallen) in Silber und sechse in vollkommenes Gold. Es ist ein Wunder / daß von schlechten Kupfer / Zinn / Bley oder Eysen / ehe als in einer halben Stunde vollkommen Silber soll gemacht worden / welches nimmermehr zerstöret wird. So groß ist die Tugend dieses Göttlichen Steines / daß er nicht allein dieses thut / sondern auch das allerfey-

lerfeineste Gold machet. Von dieser seltzamen Kunst/derer Tugend so rar ist/ wird nun zweiffels ohne der Liebhaber gerne etwas hören wollen/ aber es mag nicht ein ieder/ dem sie lieb ist/ diese Wissenschafft erreichen/ und geschickt seyn die vollkommenen Metallen von dem Stand ihrer Verderbung zu verwandeln/und die Krancken von der Gefahr der Zerstörung zu befreyen.

Weil denn nicht alle zu dieser Kunst Fug und Recht haben/ sondern nur allein die welche GOtt im Himmel dazu erwehlet/Erben dazu sind/ so mögen die übrigen so lange/ wegen Mangel des Liechts/ tappen/ biß sie sich selber verliehren; derowegen verlachen sie die allergelehrtesten Leute/ und schelten hefftig auff alle derselben Nachfolger. Jedoch so wisset vor allen Dingen/ daß dieselbe sicherlich wahr ist/ ihre Anfänge haben ihren Grund in der Natur. Und ob schon dero Lästerer viel sind/ und wenig gefunden werden/die sich unterstehen dürffen sie zu behaupten/ so wird doch diese Wissenschafft/ dessen allen ungeacht/ allezeit unbeweglich bleiben/ als die kein Lästern beflecken noch besudeln kan. Auch wird daß die Wahrheit nicht umbstossen/ daß bißweilen einige Betrüger

die

die davon so wenig wissen als ein Affe / sich derselben rühmen / und mit schweren uud schmeicheln die jenigen / so nach Reichthum gaffen / an sich locken / biß sie ihnen ihr Geld aus dem Beutel gelockt / and am Ende haben sehen lassen / daß ihre Kunst Betrug / und die Erfahrung / derer sich diese arme Tropfen rühmen / Irrthum sey. Ja / ob auch die / so also betrogen sind / die Kunst verfluchen und schelten / so wird es doch der Kunst selbst nicht nachtheilig seyn / sondern sie vielmehr sind strafbar / der eine darumb / daß er mit einer Sache die er nicht verstehet / die Leichtgläubigen betreuget / der Ander aber / daß er so fertig ist seine Mittel auff so ungegründetes vorgeben zu spendiren / und einen Vogel den er in der Hand hat für zween / so in der Lufft fliegen / zu verliehren. Die Kunst ist wahr und gerecht. Gleichwie das Gesetze frey ist von Ubertretung / ob schon dawider gehandelt wird / also auch ist diese Wissenschafft von Betrug frey. Die aber dawider handeln / mögen die Schmach und Schande tragen.

Ich will demnach Anfangs wider die Widerwärtigen / so diese Wissenschafft verachten / und davor einen Abscheu haben / durch deutliche vernünfftige Gründe / und dann

auch

auch durch Exempel erweisen / daß sie in der Natur gegründet / und dahero nicht zu schenen sey. Wenn dieses erwiesen / so ist das schwerste Werck gethan ; und ihr werdet die Mittel darzu zugelangen bald finden. Weg mit solchen Richtern / die alsofort das jenige verdammen wollen / was sie weder wissen noch unterscheiden können. Sollen wohl die Farben von einen Blinden können geurheilet werden? oder solte der von einen Gelehrten können urtheilen / der selber niemahls was gelernet hat? Es ist gewiß / es sind immer und werden allezeit Narren seyn / welche behaupten werden / daß die Kunst keinen gewissen Grund habe. Wir sagen aber und bekräfftigen / daß die Alchymie ihren Grund der Natur so nahe geleget / daß auch nicht der allerstöltzeste Feind mich in ihrer Beschütz-oder Verdeidigung erschrecken soll / und wills bald / so mir es zugelassen wird / durch vernünfftige Schluß-Reden / denen Leuthen / so einen Verstand haben / klärlich erweisen und darthun. Und Erstlich / so ist nicht ein geringer Beweiß für uns / daß viel glaubwürdige Zeugen gefunden werden / die wenn es sich nicht also verhielte / alle für falsch und betrüglich müsten gehalten werden.

Aber

Aber es ist nicht vernünfftig die jenigen / die die Kunst für wahr ausgeben / für falsch zu urtheilen / und sie so fort für Betrüger zu halten. Denn wenn dieses gelten solte / würde nicht ein einiges Ding zu finden seyn / das Glauben finden möchte / es wäre denn so fern wirs selber wüsten; und solches würde die gantze Welt in Verwirrung bringen / und würde von solcher Wurtzel die ungereimte Folge erwachsen / daß diejenigen / die so schwerlich glauben können / leicht alles für Unrecht halten möchten. Mich deuchtet / wenn ich ein Ding / so für wahr gehalten wird / solte lesen / oder hören von einen / wider welchen ich keine rechtmäßige Exception hätte / es wäre mir eine Schande / die Wahrheit dessen / was ich hörete zu tadeln; denn warumb solte ich nicht / wenn ich wolte / daß andere mir glauben solten / auch andern trauen? Thue du / wie du dir wolltest gethan haben bey dem was recht ist. Aber noch mehr als dieses / wir haben allhier nicht etwa zween oder drey Zeugen / und untadeliche Leute / derer Worten wir billich Glauben geben mögen: sondern es wird auch von der Feder so vielen hundert diese Sache bekräfftiget / und wird noch täglich durch viel mehre

bestä-

bestätiget und confirmiret. Alle Zeiten/ Länder und Völcker bringen uns einen haufen Zeugnüß so ansehnlicher Leute / was die Erfahrung und Gelehrheit betrifft/ also/ daß ihre blosse Worte kräfftig genung zu sein scheinen / diese Wahrheit zu bestättigen; aber sie haben auch über dieses es mit so mächtigen und feyerlichen Gelübden und Eyden betheuret/wenn sie ins Grab gehen/und sterben sollen. Wenn also nun Worte und Eyde ehrlicher Leuthe / und zwar solcher / die sehr berühmt gewesen / und einen ehrlichen Namen gehabt/weil sie gelebet/ja auch hernach/ gleich zu der Zeit / da sie sterben wollen / Wenn dieses (sag ich) nichts probiren solte/ so wüste ich nicht / was ich solte gedencken. An eines wahrhafftigen Mannes Worten soll man nicht zweiffeln. Denn können wir uns wohl einbilden/ daß solche Personen als die gewesen/ welche mit dem allerheiligsten Eydschwüren diese Kunst betheuret / ewig so grosse Beschmitzung tragen solten? Daß sie wenn der Tod ihre Augen zugescharret und bedecket / wollen für betriegerische Leute gehalten werden / die da ehrliche Nachforscher mit ihrer Feder solten betrogen haben? Unter denen welche den Namen von unser

Kunst

Kunst tragen / kömmt erstlich der edle Hermes auff den Plan / ein Königlicher Printz und wohlverdienten Namens / seines gleichen ward zu seiner Zeit nicht gefunden / er erneuerte die Alchymie wieder nach seiner Geschicklichkeit / und verfassete dieselbe in seiner kurtzen Smaragd-Taffel. In welcher iedweder / dem dem sie zu lesen beliebet / befinden wird / wahr und ohn alle Lügen zu seyn / daß die Dinge / so oben sind / eine Verwandschafft haben mit denen untern / so unter dem Himmel / von welchen eine seltzame Adaptation oder Würckung herfür kömmt eines wunderbahren Dinges; Ich habe nicht nöthig seine ander Schrifft durchzugehen / welche alle anders nichts als ein Echo oder Wiederschall der Wahrheit / die darinnen beschlossen ist / von sich geben. Ein Wort ist einem weisen Manne genung. Welcher die Mühe nehmen will seine Wercke oder Schrifften zu lesen / der sey versichert / er wird genungsam Wahrheit finden / die Dinge durch die gesunde Erfahrung darzuthun. Geber und Haly, samt dem Calid, die alten Könige bezeugens nebst vielen andern mehr / derer Namen ein gantz Buch anfüllen würden / ja die gantze Welt ist voller

Zeugnüß dessen/also daß kein Vorwand seyn mag/ die Kunst zu leugnen/ ausgenommen wer diese Autores will gering schätzen und verachten. Graff Bernhardus ein Mann von großer Erfahrung und neuer Autor bekräfftiget eben dieses/ welcher nach langen Irrthumen aus lauter guten Willen einen Tractat geschrieben/ beydes die Betrieger zu straffen/ und die irrenden Nachforscher zu leiten/ es wäre seltzam/so er solte auff verdammeten Wegen gehen. Der edle Pole/ der Autor des Novi Luminis Chymici, Flamellus ruhmwürdiger Gedächtnüß/ wie auch d'Espagnet,diese alle rühmen aus gantzer Macht die geheime Kunst der Alchymie, wem diese gemeldte Autores nicht wolten gnung seyn/ der sage/ was er wolle/so ist er mehr alber als weise. Gesetzt/ ich kan den Grund eines Dinges nicht sehen/ so wäre es doch eine Thorheit alsbald stracks zu schliessen/ daß es nicht also sey/ sintemahl viel Dinge sind/ in denen ich keine Erfahrung habe/und es ist niemand/ der nicht in einigen Dingen unwissend sey/ oder deme zum wenigsten nicht einige Dinge anfänglich unmöglich vorkommen/ die doch ihre vernünfftige Ursachen haben. Was aber ich mit meinem

nem Witz nicht begreiffen kan/ angesehen es ausser meinem Circkel ist/ daß wissen vielleicht andere. Alleine solte ich deßwegen einem verständigen Manne nicht glauben/ oder ihn hören/ weil seine Worte über meinen Verstand gehen? Weil ich nicht lernen kan/ kan er darum nicht lehren? Uber dieses haben unterschiedliche/ welche nicht vorgegeben/ daß sie dieser Kunst kündig/ dennoch derselben ungezweiffelte Wahrheit wohl erkannt/ und erwiesen und sie für Schmach und Beschimpffung beschirmet. In diesen Fall ist zu sehen der gelehrte Hochland/ so euch beliebet denselben auffzuschlagen/ ihr dürfft euch nicht befürchten/ daß er euch verleiten oder verführen werde. Denn er erzehlet die Schwerigkeiten der Alchymie, und rathet allen davon ab/ zu welchem Ende er seine traurige Begebenheiten anführet/ und ermahnet die Leuthe/ daß sie ihre Berufs-Arbeit warten/ und diese Kunst verlassen sollen/ weil sie schwer zu finden; iedoch ist er so unfreundlich nicht/ daß er sie gar vernichten solte. Ich könte des tapffern Helmonts Zeugniß anführen/ dem ein klein Theil von dem rothen Pulver verehret worden/ welches die Krafft gehabt gantzer neunzehen

Tausend Theil des unbeständigen Mercurii zu transmutiren, daß er alle Proben des vollkommenen Goldes ausstehen kunte. Ingleichen den alten Anshelm (von Boot) könte ich auch allhier auff die Bahn bringen/ der dieser Kunst ärgster Feind gewesen / aber hernach durch ein Experiment überwiesen und zur Verwunderung gebracht worden/ welches er selber versucht mit einem kleinem Pulver / daß er in einen alten Buche gefunden/ welches das Qveck-Silber in das beste Gold verwandelt hat; Darüber er bestürtzet die Sache einem Goldschmiede seinem vertrauten Freunde erzehlete / was ihm begegnet / und denselben deßwegen zu versichern/entdeckete er ihm den übrigen gantzen Handel freywillig / und ward also ein zweyfacher Zeuge aus dem/der zuvor die Kunst gehasset hatte. Jedoch möchten vielleicht alle diese klahre Zeugnüsse/ derer doch kaum der zehende Theil sind / so wir könten herbey bringen/einem Spötter nicht gnung seyn zu überweisen/sintemahl er sich nicht scheuet zu lästern / oder zum wenigsten in Zweiffel zu ziehen / und ein Aergernüß zu nehmen an dem/ was er nicht weis. Derohalben wollen wir dem Verständigen nach möglichkeit

zu

zu dienen/durch beständige Schluß-Reden und Gründe probiren und darthun/ daß die Kunst dennoch möglich ist: ob schon viel in Nachforschung derselben irren/ so schadet doch solches der Wahrheit nicht/es mögen die zusehen/welche das Werck anfangen/ wie sie damit zu Wercke gehen/ wenn sie iemahls etwas darinnen zugewinnen gedencken.

Was den ersten Grund anlanget/ hoffe ich/werdet ihr die Beschaffenheit des jenigen/ was wir finden wollen/ verstehen/ denn sonsten wäret ihr ungeschickt/ solche Dinge in die Hand zunehmen/wenn ihr nicht wüstet/ wie ein Geschlecht seines gleichen hervor bringet; dieses hat GOtt der Natur zum Gesetz vorgeschrieben/ daß ein iedes Ding von seines gleichen seine Form nehmen soll. Er hat befohlen/daß alle Dinge wachsen und sich mehren sollen/ alle Kräuter samt den Bäumen/alle Vögel und allerley Arten der Thiere/ingleichen die Fische und Menschen/ welche verstehen/ was die Vernunfft ihnen zu thun für anlaß gegeben; Jedoch muß ein iedes in seiner eigenen Art durch Fortpflantzung wachsen/ welche nimmer auffhören wird. Die Fortpflantzung fort zusetzen/ hat er ein iedes Ding mit seiner saam-

lichen Krafft gesegnet und und begabet/ welche die Kräuter und Bäume in der Lufft hervor bringen/aber in den Nieren der Thiere verborgen liegt. Die einige Frage nun/ welche zu probiren ist/ ist ob die Mineralia von GOTT dem HErren auch mit einem Saamen begabet worden/ sich zu vermehren und zu wachsen in ihrer eignen Art/ wie andere Dinge: Wenn dieses einige erkläret und erwiesen/ so kan alsdenn kein Zweiffel seyn/ daß die saamliche Krafft/ welche alle Dinge ans Liecht bringet/ sich in den Metallen ebenmäßig/ wie in allen Dingen unter dem Himmel vermehren könne. Dieses dem Verständigen zu erklähren/ will ich allhier die Gebährung der Metallen erzehlen/ welche durch einen Unctuosischen oder feisten Schwefel generiret werden/ der da eine fixe und flüßige Feuchtigkeit/ so Mineralisch ist/ cogualiret/ welche die Philosophi Mercurium nennen. Dieser Mercurius ist eine trockne Feuchtigkeit/ welche fliesset und doch die Hände nicht naß machet; es liegt in ihm eine mächtige Tugend und Krafft verborgen/ er kan den Experimenten und Versuchen der Künstler wohl widerstehen/ und lässet sich nicht durch das

Feuer

Feuer zwingen/ dessen Theile / die so fest mit einander vereiniget sind / begehren durchaus nicht zu rücke zu weichen. Man weiß/ daß er von Wasser seinen Ursprung habe/ aber er übertrifft das Wasser weit am Gewichte / derohalben muß eine verborgene Krafft seyn / dadurch eine solche condensation oder dickmachung hervor kömmt; diese Krafft ist der von GOtt allein in die Natur gesetzte Saamen/ und wird niemahls mit Händen gemacht. Denn solte einer wohl so dum seyn / daß er gedencken könte/daß das Wasser in seiner eignen Harmonie oder Zusammenstimmung solte in ihm selber eine so große Verwandlung verursachen / und Schwefel und Mercurium mit so starcken Gesetzen zusammen fässeln/ seine eigne dimensiones so durch dringen/ so offt ein Metall soll gemacht werden. Nein/ sondern da muß man zugeben daß ein innerliches agens da sey/sonsten würde ein Ding allezeit unverändert bleiben; dieses agens ist die Form die dem Wasser mangelt/ so lange es seine eigene Form behält. Diese Form ist hell als die Qvell der Centralischen Hitze/ welche / wenn sie mit einer Materie bekleidet wird/ einen Saamen gebiehret.

ret. Dieser Saame ist nicht so bald herfür gebracht/ so versucht er die Materie zur Veränderung zu bringen/ und präget ihr seinen Character oder Bildniß ein/ wenn solches geschehen/ so lebet die Materie, und was einen seltzam vorkommen möchte/ so würcket sie mit der Form zu gleich/ biß sie das Ende oder den Zweck erreichen/ dahin der eingepflantzte Saamen zielet. Dieses kan den Weisen keine fabel zu seyn deuchten: denn alle Dinge leben nach ihrer Art/ ihr Leben ist ein Liecht/ welches in dem verborgenen liegt/ und durch die Augen der scharfsinnigen Gemüther erkennet und unterschieden wird/ denen die Natur offen stehet/ durch welche nichts ohngefehr wird herfür gebracht. Nein/ sie besitzet allhier ihr geheimes agens, welches in der gantzen Welt nur einerley ist/ aber durch unzehliche species unterschieden/ nach dem Unterscheid derer Saamen/ welche GOtt allein im Anfang herfür gebracht/ und ihnen ihr Gesetz gegeben/ so durch verständige Leute erforschet und erfunden worden. So ist demnach der Saame das Mittel/ welcher die Form mit seiner materie vereiniget/ und machet/ daß eine Begierde in dem patiente oder in dem Leidenden

denden auffsteiget/ und die würckende Krafft zu ihren Wercke antreibet; und dieses Gesetz findet sich in allen ihren Handlungen/ daß er der Saame/ zu seinen eigenen Zweck alle seine Bewegung richtet. Wenn denn nun der Zweck einmahl erreichet/ so wird dieses Leben verborgen / und mit leiblicher Umgreiflichkeit umgeben / da es seinen Leib bewahret/ sich aber der zukünftigen Würckung begiebet/ biß daß es wieder lebendig gemacht wird und ein neues ferment empfähet/ und als denn werdet ihr neue operationes und Würckungen in denselben verspüren. Ist derowegen ein sehr grosses Irrthum zugedencken/ daß / weil die Metallen so fest in ihren Anfängen mit einander verknüpfet/ daß der Saame oder das Behältnis desselben/ worinnen ihr Saame sich enthält / so verschlossen ist / daß er mit denen Augen nicht kan gesehen werden / derselbe auch nicht da und vorhanden sey; kein gelehrter Mann kan also schliessen / denn es ist klar / daß alle Dinge / die in dem Reich der Natur gefunden werden / in sich einen verborgenen Geist haben / in welchen Himmlische qvalitäten und Eigenschaften überflüßig verhanden; der Verberger ist ein sichtbarer Leib / das Ver-

borgene aber ein unsichtbarer Geist. Jedoch wohnen alle Concreta oder vermischte Leiber in dreyerley Reichen / von denen die animalischen Dinge mit einer nicht allzubeständigen Schale verschlossen sind / welche nicht tüchtig ist / sie vor der Veränderung zu beschirmen / derohalben bewegen sie sich von Tag zu Tage von einem Stand zum andern / bis daß eine neue Form die alte hinweg nimmet. Aber in dem Mineralischen Reiche / da sind Leiber von einer solchen vollkommenen Composition und Zusammensetzung / daß sie den verzehrenden Feuer-Flammen können trutz bieten / und welche die sonst alles verzehrende Zeit von ihren Zustand nicht ändern kan. Denn sie sind homogenealisch und gleiches Wesens an der Materie und an der Form / und derowegen wird die Veränderung an ihrer Vollkommenheit wenig ausrichten / wo sie nicht aufgelöset werden / durch ein mächtiges agens , zu ihren Anfängen / daraus sie bestehen / welche fest verwahret liegen / ja so fest / daß vieler Vornehmen umsonst ist / welche sie aufzuknüpfen suchen / aber mit ihrer Kunst dennoch so hoch nicht kommen können. Das geringste Metall das Bley / ob es schon in einen Dampf sub-

sublimiret wird / oder ob es schon zu Glette gemacht / oder auch zu Bleyweiß / Bley-Zucker oder auch zu einen Glaß calciniret wird / wird doch desjenigen Müh und Arbeit vergebens machen / welcher meinet / daß es alsdenn entbunden und aufgelöset sey / denn es wird dessen ungeachtet dennoch Bley bleiben / und mag durch geringe Kunst und gar bald wieder dahin gebracht werden / daß es seine vorige Gestalt wieder annimmet; solche also vorgenommene Arbeiten sind nichts nütze. So denn nun das Bley so fest verschlossen ist / so mögen wir uns leicht einbilden daß die noch vollkommenern Metalle viel beständiger seyn / und der Künstler ohnmächtiges Vornehmen verspotten werden.

So schliessen wir demnach und zwar aus gewissen Grunde / daß die Metallen metallische Saamen haben / welche ob sie schon tieff versteckt / dennoch mögen gefunden werden / durch diejenigen / welche den rechten Weg suchen einen guten Ausgang zu erlangen / sonsten könten sie nicht generiret oder in ihren Wesen erhalten werden. Diese Würckung kömt allein von dem Saamen her. Damit aber der Ort / darinnen er sich aufhält euern Verstand / daß er solches

nicht

nicht begreiffen könne/nicht verhindern möchte/weil er sich so geheim verbinget und nicht eines iedweden Suchers Hand offen stehet und vor Augē lieget; so wisset daß der Saame sey ein homogenealisch Wasser/gleichwie auch in allen andern Concretis oder vermischten Dingen. Denn der Saame ist der Lebens Geist/ welcher allein in dem Wasser seiner Art verbleibet/er lebet/ wenn das Wasser lebet/und in demselben eine würckende Krafft sich erweiset/ wenn diese getödtet ist durch die überwindende Macht der Coagulation, so liegt sie verborgen/ und ist auf gewisse Masse leidend. Ob sie aber untergedruckt ist/ so ist doch ihr Leben nicht gantz vertilget/ sondern mag durch die Kunst wieder ermuntert und lebendig gemacht/ zu neuer Bewegung aufgebracht/ und unter eine neue substanz gebunden werden/ welche eine solche Kraft in einen sehr kleinen Theil begreiffen mag/ daß es sein Concretum oder vermischtes Mineral übertreffen kan. Denn das Leben suchet sich selber zuvermehren/ nach dem es von der Dienstbarkeit seiner Gefängnüs befreyet wird/ eben wie das Feuer/ welches/ wenn es angezündet ist/ nicht aufhöret sich zu vermehren/ und würde kein Ende an dessen mächtiger

tiger Vermehrung zu finden seyn / so es allezeit mit neuer Nahrungs Materie unterhalten würde / weil es der Anfang ist des Liechts/ von welchen alle Formen herfliessen/ und davon der Saame seinen Anfang nimmet/dessen Natur ist stets mehr und mehr zu wachsen/und kein Ende an den Wachsthum zu machen / so lange als ihm immer neue Materie zugeleget wird / wenn solche auffhöret / so verbirget er alsbald sein Leben. Daß aber diese wunderbahre Krafft/so solten in den metallischen Leibern gesehen wird/ (welche doch alle vegetabilia haben/daß/der solches leugnen wolte/blind seyn müste; So kan auch das Gesichte so weit reichen/daß es den Saamen in animalischen Dingen sehen kan) komt dahero daß sie in den mineralien so tieff verborgen lieget. Die Ursach ist/ weil die vorigen Arten oder Geschlechte beydes der Vegetabilien und Animalien gemacht sind aus ungleichen Theilen/ so ist auch da eine Ungleichheit in ihren Anfängen/ welche alle zum Abnehmen und Untergang sich neigen/ und offt ihre alte Form verlieren/ und auch der neuen nicht lange geniessen/ die sie zu letzt angenommen. Aber die Metallen und metallinischen Cörper sind von einer

sehr

sehr beständigen Wurtzel erzeuget / diese Wurtzel ist Mercurius, dessen qvantität / ob sie schon klein / dennoch wunder schwer ist / es ist weder Hand noch Fuß / noch Haut noch Auge an ihm zu sehen / sondern sein innerstes ist einig und allein mit dem Schwefel verbunden. Welcher Schwefel nicht gemeiner Schwefel ist / sondern in Wahrheit dem Mercurio wesentlich vereiniget / einer hält den andern / und iedweder bedarff des andern Hülffe und Krafft gegen einander / diese sind dermassen mit einander vereiniget / daß keine Gewalt sie von einander scheiden kan / denn diese Kunst ist dem Menschen verborgen. Derohalben / weil das allerkleineste Stäublein Gold / Gold ist / und hat in ihm die gantze Form / dessen Elemente so fest zu sammen halten / und alle desselben Theile so fest vereiniget sind / so ist derowegen durch keine Kunst zu wege zu bringen / dessen Saamen von seinen eignen Leibe zu scheiden. Dieweil dessen Saame nichts anders ist / als dessen eigenes Wasser / welcher dermassen in Fesseln angefesselt lieget in seinem Centro oder Mittelpunct / daß es mit Augen nicht kan gesehen noch von dem Verstand ergriffen werden als nur von einem verständigen

Manne

Manne / der einen Schlüssel hat / so dieses Schloß öffnen kan.

Nachdem aber nun meine Musa dahin gebracht worden / daß sie von den Saamen singet / so will ich dessen Himmlische Krafft erklären / von welcher ein iedwedes wesendliches Ding auff Erden entspringet / davon auch alle Concreta und vermischte Dinge gezeuget werden; Sie ist der Natur liebes Kind / die himmlische Geburt / welche von GOtt / alle Dinge zu vermehren / formiret worden ist. Sie ist in allen Cörpern iedoch ist sie nicht Corporalisch / sie wircket sichtbarlich / und ist doch unsichtbar / sie handelt frey / iedoch streben alle ihre Wirckungen dahin daß der Saame ausser seinen Ort nichts gebähren kan / denn GOtt und die Natur thun nichts unordentlich. Ob ich nun schon gesaget habe / daß des Mercurii güldenes Wasser desselben Saame sey / so verstehet doch / daß meine Meynung nicht dem Buchstaben nach zu nehmen sey / welches ein Irrthum ist / sondern wisset andern Theils / daß dieser Mercurius der Saame genennet wird / weil er (der Saame) in demselben am allernechsten enthalten ist. Denn der Leib des Wassers ist das Behältnüß /

nüß / in welchen der Saame sich auffhält / auch ist das Wasser des Geistes Wohnung / da dieser himmlischer Anfang ruhet / den so viel suchen aber nicht finden / weil sie ihr Werck nicht recht begreiffen oder verstehen / und daher sich selber betriegen. Sehet an einen Mann / der in seinen Nieren die wahre männliche Materie des Menschlichen Geschlechts hat / welche wenn sie in einer gehörigen Mutter vermischet wird / mit der Zeit die Form der Eltern erlanget / die durch eine göttliche Seele zu einen vollkommen Menschen vollbracht wird / der hinwiederum mit der Zeit seines gleichen fortpflantzen kan. Dieser Saame oder sperma, welcher mit dem äuserlichen Auge gesehen wird / ist nicht des Lebens Feuer / sondern der darinnen verborgene Geist ists / welches zu entdecken das Liecht der Natur einen vernünfftigen Manne eingiebet / denn die Vernunfft lehret / daß die Substanz das Leben / so sie zu der Bewegung disponiret / verlieren kan. Sehet an ein Ey / welches die Henne / wenn die Sonne im Frühling wieder kömmt / leget / wie dasselbe durch die Wärme von einem Dinge zum andern durch beständige Bewegung sich wendet / biß die Zeit daraus ein

Küchlein

Küchlein zu wege bringet: iedoch schüttelt ihr dieses Ey / bis ihr die Materie darinn unter dem schütteln höret/ so wird es in einem Jahr nicht auskommen. Nehmet wahr einen Saamen / der ein wachsendes Ding träget / und der in der Erden ein Leben herfür zu grünen und zu wachsen empfähet/ daß seine Zweige nahe und weit ausbreitet / die mit anmuthigen Blättern gezieret sind; und dennoch wenn dieser Saame in einen Ofen getreuget wird/ so ist seine wachsende Krafft dahin und zu nichte worden. Aus diesen Exempeln erscheinet/ daß die substantz oder das Sperma nicht der Saame ist / welcher in Wahrheit ein Leben oder Licht ist / daß die Natur träget/ und der Himmel allein ernehret/ daß er in den Leibern würcket/ nach dem er disponiret wird / welche disposition oder Einrichtung den Thoren nicht bekannt ist. Denn wie ein Ey/ auf welchen eine Henne etliche Tage gesessen / wenn man es durch und durch kalt werden lässet / untüchtig wird ein Küchlein zu gebähren/ sondern es verfaulet/ daraus ihr kühnlich schliessen könnet/ daß der Saame/ weder an der Materie noch an dem Gewichte participiret und Theil hat/ derer beyder Tod ihn nicht vernichtet. Oder

so euch lieber beliebet es die saamliche Krafft der Concreten oder vermischten Dinge zu nennen/ welche in einen ieden Reiche in der Materie/ so gebührend disponiret ist/ seines gleichen formiret und bildet/ und allda zugleich in dem Compositio täglich Bewegung verursachet/ welche alle durch ihre eigene Gesetze gebunden sind/ daß sie nicht anders thun können. Derohalben thut eine Materie/ wenn sie gebührend geschickt gemacht ist/ folgends nach der Natur wohl disponiret und rechtmäßig regieret wird/ so thut sie aus der verborgenen Höle ein Centralisch Feuer erwecken; Welches wenn es loß worden/ so höret sie nicht auf/ ihr Werck unabläslich fort zu setzen/ wo nicht einige Irrthümer die Natur beleidigen/ oder derselben zu wieder lauffen. Und also habe ich ohne Zweiffel dargethan/ daß die Alchymie keine erdichtete Kunst sey/ sondern in der That und Wahrheit sich findet/ welche ihre feste Gründe hat/ die sich auf die Natur gründen/ davon ich nur einen Theil herfür gebracht habe/ und zwar solches ingemein: an gehörigen Orthen sollet ihr mehr Gründe davon finden.

Ende des ersten Buchs.

Das andere Buch.

WIr haben uns unterwunden die edle Kunst der Alchimie zu retten / und dem hochmühtigsten Feind mit vernünfftigen Schluß-Reden trotz gebothen / dieselbe weiter zu verleimden / und um dieser Ursache willen haben wir durch gewisse Gründe alle unsere Kräffte dran gestracket / derselben Mögligkeit zu erweisen. Derer Zeugen / so selber Künstler gewesen / sind fast unzehlich / und nicht weniger / welche durch Erfahrung darzu zu gelangen nicht vermocht / sind dennoch durch augenscheinliche Darstellung überwiesen worden / daß sie wahr sey / und nicht wie etliche sich übereilende Richter sie achten / die sie ohne Grund für eine Fantasey halten. Und weil derjenige Beweiß-Grund am meisten probiret / welcher aus der Erfahrung zur Probe fürgestellet wird / so kan ich durch eben denselben auch wohl die Wahrheit erweisen / denn es nicht nur blosse Gedancken sind / sondern ich habe augenscheinliches Zeugnis / welches verneinen wollen / nur einen unsinnigen Menschen zustehet. Ich kenne einen Künstler / mit

dem ich offt und viel umgangen bin / welcher in dieser Kunst viel Leute übertrifft / von welchen ich / so viel ich weiß und erfahren / sagen kan / daß er beyde Elixir / roth und weiß / gehabt / und zwar so viel / daß man es kaum solte glauben können. Von der weissen Medicin gab er mir aus freyen Willen einen Theil / nehmlich zwo Unzen oder vier Loth schweer und drüber / welches die Krafft hatte wahrhafftig zu transmutiren in feines Silber / feiner als es aus den Ertz-Gruben iemahls geschmeltzet worden / ohne Lügen / hundert und zwantzig tausend Theil am Gewicht. Nachdem ich aber dieses so weit offenbahret / würde es schade seyn / wenn ich verbergen solte / wie ich es meist verbracht; denn die Gesetze der Begierde zwungen mich / daß ich den gantzen Theil thörichter Weise verschwendete / und verlohr also um den Sattel zugewinnen das Pferd; ich verlohr also um einer geringen Nadel willen viel Pfund / wie ihr hören werdet. Denn der Geber verliehe oder verehrete mir seine Gaben dergestalt / daß ich mich selber verstricken mochte / als der ich ohne Furcht solche Dinge zu arbeiten unternahm / die ich nicht kunte oder wuste. Jedoch ist dieses was ich vor-

bringe

bringe also versuchet und gethan worden / ihr woltet denn meinen Glauben in Zweifel ziehen. Dem sey aber wie ihm wolle / so bezeuge ich mit der Wahrheit / daß ich etliche hundert Unzen wahres Silbers / welches dem besten Silber gleich / gesehen / so durch blosse projection mit meinen Händen tingiret worden / in dem ich gar ein klein wenig von dieser Substantz auf Qveckſilber geworffen / welche es alsbald gantz fix und beständig tingiret. Gedencket aber nicht / daß es nur das / was vollkommen ist / von dem rohen scheide / sondern es tingiret und figiret alles / daß es nimmermehr von Feuer weg gehet; wie denn auch von der vollkommenen Gestalt nichts ausgeschlossen werden muß / als nur / was heterogeneisch ist. Ein Pfund Mercurii wird gantz zu feinen Silber / und gehet ihm mehr nicht als ein Scrupel ab; das Bley verlieret etwas mehr; aber am Zinn kan man Wunder sehen / denn ob schon alle Unreinigkeit davon verbrennet / so wird doch dessen Gewicht im Feuer wachsen / ob gleich das Feuer von Natur zu verzehren nicht aufhöret. Die Ursache ist / daß in dem Zinn sichtbarlich sich eine Lufft enthält / als Theophrastus und Helmont

wohl angemercket haben / welche wenn sie dinne worden / so machet sie die Substantz / der sie anhänget / leichter / als sie an sich selber ist / also wird das Eyß leichter / wenn es wieder zu Wasser worden ist. Ich versuchte meine Medicin auff Kupfer und Eisen / ja auch auf Meßing und Marcasit, ingleichen auf Zinck und Wismut und Regulum Antimonii, und mag mit Wahrheit sagen / es überwand alle metallische Dinge / und brachte sie alle nebst dem Mercurio zur Vollkommenheit. Ich fand nichts / daß von seiner Art oder Geschlecht war / daß es nicht in fein Silber tingiret hätte / ja es gieng bey dem Feuer ein in das vollkommene Gold / und verwandelte es in ein weiß Glaß / welches hernach die andern geringen Metallen alle Proben des Goldes ausstehen lehrete / doch behielt es die Gestalt des Silbers. Es bliebe auch dem Golde gleich beständig im Scheidewasser / und gieng wie Gold durchs Antimonium, ja es war am Gewichte dem Golde gleich / also daß bey der Probe mir zur Antwort geben ward / es wäre weiß Gold. Die Ursache war / daß die weisse Tinctur sich mit der rothen Erde fermentiret hatte. Beyde Lichter erzeigeten ihre Tu-

gend

gend in der Projection, welche ein Silberfarbes Gold herfür brachte/ oder ein Silber/ das an der Vollkommenheit dem Golde gleich war / und allein der gehörigen Farbe ermangelte. Wenn ich diese Wirckung gewust hätte/ als ich noch mehr der Artzney hatte / hätte ichs klüger machen wollen. Denn dieses Silber ist wahrhafftig Gold/ und wird vor Gold verkaufft mehr als halb dem Werthe nach / nach welchen das Gold/ so dessen Fülle tingiret/ geschätzet wird / und in allen Proben/ weñ mans examiniret/ bestehen wird; dieses wuste ich nicht eher/ biß daß ich 30. Untzen solch Silber damit gemacht hatte. Wenn man aber diese Medicin mit feinen Silber schmeltzet / so bekommet man ein hoch reines Glaß / wie ein neu polirtes Schwerd/ dessen Glantz dergestalt scheinen wird / daß man sein Angesicht darinnen spiegeln kan / iedoch ist dessen Tugend nicht eine weisse Vermehrung/ sondern nur eine weitere Ausbreitung / iedoch auch keine Abnehmung oder Verminderung. Dieser Mañ/ welcher mir diese Gabe mittheilete / hatte beydes die rothe und weisse Tinctur / dessen Nahme/ wie er hoffet/ nicht soll bekannt werden/ so lange er lebet. Er sey lange gesegnet/

net mit glückseeligen Tagen! Denn ich halte sein Leben so hoch als mein eigenes / er war mein sehr getreuer Freund / und wird es auch bis ans Ende bleiben. Seinen gegenwärtigen Ort / da er sich ietzt aufhält / weiß ich nicht / denn er ziehet in der Welt herum / derer Bürger er ist / ietzige Zeit hat er ihm eine Reise vorgenommen / Artisten zu suchen / und nach allerley Antiqvitäten zu forschen / und will wieder kommen / wenn er seine Reise vollbracht hat. Er ist der Nation nach ein Engeländer / von gutem Geschlecht an dem Orth / da er gebohren; seine Mittel und Güter sind guth / sein adeliches Geschlecht ist sehr alt / seine Gelehrtheit ungemein / seine Jahr kaum drey und dreyßig / mehr Nachricht erlanget ihr nicht von mir. Daß ich mit ihm in Kundschafft gerathen / trug sich sehr seltzam zu / weit über mein Vermuthen / seine Liebe gegen mir war hertzlich / dieselbe soll und will ich auch danckbarlich erkennen / keine Verhinderniß soll / wie ich verhoffe / mich künfftig davon abwenden / ob ich schon dieselbe zu genieſſen unwürdig bin. Ich wuste lange Zeit / daß er ein Meister war / und hatte offtmals die Erfahrung bey ihm gesehen / ehe und bevor er

mir

mir wolte die Gnade erweisen / mit einem wenigen derselben mich zu verehren. Ich hoffte aber / daß sein Gemüth mir endlich so günstig seyn würde / dazu ich doch ihn nicht allzukühnlich anfodern durffte. So er mich nun in der Prob beständig finden wird / so versichere ich mich / daß er mir ins künfftige etwas mittheilen wird / welches mich denn bewegen soll / dermassen gegen ihm treu zu seyn / daß etwas zu seinen Nachtheil zu thun / keine Gunst mich reitzen noch bewegen soll. Denn da er mir aus freyen Willen den vorgedachten Seegen mittheilete / hat er mir auch zugleich von seinen Mercurio etwas mit gegeben / und versichert mich darneben / daß ich einen unvergleichlichen Schatz hätte / wenn mir GOtt die Augen öffnen wolte / denn sonsten würde ich in blinden zu tappen gelassen worden. Dieser Mercurius war derjenige / damit er seinen rothen Stein überaus hoch multiplicirte; Dieses war dasjenige menstruum, so mit solcher Kunst von allen Meistern dieses Geheimnüsses verborgen worden; Dieses hatte ich warlich nicht bloß von hören sagen / sondern ich hatte ihn auch sehen die Probe damit thun. Ich sahe ihn auch seinen rothen

Stein nach seinen Gewichte in demselben Mercurium werffen / welches Digestion ihn solvirete / und auch alsbald die Farbe veränderte / und von der Zeit an war es weder Tag noch Nacht in Ruhe / bis es in drey Tagen vollkommen roth ward / nach dem es aber erst durch die Schwartze und Weisse gangen war. Ich gedachte (O Thorheit!) daß so der Rothe und Weisse / beyde konten vermehret werden / es zu iedweden durch gleichen Weg geschehen müsse / welches aber ein falscher Grund war / dieser Irrthum machte / daß ich zehen Theil von zwölffen gantz vernichtete und mochte doch so vielfältiger Verlust mir Unweisen nicht genug seyn. Ich vermischte derowegen diese zwey Theil mit feinen Silber / zu dessen 10. Theil schwer / und fieng wieder aufs neue an zu arbeiten / in Hoffnung / daß gewiß einmahl recht gemacht / neunzehen Irrthümer Verlust wieder ersetzen möchte. Jedoch als mein Feuer meist aus war / dachte ich erst an die Ursachen dieses Dinges. Da begunte ich an des Autoris Reden zu gedencken / und erwoge sie in meinen Gemüthe gar offt / und urtheilete meine Arbeiten nach den Gesetzen der Natur; endlich schloß ich durch

Nach-

Nachsinnen / daß iedwedes Ding seine dispositiõn habe / und ein iedes Ding sich nach seiner Art und Beschaffenheit richtete. Ich fand meine Artzney / die zu der Weisse wie Sonnenstäublein ist / wie sie der Artist findet / nach dem die Natur sich figiret hat / wenn ein heller Glantz auf der Schwärtze hervor bracht worden: als denn wer sie gedencket in der Tugend oder quantität zu vermehren / der muß seine Arbeit darnach anstellen. Wenn er des Vorhabens ist / derselben Gewichte zu vermehren / so mag er sie imbibiren / weil sie noch nicht kalt ist / mit warmgemachter Milch / als denn das Glaß verschliessen / sein Feuer wohl wahr nehmen / als denn mag er sicher seyn / doch nicht so kühn / daß er der Milch so überflüßig gebe / daß es davon zu satt werde / noch alsdenn vergesse ihr von der Speise zu geben. Wenn aber sein Glaß einmahl kalt worden / so muß er warlich sein weisses Werck fermentiren / und die gebührende Proportion in Acht nehmen. Denn wenn einer fermentiret / so mag er das Compositum zu feuchte oder treuge machen / welches denn eine Sorgfältigkeit erfordert / darinnen zu fehlen ein Fremder oder Unwissender sich nicht bekümmern

wird.

wird. Endlich erkannte ich / daß die Röthe gleich dem Feuer wäre / die Weisse aber mehr der Lufft gleichete; Die erste wenn sie mit dem Wasser als in dem ersten Werck vermischet wird / begehret eben dieselbige Wärme / und bringet darnach die Zeichen herfür / ob schon das Werck in kurtzer Zeit von statten gehet / weil die Materie nichts weniger nöthig hat. Aber der weisse Stein / welcher weniger feurig ist / und mehr Luftig / wenn er eine solche Menge von der Milch hat / wird dadurch erstecket / so wird ihm auch die Trockene nicht gnugsam Kraft geben / daß er so zu einen sanfften Pulver als eine Seide werde / daß sie mehr als zu einen vierdten Theil Wasser coaguliren könne / alsdenn müste ein ander vierdter Theil hernach folgen. Also muß es wechsels Weise imbibiret werden / biß es zu einer starcken Kühnheit und Männligkeit gebracht / alsdenn muß es alles verschlossen und versiegelt werden / und kan etwas stärcker Feuer vertragen / und hält dich darnach 40. Tage in der Schwärtze / (Betrübnis) und alsdenn wird der weisse Mond seine gläntzende Strahlen erzeigen. Als ich dieses wohl erwogen / hielt ich meine Hand zu rücke / und was ich noch von meiner

weissen

weissen Medicin übrig hatte/verwahrete ich/ mit dem Vorhaben / daß ich mich mit GOttes Hülffe nicht der gantzen Substantz eines so grossen Schatzes oder Geheimnüsses zu Leben wolte berauben / sondern um des Willen zu verwahren/ der mir ihn gegeben hatte; Also hatte ich ausser wenig Granen / alles was mir mitgetheilet worden / verbracht/ in Hoffnung endlich auf den rechten Weg zu kommen / darauff ich meine Gedancken so fest gesetzet/ daß ich/ in dem ich dergestalt ohne Verstand herum tappete / mich selber eines zweyfachen Schatzes beraubete/ dessen Verlust ich bey guter Musse bereuen mag. Mein Feuer war fast aus/ ich ward gezwungen etwas von dem was übrig geblieben/ auf die Unkosten zu wenden / ich würde/ ehe ichs funden / bald ein Ende an allen gesehen haben/ wenn ich so fortgefahren wäre/ und dahero beschloß ich mit einem Gelübde / das übrige unangewendet und unangesehen zu bewahren/ biß ich stürbe. Derohalben bewahrete ich mit einem festen Gelübde etlich wenig Gran / und zwar recht wenig/ nicht von der Krafft und Macht / als sie mir anfangs gegeben worden / iedoch daß ich auff den Nothfall mein Leben dadurch ohne Ver-

letzung

letzung des Gewissens zu erhalten / mich dessen gebrauchen möchte / was ich noch hatte / iedoch also / daß ich es ausser dem Nothfall nicht verbringen wolte. Und nach der Zeit zwang mich die Noth nach und nach ein wenig davon zugebrauchen / also daß ich nunmehr genöthiget ward / das übrige mit seinen Silber zu vermischen / denn ich gedachte sonsten / ich möchte einen Gran / welcher noch mein gantzer Vorrath war / bald verliehren / vermischte ihn derohalben mit andern zehen Granen (Silber.) Also habe ich eine wahrhafftige Geschicht erzehlet / nicht was ich von hören sagen oder fliegenden Gericht gehöret / sondern was mir selbst begegnet / und was ihrer gar wenig gesehen haben / iedoch versichere ich dieses bey treuen und meinen ehrlichen Nahmen / und weiß keine Ursache / warum ein ander dieses für eine Lügen halten möchte. Nun was den Mercurium betrifft / welcher mir von vielen vergebenen Versuchen übrig geblieben / so probirte ich ihn an Golde / welches durch diesen Mercurium getödtet und corrumpiret ward / und seine Gestalt verlohr / so groß war die Liebe zwischen ihm und seiner Schwester / daß seine Seele in ihren Armen mit Freuden

wie-

wieder kam / denn sie thaten ihr Kleid / das gleich den Orientalischen Perlen war mit Farben verstellen / bis endlich die Schwärtze beyde Sonn und Mond am Firmament verfinsterte / und von ihnen beyden allen Glantz des Lichtes weg nahm; Alsdenn begunte die Erde zu Wasser / und das Wasser dicke und zur Erden zu werden. Dieses versuchte ich / wie gesagt / und nach der Schwärtze erschien der Regenbogen / der Pfauenschwantz / und da alle diese (Farben) nachliessen / erschien der zunehmende Mond sehr hell / ich sahe / biß daß die Erde gleich wie der Himmel erschien / und alles wie ein himlischer Thron ward. Dieses war wegen der Jahrszeit böse / und schickte sich nicht zu dem letztern Feuer / weil ich besorget war / es möchte verderben / in dem ichs zu der Vollkommenheit / darnach ich verlangete / zu bringen suchte / eilte derowegen nur den Anfang des Wercks zu sehen / und wo nicht zu der Sonnen / doch zu dem Mond zu bringen. Warf es derowegen auf Mercurium / nach dem ich es vorher mit Silber zusammen gesetzet / da tingirte es 50. Theil / darauff fieng ich an solches zu imbibiren / aber ich versuchte dieses vergeblich / denn warum? ich hatte es

lassen

lassen kalt werden / und schritte also thörichter Weise zur Imbibition. Und also da ich vermeinete/ ohne den geringsten Zweifel die Röthe erlanget zu haben / befand ich an der Probe/ daß ich in diesen unerfahren war/ ob schon die Natur nicht ungeneigt gewesen/ mich zur Schwärtze zu bringen/ die ich auch vorbey brachte / und nachdem mancherley Farben die wunder-volle Weisse erlangete; Also war auch mein Mercurius durch mein öffters imbibiren zu nichte gemacht / oder war doch dessen sehr wenig übrig: da bedacht ich erst/dasjenige/ wie thöricht ichs verbracht/ davor ich ein Armen-Hauß oder Spital erbauen können / und war mit meinen menstruo meine gantze Kunst verlohren; derer Erfahrung ich mich seit dem mit gantzer Wahrheit rühmen mag. Da preisete ich GOtt mit gantz danckbaren Gemüthe/ daß er mir durch eine unbetriegliche Erweisung gezeiget/ daß niemand so blind seyn kan/ der es nicht glauben solte. Dieses ist ein Trost in allen meinen Verlusten / der mir übrig blieben/ daß ich gesehen hatte/ was ich allhier eröffnet habe. Endlich begegnete mir einsmahls mein guter Freund wiederum/ dem verhölete ich nicht / was mir begegnet war/

ich

ich hath ihn meine Thorheit zu vergessen/ und hoffte auffs neue wieder etwas von ihm zu bekommen/ aber diese meine Hoffnung war gantz verlohren/ es kam nicht so wie ich mir die Rechnung gemacht hatte. Denn als er vernahm/ was ich erfahren und gesehen/ und womit GOtt zu letzt mich beglückseeliget/ sahe er wohl/ daß so er mir wieder auffs neue etwas mittheilete/ ich zu der Hesperidum Baum gehen/ und nach meinen Wunsch die Aepfel abbrechen/ und alsdenn ehrlichen Leuten viel Schaden thun könte. Sagte derowegen also: Mein Freund/ so euch GOTT zu der Kunst erwehlet hat/ so wird er euch dieselbe zu rechter Zeit verleihen; So er aber in seiner Weißheit erkennet/ daß ihr untüchtig darzu seyd/ oder daß ihr damit übels und Schaden thun soltet so sey der Mann verflucht/ der einen unsinnigen Menschen waffnen wird/ tausend andern Schaden zu thun. Denn da ihr unverständig waret / gab ich euch eine grosse Gabe/ und zwar eine solche Gabe/ daß ihr euch selbst dadurch zu nichte machen können/ weil es denn der Himmel so gefüget/ so sehe ich/ daß es für euch nicht bequem ist/ anietzo derselben zu geniessen; Was nun GOTT

euch versäget/ das mag ich nicht an die Hand geben/ oder ich würde mich eurer Unsinnigkeit mit schuldig machen.

Diese Lection von so vielen geistlichen Dingen/ ich gestehe es von Hertzen/ gefiehl mir nicht zur selbigen Zeit/ denn meine Hoffnung lag auf dem/ dessen Antwort mich so sehr bestürtzt machte. Denn/ sagte er/ das Glück hat euch die Wissenschafft gegeben/ aber die Sache selber müsset ihr nun müssen. Ich gab ihm also fort zuverstehen/ wie Gott die Wissenschaft des Wassers mir gelehret/ dadurch/ sagte ich/ mag ich zu rechter Zeit bekommen/ was ihr mir versagt/ welches ich derohalben versuchen wil; Ja dann/ sagte er hingegen/ (hört mit Fleiß was ich sage) wird es gut seyn / und ihr möget denselben Tag wohl glückseelig schätzen. Wisset aber/ daß wir so strenge durch die allerhärtesten Gelübde verbunden sind keinen Menschen vollends fort zuhelffen / durch unsere Kunst/ welche die Welt möchte in Verwirrung setzen/ wenn er sie nach Willen erhielte. Denn was er immer für böses auff diese Rechnung thun würde / das würde alles demjenigen/ der es ihm gesagt/ auff dem Halse liegen und zu Hause kommen. Bedencket nur/ was

für

für eine Beute ihr gehabt / beydes an dem Steine und an dem Mercurio; Solte einer wohl meynen können / daß ein Mensch so unsinnig seyn und so viel ohn einiges vernünfftiges Nachdencken verlieren solte; Denn hätte die Vernunfft euch geleitet / ihr köntet meines Erachtens von dem / was ich euch gegeben / allezeit genug gehabt haben. Denn hättet ihr ganz vollkommen fein Gold genommen und nur einen Gran von diesem euren Steine darzu gesetzet / daß sie sich mit einander vereiniget / hättet ihr mögen das Werck fortsetzen mit eurem Mercurio, mit welchem sich dieses Gold geschwinde würde vermischet haben / alsdenn würde euer Werck sich sehr viel haben verkürtzet / welches ihr wohl zu der Röthe hättet regieren und bringen mögen; Wenn es denn darzu kommen / würdet ihr gesehen haben / wie ich mit solchem Sulphur und Mercurio neu Gold vereiniget / darneben habt ihr das Gewichte / die Zeit und die Wärme gesehen / was hättet ihr mehr können wünschen die Kunst zu erlangen? Aber weil ich nun sehe / daß ihr die Kunst wisset / wie dieser feurige Mercurius zu zurichten / so möchtet ihr vor euren Theil so reich gewesen / und so wohl

versehen seyn/ daß ihrer wenig mehr würden gehabt haben; Könnet ihr nicht eigentlich mercken/ wie GOtt eurem Wercke zu wieder sey/ in dem er euch dasselbige dergestalt zu nichte machen und verbringen lassen. Er siehet vielleicht/ daß ihr seine heiligen Gesetze schändlich brechen würdet/ oder sonst eine ungerechte That begehen möchtet. Und derowegen hat er euch zwar die Wissenschafft mitgetheilet/ iedoch nach seiner Göttlichen Versehung also umschrencket/ daß ich klärlich sehe/ daß er euch noch etliche Jahre ausser der Geniessung desjenigen haben wil/ was ihr so zu mißbrauchen kein Bedencken getragen. Nun wisset/ so ihr diese Kunst ohn einem ferment versuchet/ müsset ihr euch hüten/ daß ihr nicht offtmahls irret/ und von dem rechten Wege abweichet/ und ihr werdet offtmahls irren/ ob ihr schon noch so sorgfältig seyd/ ja ihr möget auch vielleicht euer lebenlang diesen Schatz/ welchen Gott allein geben muß/ wohl gar nicht erlangen. Denn ob ihr auch schon den richtigsten Weg treffet/ so wird doch ein Jahr hingehen/ ehe ihr das völlige Ende finden werdet; so ihr aber unrechte Wege werdet ergreiffen/ so werdet ihr offtmahls etliche Jahre zurücke gese-

gesetzet werden / und müsset eure beschwerliche Arbeit und Mühe aufs neue wieder von forne anfangen / oder ihr werdet auch euere Thorheit beklagen und beweinen. In welcher Zeit euer Gemüth nicht frey seyn kan / sondern wird mit zweiffelhaffter Sorge beschweret seyn / ihr werdet tausenderley Gefahr sehen / und viel verlieren / welches ihr schwerlich ersparen könnet. Mercket demnach auf meinen Rath / so werdet ihr auf gewisse Bedingung dieses Geheimniß erkennen. Ihr sollet hier vor dem allmächtigen Gott schweren / daß ihr eine gewisse Zeit / die ich euch setzen wil / euch enthalten wollet das Werck zuversuchen; Darneben sollet ihr auch in solcher Zeit (ob ihr schon sterben würdet) niemanden das Geringste darvon offenbahren von dem / was ich euch eröfne und unter der Rosen zu erkennen gebe. Darauff schwur ich ihm / und also eröfnete er sein Gemüth und erklärete mir das gantze Geheimnüs / und versicherte mich / daß er mich nicht betrüge. Ich sahe mit meinen Augen diese allerseltzamste Gesichte / von denen ich nun vollkömlich und ehrlich handeln wil; und soll nichts verborgen werden / ohne was zu sagen sich nicht gebühret. Ich wil

meinen Eyd unverbrüchlich halten/ und so viel ich kan/ denn da ist kein Sohn der Kunst/ der bey dem/ was ich offenbahre/ das übrige/ was ich zurücke halte / nicht solte erfinden können/ so er mit aufrichtigen Hertzen suchet/ und versuchet nicht ohne Verstand / dessen Mangel die verwegenen Nachforscher nur verwirret. Ich werde nicht nötig haben mehr Exempel anzuführen / die Kunst ist wahr / aber schwer zu finden. Sie kan mit Königlichen Reichthum nicht erkauffet werden / und hat doch keinen Eckel vor einem gemeinem Gemüthe; Wo dich das Glück ruffet / so folge mir nach in den Königlichen Pallast/ dahin wenig kommen.

Ende des andern Buchs.

Das dritte Buch.

Nun fange ich an zu beschreiben die Wundergeschichte des güldenen Füsses. Ich wünsche/ daß ich solches nach Gebühr nur verrichten könte. Denn die Sache ist so edel / daß kein menschlicher Verstand sie gnugsam wird heraus streichen können. Die Indien-Länder mögen nicht einmahl darmit verglichen werden. Es ist eine solche Gabe/ die unter allen zeitlichen Dingen am höchsten zu rühmen. Wer einen Antheil hat an dieser gantz geheimen Kunst / der wird sich über des Schöpffers Fürtrefligkeit in denen Creaturen verwundern / welcher allezeit über alle Dinge den Vorzug hat. Dieses ist die Sense/ welche mit einem Streiche alle Begierden und Geitz/ als die Wurtzel alles bösen/ abhauet. Wer dieses besitzet/ fürchtet sich nicht für des Glücks Wiederwillen/ er wirfft die zeitlichen Dinge zu seinen Füssen; Sein Werck ist einig und allein seinen GOtt zubeschauen und zubetrachten; achtet Silber/ Edelgesteine und Gold als Erde und Koth. Dieses ist der Baum des Lebens / welcher den

menschlichen Leib von Kranckheit bewahret/ und verneuert die Jugend; er lässet die Natur nicht irren sondern erhält sie gantz vollkommen. Sein Gut wächset durch diese seltzame Kunst/ Sie bringet Reichthum mit langen Leben/ und Freyheit von Kranckheiten/ welches die Menschen am meisten bestürtzt machet. Nur das Verhängnüs des Todes/ dem wir alle unterworffen sind/ kan dadurch nicht vermieden werden. Aber doch gesund zu leben / und darneben alles/ was dieses Leben erfordert/ zu haben/ daß einer niemals einigen Mangel fürchten darff/ was dieses für ein grosser Seegen sey/ hab ich nicht nöthig demjenigen zuerzehlen/ der das Glück hat solches alles zu geniessen; und darzu nebenst der Macht solches zugeniessen/ auch alles/ was einer wil/ zu thun/ was für ein glückseeliger Stand ist das? wenn einer sich selber kan anwenden denen Armen zu helffen/ und zu milden Sachen zuverschaffen/ was einem das Gemüth an die Hand giebt. Da im geringsten kein Mangel ist/ was kan ein mehr-gesegneter und glückseeliger Stand seyn? Nun/ meine Musa, brich aus in eine fröliche Bemühung/ und laß deinen Geist sich erheben diese Kunst zu

prei-

preisen/ es ist hier kein Lob zu groß. O glückseelig sind die/ welche diese Kunst wissen/ dererer Geheimnüs diese wenige Zeilen vollkommentlich zu erkennen geben. Lasset Crœsum sich verstecken/ lasset des Midæ Schatzes nicht mehr gedencken; denn ihr überaus grosser Reichthum ist mit seiner Maaß umschrencket gewesen; so kunte auch ihr Reichthum ihren Krancken und schwachen Leibern nicht helffen! Sehet hier ist eine Qvelle des Reichthums/ ein Baum des Lebens. Kein Reichthum ist so groß als dieser/ und alhier entstehet keine Kranckheit. Hier sehet ihr in einer Taffel alle Creaturen in ihrem höchsten Grad und zur Vollkommenheit gebracht; Hier sehet ihr einem kleinen Subjecto eine vollkommene Beschirmung vor allem Elende dieser Welt. Freuet euch und gebet GOtt allein die Ehre/ und nun schreiten wir zu dieser erfreulichen Geschicht.

Das Gold sitzet als der Oberste Fürst und Haupt aller Cörper/ so in den Mineralischen Reiche begriffen sind/ dessen Leib keine Gewalt zerstören wird/ das allergrausamste Feuer mag seinen Muth nicht verzagt machen/ es bleibet unverletzt in der Feuerflam-

me/ als welches nur die Unreinigkeit davon absondert und scheidet. Es wird genennet die irrdische Sonne. Dem zu nechst an der Würde stehet der Mond oder das Silber/ so ein zierlicher Leib ist / welcher einige Theile von des Goldes vollkommenheit nicht hat/ iedoch begabt ist/ die Feuerflamme mit Beständigkeit auszuhalten. Die andern viere Mars, Venus, Jupiter samt Saturno, haben so viel cruditât und rohigkeit / daß sie geringe geschätzet werden. Doch die Warheit zu sagen / wil ich mich erkühnen zu bejahen/ daß derjenige/ welcher die inwendigen Tugenden der gemeldten Planeten herfür bringen kan / der wird bekennen/ daß sie alle von des Goldes wahrer Materie formiret sind. Mars ist der großmüthige und tapffere Gott des Krieges/ sein Leib ist geringe und wird wenig geachtet / er ist grausam von Muth/ übervindet weit und fern allen starcken Wiederstand/ und man mag darfür halten/ daß seine rauhe auswendige Gestalt einen verborgenen Geist eingeschlossen habe/ dessen völlige Krafft kein Mensch kennet. Venus ein schöner Planet die Göttin der Liebe / derer Schönheit den hochmüthigen Gott des Krieges an sich locket. Wer ihr

Cen-

Centralisches Saltz probiren will / wird einen Schlüssel finden mit welchem der Künstler alle Geheimnüsse eröffnen wird können. Ich sage nicht mehr / denn dieses ist vormahls durch niemand offenbahret worden. Der gütige Jupiter ist ein hellglänzender Planet / und so gütig daß keiner von allen den Göttern herrlicher ist / so dein Gesicht nur unsern wahren Jupiter recht sehen kan; Denn es ist eine grosse Ungleichheit zwischen dem gemeinen und dem so wir den unsern nennen / welcher von dem alten Saturno seinen Ursprung nimmet. Dieser melancholische Gott fraß einen Stein in Meynung / daß er den Jupiter gefressen / er fand sich aber selber betrogen / darüber er unwillig und traurig ward und keinen Trost annehmen wolte. Denn so bald dieser Stein Abadir in seinen Bauch kam / verändert er den Fresser in eine andere Gestalt. Der alte Greiß / welcher seine Kinder gefressen / hat von diesem Steine einen Sohn bekommen / der in seines Vaters Magen solche neue Speise herfür gebracht / daß er also fort in Melancholey gerathen / und von diesem Sohne / als ich habe hören sagen / war der Hochedle Abretan gezeuget. Uber

diese

diese genannte sechs Planeten ist einer überblieben von gantz wunderbahrer Natur/ sein Nahme ist Mercurius, denn er allein ist der Götter Bothe/ er ist aber untüchtig und ungeschickt/ biß er ein Leben empfähet/ denn biß dahin wird er die thörichten Artisten allzeit betriegen.

Und also habe ich die Götter nach der Ordnung genennet. Nun wil ich eines iedweden Geburt-Regiester oder Geschlechte anzeigen/ ihre Geburts-Linie/ Kleidung und wie sie formiret sind worden / ich wil auch etlicher massen ihre gantze Würde wiederhohlen/ denn dieses dienet viel zu unsern intent; derowegen wolle der Leser wohl auffmercken. Die erste Materie der Metallen/ Mercurius, ist eine Feuchtigkeit welche die Hände nicht naß machet und doch fließet und derowegen wird sie genennet ein trockenes Wasser. Der gemeine Mercurius stehet zu iedwedes Befehl / er ist aber nicht das Wasser welches wir begehren. Diese Materie, so lange sie ihr Leben behält/ ist geschickt alle Metalle herfür zu bringen/ wenn aber das Leben davon weggangen/ so bleibt sie todt liegen so lange biß eine neue Seele sie wieder lebendig machet/ diese Materie

terie ist von dem Geschlecht aller Metallen/ als welche alle einen Mercurium in ihnen verborgen haben. Dem Golde aber ist sie am nechsten verwant / darnach der Lunæ, dann dem Jupiter, nach ihm dem Saturno, wie von vielen erfahren worden/ welche diese Kunst gesucht haben. Mit der rothen Venus aber hat sie wenig Verwandschafft/ und am allerwenigsten mit dem Marte, welcher sich ungern mit ihr vereiniget. Daß sie mit dem Golde am meisten verwand sey/ mag daher gesehen werden / erst an ihrem gleichen Gewicht und hernach an ihrer festen Zusammensetzung. Denn weder diese noch das Gold wird leyden/ daß durch einige Kunst von iemande ihre Principia getheilet oder geschieden werden; als welche nicht aufgelöset oder entbunden werden können/ als durch eine einige Feuchtigkeit / (welche sie in dem Wege der generation zertheilet/ ihre Elementa sänfftiglich enthindet/ und sie hernach also zusammen verknüpffet und zur propagation oder Fortpflantzung geschickt macht) und durch einen seltzamen liqvorem, welcher alle Concreta oder vermischte Cörper von ihrer Natur verändert/ sie in ihre erste Materie auflöset/ und ihre principia

von

von einander scheidet. Aber ausser ietzerwehnten Feuchtigkeit und diesen liqvorem (welcher sonst Alcahest genennt wird) ist nichts/ so das Gold und Mercurium zerstören könte; Derohalben ist kein Wunder/ wenn die alten Artisten durch eine gantz feste Regel geschlossen haben/ daß derer geheimer Saame gar schweer auffzuschliessen sey. Wer demnach die Theile des Mercurii kennet/ dessen Uberflüßigkeit davon nehmen/ und mit dem wahren Schwefel lebendig machen kan/ (denn er ist tod ob er schon fließend ist) der kan leichtlich das Gold aufffchliessen/ und hernach wieder coaguliren zu einer Essenz, welche alle Kranckheiten heilet. O Mercuri du Wunder der Welt/ wie seltzam ist deine Natur/ und wie einen compacten/ fest verschlossenen Leib besitzestu/ welcher einen unaussprechlichen Geist in sich begreiffet/ unser Geheimnüs ins Werck zu setzen; diesen allein begehren wir/ dieser ist unser Wasser/ dieser ist unser geheimes Feuer. Denn argentum vivum ist seinem Wesen nach warhafftig Gold/ nur unreiff/ so du es durch die Kunst kanst zubereiten/ so giebt es das geheime menstruum die Mutter unsers so rgren Steins/ unser Oel/ unsere

Sal-

Salbe und unser Marcasit, welches wir auch unsern hellglänzenden Brunnen nennen. O Crystalliner Brunnen/ welcher von vierfältiger Qvelle in die Thäler hinabrinnet / und mit seinen Perlen- gleichen Tropffen herab distilliret/ mit welchem unser edler König gewaschen/ und auf die Spitze der Berge geführet werden soll/ auf daß er allda die Krafft des Himmels empfahe/ welche ihn hernach nimmermehr / wenn er figiret worden/ verlassen wird. Dieses ist unser Mäyen-Thau welcher unsere Erde beweget Frucht herfür zu bringen / welche Frucht vollkommen Gold ist. Dieses ist unsere Eva/ welche Adam so sehr liebet/ daß er in ihren Armen / welches wunderseltzam zu sagen ist/ seine Seele wieder bekömt/ die erst als tod gesehen ward/ und da sie lebendig gemacht wurde anfangs in grüner Farbe erschien.

Nechst dem Mercurio in der ersten Staffel der Metallischen digestion wird gefunden der Saturnus, welcher ob er schon geringe uud schlecht anzusehen / so ist er doch der Grund unsers gantzen Geheimnisses. Denn also ist Mercurius in dem Wesen Gold/ in Saturninischer Gestalt irrdisch

feucht

feucht und kalt. Ich meyne den Mercurium, der sich zum Anfang eines ieden Artisten Augen præsentiret/ und der Gemeine genannt wird/ der zu unsern intent gantz nicht dienet/ So ihr dessen Ursache zu wissen begehret/ so nehmet zur Antwort: kein todes Ding kan ein ander todes Ding lebendig machen/ und dasjenige/ was in seinem Wesen unrein und unsauber ist/ kan keine überwichtige Reinigkeit geben. So kan auch das/ welches ohne Seele ist/ einen fixen Leib nicht flüchtig machen/ wo nicht eine nähere Verwandschafft da ist/ oder ihr werdet vergeblich euer Vorhaben versuchen. Wie denn nun? eben also in dem Saturno ist eine unsterbliche Seele verborgen/ welche in dem Gefängnüs lieget/ löset derer Fessel auf/ welche verwehren/ daß sie vor euren Gesichte nicht erscheinet/ so wird eine Dunst auffstehen/ gläntzend wie eine Orientalische Perl/ welches unser Mond und finckelndes Firmament ist. Dem Saturno ist der Mars mit dem Verbündnüs der Liebe verbunden und wird hernach von ihm durch mächtige Gewalt gefressen/ dessen Geist des Saturni Geist theilet/ und wenn sie beyde mit einander vereiniget/ geben sie eine geheime

heime Sprosse/ von welcher ein Wasser/ so wunderglänzend ist / fliesset / darinnen die Sonne ihr Licht niedersetzet und verlieret. Frau Venus ein sehr schöner Stern anzusehen/wenn sie mit dem Mars vermählet wird/ wird von ihm umarmet / ihre influentien oder Einflüsse müssen vereiniget werden/ denn sie allein ist zum einigen Mittel verordnet zwischen unserer Sonne und unserm wahren Qveckſilber sie zuvereinigen/ daß sie nimmer uneins werden können. So ich allhier die Gebährung aller Metallen erklären solte / würde es ein grosses Buch erfordern; Vor dieses mahl wil ich mich vergnügen lassen und eurem Begehren antworten / auslassend diese und viel andere Dinge/ so zu unserer geheimen Kunst wenig Erkäntnüs bey bringen/ und wil fortfahren den wahren Grund zu lehren / an dem sich ein Artist mit Zuversicht halten kan / auff daß er sich nicht mit Dingen / die ihn in seinem Nachsuchen verwirren könten / verunruhigen möge. Denn ich bin Vorhabens alle dunckelheiten zu fliehen auch alle zweifelhafte Worte/ und dasjenige zu handeln/ was am meisten zu unsern Vorhaben dienet/ und erstlich wil ich setzen die Beschreibung der

feltzamsten Substantz/ die wir so hoch preisen/ welche verursachet/ daß die Metallen ihren eigenen Stand verwandeln/ und welche die unvollkommenen Cörper verändert/ daß sie dem Ansehen und Anrühren nach auf dem Test und in einer ieden Probe vollkommen erfunden werden/ da sie doch anfangs flüchtig waren. Sie ist ein Metallisches Wesen/ denn sonsten könte es sich mit denen Metallen auf keinerley Weise vereinigen; und von dem Wesen des Goldes/ denn sonst könte es den rohen Mercurium, und Saturnum und alle andere Metalle zur Würdigkeit des Goldes nicht tingiren/ als es thut und ihnen beydes die fixität und das Gewichte giebt. Aber doch übertrifft es die einfache Tugend des Goldes/ sonsten könte es nicht das geringste von seiner eigenen Tinctur mittheilen/ sondern müste/ als die es selber nöthig hätte/ erniedriget bleiben/ weil kein Ding eine unreine Materie zu seinen eigenen Grad gradiren kan/ wo nicht in demselben eine überwichtige Reiffigkeit ist. Nebenst dem ist es einer geistlichen Natur/ sonsten könte es die Cörper nicht durchdringen/ darneben das Reine von dem Unreinen scheiden/ und machen/ wenn sie durch das

Feu-

Feuer des Blasebalges examiniret werden/ daß sie mit trutz dasselbige aushalten könten/ welches zu wege zu bringen eine vollkomene Cur erfordert/ und doch muß darneben seine durchdringende Macht eine wunderliche fixität in sich begreiffen/ sintemahl ein Ding dasjenige/ was es selber nicht hat/ nicht wohl geben kan / so kan auch dasjenige / was gewohnet ist zu fliehen / nicht anders erhalten werden/ als durch ein figirtes agens, da der Geist und Leib mit einander vermischt sind. So ist denn nun / (dieses alles kürtzlich zu wiederhohlen) unser Stein nichts anders/ als die wahre Essentz des Goldes / welche dasjenige/ was wir suchen/ zu wege bringen kan/ dessen Geist den Leib sicherlich hält/ und beyde zusammen eine neue Substantz machen/ ein realer Geist erlanget einen wahren Leib. Es ist ein Pulver denen Sonnenstäublein gleich/ weiß zur weissen/ und roth zur rothen projection; Die Metallen/ so dadurch tingiret werden / sind besser und reiner / als die aus der Ertz-Gruben kommen/ und seine Vollkommenheit ist dermassen beschaffen/ daß derjenige / so es hat / innerhalb einer Stunden und nach eher / an allen Orten die transmutation verrichten

kan. Anfänglich ist es gar von geringer Krafft / in Vergleichung mit der Macht / die es erlanget / wenn es wiederhohlet wird. Wer es also offt solviren und dann coaguliren wird / der wird eine Artzeney finden / die unzehlich viel Theile in Gold verwandeln wird. Es ist schweer und doch in Körnlein zertheilet / daß es wie ein Pulver aussiehet / so sanffte als eine Seide. Zu denen Metallen wird es wie ein Wachs im Fluß eingeführet / daß es biß zu dem Centro eingehet / wie die Milch von dem sauren Lab durchdrungen / und in einer Minute einer Stunden geläbet wird / oder zusammen rinnet. Denn sehet / wie siedendheiß Oel also fort das Löschpappier angreiffet und durchgehet / also gehet unser Stein ein in die Metallen ohne Rauch / wenn sie durch die Gewalt des Feuers in Fluß gebracht / oder auch glüend heiß gemacht werden / so sie wegen härtern Flusses groß Feuer begehren. Oder so ihr euer Essentz beliebet auff ein Oveckſilber zu werffen / so muß es so lange im Feuer stehen / biß es beginnet fort zugehen / welches ihr geschwinde könnet stehend machen / wenn ihr ein kleines Körnlein oder Gran / oder mehr drein werffet / welches denn figiret was zu-

vor

vor flüchtig war. Diese Medicin wird am besten also aufgeworffen / erstlich ein Theil derselben anff vier oder auch fünff Theil des vollkommenen Metalls/ nehmlich ein Theil von der rothen Medicin auf 4. oder 5. Theil Gold / und von der weissen Medicin ein Theil auff 4. oder 5. Theil Silber ; So wird die Massa gleich einem Glase brüchig seyn / von glätzender Farbe und sehr helle scheinen/ doch aber nicht durchsichtig: auch werdet ihr dessen Tugend vermindert sehen/ welches dem Gesichte sehr glänzend vorkommen wird / wie ein schöner Rubin / alsdenn werffet es wohlbedächtig auf ein Qveckſilber/ so lange eines auff 10. Theil / bis daß ihr wahr nehmet/ daß die Tinctur abnimmet/ wenn das geschehen / so werdet ihr alsbald nach Beliebung das aller-vollkommenste Gold oder Silber vom ☉ bekommen; also richtet eure Operation ein/ und seyd versichert/ daß der Effect euch beydes fein Gold und Silber geben wird. So ihr aber die Essentz vermehren wollet an der Güte/ oder am Gewichte/ so möget ihr also arbeiten/ daß euer Stamm nimmermehr mit seinem Nutz wird verspiltert werden; so eine grosse Macht liegt in diesem Steine verborgen/

daß er wie das Feuer sich selber vermehren kan beydes an dem Gewichte und auch an der Würde.

Ich sahe einmahl einen Theil von der rothen Medicin und befand in der Probe/ dasjenige/ was über aller Menschen Glauben gehet/ welches ich zum Behuff derer/ die zu dieser Wissenschaft schreiten wollen/ erklären wil/ daraus wohl zu sehen/ daß dieselbe nicht unmüglich ist/ als ihrer viel befürchten. Denn etliche / ob sie schon die Kunst nicht verneinen/ in dem sie durch vernünftige Ursachen und klare Zeugnüsse gezwungen werden/ dieselbige hoch zu schätzen / hören dennoch nicht auf sich über die Kunst zubeklagen/ in dem sie alle unsere wahre Operationes verdrehen/ welche wir vermahnen zuvermeiden. Denn sie dencken/ daß wir vom Golde die Seele ausziehen / welche von einer Massa nur eine kleine Substantz hat/ und ob solche schon ohne Wiederrede tingire/ so sey es doch kaum so viel/ daß es alle Proben des Feuers ausstehe/ und komme endlich nur so viel Gold davon/ als anfänglich des tingirenden Saamens darzu gebracht worden; und wenn denn die Arbeit also einmahl mit Schaden versertiget/ es erscheine auch in

dem

dem Wercke für Ergötzlichkeit und Lust/ wie es wolle/ so gebe es doch anders nichts/ als daß es die Leute voller Mangel mache/ und also sey unsere Wissenschafft und Erfahrung sehr theuer gekaufft. Dieses ist der Vorwurff/ welcher offt dem Artisten begegnet/ seine Kunst und ihn zu schmähen. Aber ich/ der ich diese Geheimnüsse offt gesehen/ und mit curiosität derselben Fortgang war genommen/ bin dadurch/ wie auch durch die vernünfftigen Ursachen angetrieben worden/ mich herfür zuthun ihre Würde zu erklären/ und sollen mich auch die Spöttereyen des gemeinen Pöbels nicht bewegen/ die aller edelsten Gesetze der Natur zu verdammen. Ich habe demnach/ wie gedacht/ ein Pulver gesehen/ welches an seiner Tugend und Krafft dermassen vermehret war/ daß es schwerlich zu glauben/ sintemahl eine geringe qvantität/ so kaum vor einen Gran anzusehen war/ und in Warheit auch nicht viel mehr wug/ eine so grosse Menge Mercurium zu Golde verwandeln kunte/ daß es möchte für eine Lügen geachtet werden. Kein Mensch kunte durch Kunst dessen Zahl erreichen/ so es auch war/ so blieb es doch noch alles Tinctur, denn dieses

Gran ward auf eine Untze geworffen/ in welcher Vollkommenheit es so überflüßig war/ daß alles zur Essentz gemacht wurde. Von welcher abermahl ein Gran auf zehenmahl so viel geworffen/ das ist/ eine Untze auf zehen und denn diese abermahl auf zehen mahl mehr/ wurde doch auch noch zur Medicin; Noch zehen mahl mehr zu einem von diesen wolte noch nicht genug seyn es zu Metall zu bringen/ und war noch nicht genug mit diesen vorher gethanen Projectionen temperiret; aber zuletzt tingirte ein Theil neunzehen tausend. (1. Gran hat tingirt 9120000000. sind 19041666. Untzen welche machen 1190104$\frac{1}{6}$. Pfund. 304666656. Rthlr. thut 3046. Tonnen Goldes 66656. Thlr. an Millionen 304. 6. Tonnen Goldes und 66656. Thlr.

Nun höret auf/ ihr unbedachtsamen Splitter-Richter/ diese edle Kunst hinführo zu schelten/ die so nützlich und so aufrichtig ist. Sie ist nicht diejenige Wissenschaft/ welche die Sophisten oder Betrieger vorbringen/ Nein/ sondern allein die/ welche ihre Lust suchet sie zubeschirmen wieder die/ so die Welt verführen/ deren Irrthümer alle dieses Tractätlein völlig anzeiget. Aber du

Lieb-

Liebhaber der Warheit sey vermahnet / hüte dich und laß dich nicht leicht verführen; Denn versichere dich / daß alles / was bey solchen ertichtet ist / welche diese Kunst zu tractiren aus Mißgunst beweget werden nicht wahr / ja in etlichen Büchern gar wenig / und in etlichen kaum ein Titul wahr sey. Denn wisse / diese Kunst bleibet eine reine Jungfrau / ob schon viel Liebhaber närrischer Weise um sie freyen; Sie lachet der Sophisten und hat allezeit abscheu / in einem Hertzen zu wohnen / das falsch ist / iedoch bemühen sich ihrer viel das göldene Fließ zu gewinnen / in dem sie nach demselben / als dem Meisterstücke gaffen. Aber ein wahrer Sohn der Kunst hält Weißheit über alle irrdische Güter / und alle seine Begierde ist dahin gerichtet; Er gedencket nicht thörichter Weise durch Reichthum nach Ehrgeitz zu streben / sein studiren und Fleiß ist gantz und gar auf Wissenschaft gerichtet und preiset allein die Reichthümer des Gemüths. Solchen allein zum besten geschicht meine Arbeit / denen schreibe ich / die andern schliesse ich aus und vermahne sie ihre Thorheit zu bessern / und diese Meynung zuverlassen / die sie vexiret und ihr Werck zerstöret / und warum? es ist

gewiß: kein Irrthum kan ein wahres Geheimnüß zu wege bringen.

Unsere Kunst nun / die wir so hoch schätzen ist nicht / wie viel Leute sich fälschlich einbilden / wegen der Arbeit und Unkosten so schwer / es mögens auch die Thoren meynen / wie sie wollen / sondern dieselbe mag nach den Gesetzen der Natur eher als in einem Jahre vollbracht werden / (wie hernach zu sehen seyn wird) bis auf die Röthe. Und wer über dieser Zeit murren wolte / der soll ihm zu Gemüthe führen / wie daß der wartende Ackermann nicht wenigere Zeit auff seine Erndte warten muß. Denn ob schon dessen Saamen im Anfang des Herbsts gesäet worden / so wird er doch nicht eher eingesamlet / getroschen und tüchtig zum essen / biß die zwölff Monatliche Zeit verflossen / und kaum eher / gleichwohl lässet seine Gedult nicht nach / sondern wartet / bis beydes der Herbst und der Winter vergangen / in dem Frühlinge erwartet er die Früh-Regen / und wenn des Sommers-Hitze austrocknet / die Spat-Regen / und endlich des gantzen Herbsts Verweilung / und wird doch nicht unwillig über diesen langen Verzug / ungeachtet sein Nutz kaum sechs vor einen Theil /

seine

seine Arbeit schwer / und die Veränderung / so vorfallen kan / unzehlich ist / sintemahl ihn niemand wegen guten Fort- und Ausgang versichern kan / und dennoch in aller dieser Schwerigkeit und langen Verzögerungen machet die süsse Hoffnung diesem Seemanne alles leichte. So iemand die Unkosten zu wissen begehret / dem wil ich die resolution der Weisen geben / bey dieser mag ein Mann / der diesen Weg wandeln wil / seine Wissenschafft versuchen und ohne zweiffel gläuben / daß so seine Unkosten mehr als zwantzig Pfund Sterlings werth seyn / so mag er sich versichern / daß er kaum guten Succes zu gewarten. Seine beständige Hitze erfordert warlich Unkosten / aber mit einer Hitze mag er viel Wercke verrichten / daß / so ihm beliebet / er bald den Werth in andern arbeiten erhalten kan / welche er die Zeit zu vertreiben mag täglich versuchen / von denen ich nunmehro nach und nach reden wil. So er aber nur ein Glaß / einen Ofen und nicht mehr gebrauchen wil / so mögen doch zehen Pfund Sterlings die gantzen Unkosten austragen / und wird doch überflüßig und Vorrath genug haben / weil er lebet / ob er schon so viel nöthig hätte als ein Monarch.

in der Welt / sintemahl es so vielfältig vermehret werden mag. Jedoch wer sich der natürlichen Erkäntnüß rühmet / kan so unwissend nicht seyn in der wahren Wissenschafft / daß er nicht ein Geheimnüß wissen solte / da zugleich das Feuer mit anzuwenden; und sind derer nicht wenig / derer Curiosität sie antreibet allerley lustige Stücklein in der Chymie zu versuchen. Diese können ihren Ofen so einrichten / daß mit einem Feuer sie beydes putrificiren / digeriren / fermentiren und distilliren können / und also können sie die Unkosten vieler Ofen ersparen / du magst doch dein geheimes Werck damit nicht verhindern. Aber so es auch gleich zwantzig Pfund kostete / davon die Helffe zureichen kan / so es recht angeordnet wird; und ob schon zu weilen das Werck solte verlohren gehen / so kan doch der Verlust keines weges groß seyn / noch der Schaden mit dem Nutz und Profit einmahl verglichen werden / wiewohl selten einer denselben erlanget. Denn ob schon ein Glaß / ein Ofen / ein Ding / ein Regiment / ein Feuer das gantze Werck vollbringet; iedoch kan einer viel Gläser leichtlich mit einem Feuer zur Vollkommenheit bringen / weil das Behält-

hältnüs oder das Nest/ so dein Ey in sich begreifft/ durch Kunst so gemacht werden kan/ daß es vielen Hitze mittheilen mag. Und es ist genug/ einmahl so viel von der Composition in ein Glaß zu thun/ so viel als eine halbe Untze Goldes kosten mag/ welches/ so es mit des Hermetis Siegel beschlossen/ nicht zubefürchten ist/ daß es soll verlohren gehen/ ausgenommen/ so ein Irrthum begangen würde/ welcher wie er zu vermeyden/ ich getreulich lehren will. Weil auch unsere Materie/ die wir in unsere Hände nehchen zu dieser Geheimnüß-Kunst/ Gold ist und Mercurius, die wir stetigs kochen/ biß mit Behaltung ihrer Form das Feuer durch putrefaction beyde tödtet/ (Welches zusehen wenn Gott iemand so weit begnadiget) so kan man nicht als nur durch unversehenen Zufall sein Werck zerstören/ ehe es zu seinem Ende kommet/ weil alsdenn zu irren kaum die geringste Gelegenheit übrig gelassen wird/ einem weisen Arbeiter/ der nicht unbesonnener Weise seinen Schatz verlieren wil. Und so sein Werck nicht im gebührenden Gange fortläuffet/ so verlieret er nur seine Zeit und sein Feuer welches ihm der Verlust so verdrießlich nicht machen

wird/ daß er sein Werck nach seinen Willen nicht wiederum verneuern könne. Das Gold ist / wie es zu vor war / und also auch der Mercurius nicht mehr oder weniger. Also hab ich euch so fern auf den Weg gebracht/ und wil euch auch noch ferner freundlich leiten/ fahret bescheidentlich fort / und mercket was ich sage / denn ich will euch den rechten Weg zeigen / wie zu eilen. Ich begehre von GOTT/ daß er mich wolle führen und leiten/ daß beydes ich und ihr nicht irren und aus dem Wege schreiten mögen.

Ende des drittrn Buchs.

Das vierdte Buch.

Bißher haben wir die Alchymie nach Würden gelobet/ und scheinet das Subjectum wohl werth zu seyn solches Ruhms/ denn es ist so edel und unvergleichlich/daß es ihrer viel mit recht göttlich schätzen. Nun aber ist noch übrig zu erklären / wie und durch was Mittel solches zu erlangen sey. Denn viel/ welche es mit grosser Mühe und Schmertzen/ und mit Anwendung überaus grosser Unkosten gesuchet/ haben mit Verlust des Geldes und der Zeit nichts als Betteley und Armuth erlanget/ und sind niemahls zu dieser Wissenschafft gekommen. Weil deñ das Verhängnüß oder Unglück so viel betroffen/ so vermeynen die meisten Leute/ daß die Kunst entweder ertichtet oder gar nicht sey; Wer hat nicht vieler traurige Klagen gehöret/ die durch dieses Nachsuchen in Armuth gebracht worden und verdorben gelebet? Wer hat von iemanden gehöret/ der durch diese Wissenschafft seinen Reichthum vermehret hätte? Derohalben sagen sie/ dieses Ding ist nur eine Fabel oder Mährlein/ welches die Artisten nicht wahr zu machen ver-

vermögen. Ich will anietzo nicht alle Handlungen berühren und die Arten und Weisen aller Irrthümer zu zeigen mich unterstehen/ weil der Leser wenig Nutzen davon haben würde/ welcher lieber weiter der Natur Gesetze lernen wolte/ als die Mühe nehmen die Sophistereyen und Betrieglichkeiten aller irrenden Gesellschafften erzehlen zu hören. Jedoch wil ich hier und da die Irrthümer dererjenigen mit anziehen / so von dem rechten Wege abweichen / welche die Natur in einander schmeltzen wie einen Klumpen Wachs zu seltzamen Wunderthieren/ die da/ wenn sie ihre Arbeit durch probiren versuchen/ finden sie dieselbe ausser dem gehörigen Geschlechte und vergebens. Die erste Materie/ die wir zu unsern Wercke nehmen ist allein Gold und neben demselben Mercurius, die wir so lange kochen/ biß keines das andere wil verlassen/ in welchem Wercke sie beyde sterben/ und durch die Putrefaction verfaulen/ nach diesen werden sie alle beyde in Herrligkeit wieder gebohren. Wir meynen aber nicht/ wie die Thoren unsere Worte auslegen/ durch Gold ich weiß nicht was für ein geringschätziges Wesen / denn mit dergleichen Benennungen machen ihrer viel

sich

sich selber verwirret / weil sie dasjenige niemals erwegen / was sie in der Kunst für ein Gold nehmen sollen. Denn alle bekennen diese Wahrheit im Worten frey heraus / weil die Magi es alle beschlossen haben / daß es die einige Materie sey: nichts destoweniger verfahren sie in Erklährung dieser Subjecten dergestalt / daß sie anstatt des Goldes / um also die Unkosten zuvermeyden / zufrieden seyn / sich freundlich darfür zu bedancken. Der eine thut seinen Leib mit sothaner Diæt in Ordnung halten / daß alles was er isset und trincket / nach dem Gewichte geschehen muß / er übet sich zu gewissen Stunden / und ruhet wieder zu seiner Zeit / er wil nicht eine Stunde von seinem gewöhnlichen Schlaf abbrechen / und dieses alles geschiehet seinen gantzen Leib gesund zu erhalten. Wenn also seine Lebens-Regel gar genau in acht genommen worden / so thut er seine Nothdurfft an einen gewissen Ort / den er feste versiegelt / und das muß der Natur zu trutz Gold seyn / welches er so sehr würdiget / daß er es mit wunderseltzamer Sorgfältigkeit bewahret / in steter Hoffnung / also den sehr seltzamen Stein zufinden / Und damit diese seine Hoffnung nicht möge auff einen

sandigen Grund gebauet zu seyn scheinen/ so führet er an den Morienum, der also sagt/ daß unser Stein allein gefunden werde auf einem Misthauffen / und wer ihn nur von dannen könte heraus ziehen / der würde ihn gewislich finden / wer ihn aber auf eine andere Weise suchet / den hält er für blind. Was thut dieser Misthauffe anders bedeuten/ sagt er / als Menschen Koth. Weil eben derselbige zu Calid sagt / daß so ihm beliebe in ihm selber zu sehen / würde er ohn allen Zweiffel die wahre minera unsers geheimen Steins erforschen / und hätte nicht nöthig anders wo / wo es auch seyn möge/ darnach einen Versuch zu thun. Diesem setzet ein ander zu dem Urin/ und spricht/ dieser ist Mercurius, welchen die Weisen verborgen / aus dessen Ermangelung so vielen begegnet/ daß sie des Zwecks fehlen und recht thörlich irren müssen. Diesen vermischet er mit der Essentz des reinesten Weins/ dadurch unsern göttlichen Stein zu ergreiffen. Etliche suchen in Kräutern / und etliche in schlechten Wasser oder das aus den Wolcken gekommen / etliche in Mayen-Thau / etliche erwehlen die Kröten-Brühe zu ihrer wahren Materie und präpariren

sie

sie mit Arsenico; Nicht wenig gedencken in der Feuer-Flamme unsern verborgenen Stein zu finden; auch wohl in den zu Pulver calcinirten Sonnen-Strahlen. Etliche verlangen mit erst die Influentz des Mondens / welche sie hoffen mit einem Glase zu fangen. Etliche wollen auch haben den Einfluß des Himmels in einem fixen Dinge / und dasselbe hernach also närrisch ausbrüten / unsern gebenedeyeten Stein dadurch zu erlangen. Aber die ihn also suchen / werden nimmermehr darzu gelangen. Etliche haben Salpeter vor die Materie dieses Steins / und derowegen trachten sie gantz rasend nach toden Menschen-Beinen / sie nehmen derselben vermoderte Leichnam und bemühen sich euserst dieses Werck zu finden um allerley Steine. Etliche versichern und machen ihnen kein Bedencken zu schweren / daß er im Mergel gefunden werde; so närrisch sind die Leute / und dennoch gehen sie darmit an ihr Werck und werden euch viel hersagen von einem ebentheuerlichen wunderlichen Saamen / der Pansspermion oder der Saame aller Dinge genennet wird. Dieser muß ohn allen Zweiffel das Chaos seyn / (daß ich mich

ihrer Redens-Art gebrauche) von diesem sind alle Dinge gemacht / so in der Erden zu finden / von dem sind alle Dinge herfür gebracht worden. Es hat/ sagen sie / keine eigene Form/ hat aber ein Wesen / es ist noch nicht specificiret / und derowegen geschickt alle Dinge herfür zubringen; so groß ist ihr Glaube / daß sie gleichsam durch ein Gesicht entzücket sind nach ihren Willen ein solch Ding zu sehen als dieses ist / und dennoch wissen sie leyder nicht wo es ist. Das ist ihr lebendiges Gold/ ihr Mercurius, das ist ihr Limbus, ihr geheimes Feuer / aber O grosse Thoren! sie können doch nicht erforschen / was sie begehren; Denn hätten sie schon so einen Teufel/ als dieses ist in ein Glaß eingeschlossen/ so würden sie doch gewißlich den Stein nicht bekommen. Denn was nicht am Gewichte einem Metall gleich ist / das wird im Fluß nimmermehr in dasselbe hinein gehen. Wie denn nun? hat die Natur ihre unveränderliche Gesetze so gar vergessen/ daß sie an dem Willen dieser närrischen Leute gefallen haben? der geringste Bergmann oder Ertzkundiger weiß wohl/ daß nur metallische Dinge

bey

bey Metallen können bleiben. Dieses ist die Ursache / daß die rohen feces in den unreiffen Metallen mit ihrem Centralischen Theile nicht vereiniget sind; da ist niemand so unerfahren in der Alchymie/der nicht wisse daß diese feces durch Kunst können davon geschieden werden/ denn das ist gewiß/ daß sie von der reinen Substantz unterschieden sind. Aber laß seyn/ daß so ein Saame ist/ davon beydes die animalien und vegetabilien können gezeiget werden / welches gleichwohl seltzam zu sehen wäre; so könte er doch unsere Mineralien nicht herfür bringen/ die Ursache ist klar: Denn er würde es zehenmahl durchdringen ein Metall zuschaffen. Weil das Gold sechzehen mahl schwerer ist als das Wasser/ das Wasser aber ist die einige Nahrung/ daß die vegetabilischen Saamen vermehret/ und die animalien dannenhero wachsen / und ob wohl ein Holtz und Fleisch am Gewichte nicht viel unterschieden ist/ doch wird einerley Saamen nimmer alle beyde recht herfür bringen / ob schon in gemein in der mehrentferneten Materie eine Verwandschafft erscheinet: dannenhero denn ein Aaß einem Baum seine Früchte bringen machen kan/ wenn er damit gedinget

wird; und Früchte und Getreydicht nehren auch die lebendigen Creaturen/ welches denn von einer Verwandschafft her kommet. Aber Gold oder Edelgesteine oder Steine / oder solche dergleichen Dinge scheinen so fern entlegen zu seyn von der Nahrung des Menschen und des Viehes / daß sie die hefftige Begierde des Hungers nicht stillen können/ sie sind auff keinerley Weise gut zur Nahrung/ und zwar darum weil die Entfernung so groß ist zwischen diesen und jenen/ daß sie nimmer werden zusammen kommen. Den zwischen denen Dingen/ die einander durch die Verwandelung gleich werden sollen/ muß eine vorhergehende Gleichheit darzwischen kommen/ sonsten kan keines Menschen Sorge eine Vereinigung verursachen oder zu wege bringen; also werden die Metalle von ihrer eigenen Feuchtigkeit genehret/ und nicht auffer ihrer Art/ das betrachte und überlege in deinem Gemüthe. Warlich die Natur weiß/ wie aus Wasser ein metallischer Leib zu machen / wenn nehmlich einmahl der Saamen der Metallen/ der darinne wohnet / Gelegenheit nimmt zu arbeiten; doch aber ist verordnet/ daß der Natur gantzer Lauff durch alle ihre Geschlechte in

ihrem

ihrem eigenem Orte eingeschränket verbleiben soll. Also hat des Menschen Saame allein in dem Menschen seinen Sitz / und also ist auch in denen Thieren dergleichen zu sehen. Ja und was noch mehr ist/ es ist da ein Geist/ der ein iedwedes Ding nach seiner gewissen Regel leitet und führet und zwar so schnur gleich / daß nichts in seinem Lauffe aus dem Wege treten und irren kan. Diesen Geist hat auch ein iedweder grober Leib in ihm verborgen. Warum suchet ihr blinden Thoren denn von fremden Subjectis unsern geheimen Goldstein zu erndten. Welcher die rohen Metallen dem Gewichte und der Fixität nach verwandeln kan? Meynet ihr denn/ daß diese Krafft im Thon/ im Salpeter / in Urin / im Dreck oder im Thaue verborgen liege? höret bey Zeit auf und erlernet die rechten Arbeiten. So ist demnach das Gold allein das Subjectum unserer Kunst welches wir daher schliessen müssen/ weil wir Gold dadurch suchen. Da ist nicht ein einiger Artist der diesen Weg gewandelt hat/ der nicht eben dasselbige bejahet und die Vernunft bekräfftiget auch derselbigen Meynung/ dieses ist der gewisse Grund aller unser Geheimnüsse / dieses ist sein Platz

und Stelle. Die Rätzel der Weisen auffzulösen/ welche / was dieses Subjectum anlanget/ sehr seltzam davon schreiben / werde ich ich nicht nöthig haben / sintemahl ihrer viel sich unterstehen/ aus Neid bewogen/ auf alle Mittel die Warheit zu verbergen/ welche sie doch zu entdecken verheissen. Etliche wissen auch selber nichts davon und sind doch verwegen davon zuschreiben. Jedoch muß ich bekennen / daß Morienus, ein edler Sohn der Kunst die Warheit / wie wohl dunckel/ sagt/ aber er thut nicht mit betrieglichen Hertzen Betriegereyen erdencken/ doch führet er mit einer verborgenen Anweisung seine gantze Unterredung / so er mit dem Könige Calid hält / und ist keines Weges der Meynung/daß alles darinnen soll offenbahrlich geredt werden/ ob er schon den König erinnert / daß er in sich selbst gehen solle die Materie dieses unsers Steins zu finden / so ist doch dieses nur seine Meynung/ anzudeuten / wie ein Geschlecht das andere herfür bringe. Wie er denn nun selber seines gleichen herfür gebracht hatte / also müsse auch Gold Gold herfür bringen/ dieses ist der Natur feste und beständige Ordnung. Das Gold aber ist allein vollkommen/ es kan aber

von

von dieser Vollkommenheit keinen Theil missen/ ohne Verringerung/ man mag auch darunter mischen/ was man wil/ das kan keinen Theil davon abbekommen / sondern es macht es nur eine zeitlang geringer und kan auch nicht über dessen Verringerung aufsteigen. Eine Ursache dessen ist / die wir vorher gegeben/ die andere ist seine Corporalität / um welcher willen es nicht mehr thun kan/ als nur die infusion oder den Zusatz unordentlich vermischen; Beyde behalten allezeit ihre Eigenschafften unterschieden/ ob sie schon dem Ansehen nach vereiniget sind. Derohalben setzet er weißlich hinzu/ daß wo er nicht sicherlich in einem Misthauffen unsern geheimen Stein finde / das ist/ wo fern das Gold nicht in die Putrefaction gebracht werde/ die dann einem Misthauffen verglichen wird; würde er durch keine Arbeit sein Verlangen in Figirung derer Metallen/ die vom Feuer fliegen/ vollbringen.

Die Gleichnisse / so die Weisen gebrauchen durch wohlbekandte Dinge ihre verborgene Geheimnisse zu erklären / thut derjenige allzu thöricht mißbrauchen / welcher ihre Meynung nach den Buchstaben ausleget; es sind nicht Menschen sondern

nur Thoren/ die sich närrisch einbilden und hoffen wolten ein Pferd zu haben/ wenn sie einen Ziegenbock kauffen. Aber andere/ob sie schon auff das Gold ihre Erfahrung gründen/ solches in Faulung und Putrefaction zu bringen so köñen sie sich doch nicht zu dem gemeinen Golde verstehen/ sondern verwerffen es/ und schelten hefftig drauff/ denn sie sagen; alle Philosophi schliessen mit einem Munde/ daß wer gemein Gold nimmt/ der sey gantz unerfahren. Denn alle Autores thun mit einem Munde bekennen/ Unser Gold ist weit von dem gemeinen Golde unterschieden/ das eine ist tod/ das andere hat einen lebendigen Geist in ihm; das gemeine erwehlen nur solche/ die von dem Wege der Natur abtreten/ und derowegen müssen sie in ihrem Wercke nothwendig irren. So pflegen insgemein die in ihren Gedancken grosse Philosophi ohne Erfahrung zu sagen. Aber derjenige/ so der Natur-Ordnung wohl betrachtet/ wird finden/ daß nur ein Gold sey/ und keine andere Substantz/ welches die Sonne iemahls gesehen/ mag damit verglichen werden. Das ist unser Stein/ so wir zu einer [reinen Essentz digeriren und kochen/ daß es kan

bey-

beydes tingiren/ und lehren das Feuer ausstehen. Denn was ist Gold anders/ als das allerreineste unter allen Metallen/ das fireste und schwereste am Gewicht/ da ist kein ander Metall noch Mineral/ das durch einige menschliche List und Witz möge dahin gebracht werden/ daß es die Eigenschafften des Goldes erweise/ als nur dieses warhafftige Gold/ so durch die gelehrten Leute bekennet wird. Also ist das Gold der edle Saamen unserer Kunst/ welches doch/ weil es noch so hart verschlossen/ tod ist. Denn es muß durch Kunst nothwendig aufgeschlossen werden/ sonsten wird derjenige betrogen werden/ der auf Gold arbeitet/ welches zu Wasser werden muß ehe es seine wirckende Krafft erweiset. Nim wahr/ ein Weitzen-Korn/ in welchem eine wirckende und vermehrende Krafft lieget/ muß ja in die Erde gesäet werden/ sterben/ verfaulen/ durch die finstere Nacht der Verderbung gehen/ kan das nicht warhafftig Saamen genennet werden/ und nicht allein Korn oder Getreydig/ welches beyde Menschen und Viehe nehret? Solte nun ein Ackersmann so unsinnig seyn/ und sein Korn ins Feuer legen und hoffen davon einen Hauffen Korn zu

ern-

ernten / würde sich wohl iemand verwundern / wenn seine närrische Begierde und Verlangen fruchtloß abgienge? dessen Thorheit zu stopffen ein Mensch sagen mag/ und zwar ohne Lügen / das Korn sey nicht dasjenige / was sich vermehre? Denn wie ein iedwedes Ding nach seiner disposition recht mit einem gewissen Effect überein kömt/ also verändern die Operationes und arbeiten eines Dinges Beschaffenheit. Darauf ein Künstler billig sein Absehen richten solte. Denn wenn Weitzen zu Mehl gemacht worden/ so ist es kein Saame mehr / sondern die Materie des Brods/ denn seine lebendige Krafft ist alsdenn tod. Wenn er zu Maltz gemacht worden / so macht er Bier und alsdenn ist er zum Brod untüchtig. Wenn er zu Stärcke oder Amedam bereitet worden/ so dienet es zu keinen der beyden / wenn er fermentiret wird / giebt er guten Brantewein / oder so es auch von dem Feuer verbrant wird / wird er von allen andern ietzt gemelten Operationibus abweichen / und ein fixes Saltz geben; Also mögen tausenderley und noch mehr formiret werden/ von demjenigen was sonst nur eine einige Substantz ist/ daher erhellet/ daß ob einer schon in

einem

einem rechten Subjecto arbeitet/wo fern das Subjectum selbst seiner rechten disposition ermangelt / wird er doch nimmer das Ende oder den Zweck erlangen / so er ihm fürgesetzet/ weil er auf einen ungewissen Grund suchet. Applicir et dieses auff unser Vorhaben/ und setzet im Fall/ einer nehme Gold und gemeinen Mercurium und machte sie zu einem amalgama, dieses/ ob es schon gut für diejenigen ist welche arbeiten nur obenhin etwas zuvergülden/ so ist es doch nicht die wahre Materie unserer Kunst / denn wir meyden diese disposition oder Einrichtung. Oder gesetzt/ Wenn man diese Vermischung in digestion setzet/ in circulirende Wärme/ so gebe ich wohl zu/ daß es einen præcipitat geben wird/ wen aller Schweiß oder Feuchtigkeit des Mercurii wird ausgedämpffet seyn. Aber dieses ist weit unterschieden von unserm geheimen Steine/ gegen welchen zu rechnen dieses Werck nur eine närrische Arbeit ist. Wenn aber das Gold mit seiner eigenen Feuchtigkeit temperiret und vermischt / in ein bequem Glaß eingeschlossen/ in gebührender Wärme digeriret und nach und nach gekochet wird so fänget es an zu wircken. Denn wenn es also disponiret

und

und eingerichtet ist / so ist es gleich einen guten Saamen / der auf einen guten Grund und Boden geworffen worden / welcher sich endlich nach seiner Art vermehren wird.

Was soll ich allhier mehr anfügen / es ist gantz hell und klar / so wohl an vernünftigen Ursachen als Gezeugnüs ; Unsere Materie ist Gold / welches muß mit unserm rechten wahren Wasser vermischt werden / welches ihrer so viel suchen und wenig finden; und wenn es alsdenn in ein gehörig Gefäß eingerichtet ist / das warlich mit aller Vorsichtigkeit muß verschlossen werden / so muß es alsdenn in ein gebührend Nest oder Behältnüs gesetzet und mit gebührenden Feuer zur Bewegung gebracht werden. Das unsterbliche Feuer zu bewahren / siehe zu / daß es weder zu groß noch zu klein sey; und alsdenn setze ich meine Treue und meinen ehrlichen Nahmen zu pfande / daß der Fortgang dein Werck werde untadlich machen. Gold ist Gold / es mag zu Gelde gemüntzet / oder in seiner gebührenden Form zu einem Ringe gemacht / oder mit Scheide-Wasser / welches iedweder gemeiner Laborante verkaufft / zerfressen / und denn mit Weinstein-Lauge niedergeschlagen seyn / welches ein

Pul-

Pulver giebt / das man Schlag-Gold nennet/welches so es das Feuer berühret/ schrecklich donert u. kracht/und seine Gewalt unterwerts treibet/ dessen Gewalt ist dergestalt beschaffen/daß es kaum kan geglaubet werde. Dieses ist als ein krachendes oder knallendes Wesen durch viel probiren offt also befunden worden; und unterschiedliche Veränderungen mehr. Also wird nun das Gold unterschiedlich gebraucht/ nachdem es zu diesem oder jenem Ende angewendet werde soll. Aber unser Gold ist es nicht / biß durch zurückgehende Bewegung zur resolution gelanget/ alsdenn ist es unsere Sonne und unser Marcasit, so mit unsern glänzenden Mond oder mit unsern Chrystallinen Brunnen vereiniget ist. Gleich wie aber nicht eine iedwede Erde zu allen Saamen dienet/ also wird auch nicht ein iedwedes Metallisches Wasser zu unserer Kunst begehret/ diejenigen welche unser rechtes Wasser antreffen/ die habe den verborgenen Theil unsers seltzamen Steins. Wer solches mit der Sonnen und in ihrer gebührenden Hause digeriren kan/ den mag ich kühnlich versichern/daß er zu den Baum der Hesperidum gehen und dessen Aepffel abbrechen möge.

Die-

Diese sind diejenigen/ welche das corporalische Gold zu solchen Grad erheben können/ daß es in alle Metalle / so unvollkommen seyn/mag eingehen/ und sie tingiren. So ihr aber das Geheimnüs dieses Mercurii zu lernen begehret / so höret mir mit Fleiß zu: Denn dieser ist ein Wasser / das doch ein Feuer ist / das die Cörper von ihrem fixen Grad überwältiget / und machet sie flüchtig wie ein reiner Geist; Wenn dieses hernach wieder figiret worden/ so stehet er alle Flammen aus. Dieses Wasser kömt her von einem vierfältigen Brunnen / welcher nur drey/ nur zween/ und nur einer ist / und ist das einige Bad unsern König zu baden. Dieses ist unser Mäyen-Thau / unser flüchtiger Stein/ unser Vogel Hermetis, so auff denen Bergen fliget / und ohne Stimme oder Klang allwege schreyet. Er ist von des Saturni Herkunft der einen Brunnen bewahren thut darinne Mars ertrencket werden muß / alsdenn lasset sich Saturnum in diesem seinem Gesichte besehen / welcher wird frisch und jung und zart erscheinen. Wenn beyder Strahlen also zusammen vermischt seyn / so wird eines durch das andere nothwendig verbessert werden. Denn siehe ein

Stern

Stern wird in diesen Brunnen fallen/ und mit seinen helleuchtenden Strahlen die Erde bescheinen/ lasset die Venus zu gleich ihre Influentz mit darzu geben / denn sie ist die Amme unsers göttlichen Steins/ das Band des gantzes Crystallinischen Mercurii; dieses ist der Brunnqvell darinnen unsere Sonne muß sterben. Dieses ist unser Lunarischer Safft/ dieses ist unser Mond / dieses ist der Hesperianische Garten; Glückseelig sind die / welche ihn bereiten können. Denn sie werden alsbald können auf die Spitze der Berge steigen/ allda der Tag die Finsternüß und Tunckelheit vertreibet/ von dessen Kunst ihr nachgehends hören sollet.

Nim die Substantz/ welche ist Saturni Kind/ dieses ist die Schlange / welche du sehen wirst den Cadmus fressen mit seinen Gesellen/ ob sie schon beflecket ist/ doch soltu mit einem sanfften Regen ihre Schwärtze abwaschen / biß der Mond erscheinet / der sehr helle scheinet / alsdenn wisse / daß der Tag nahe ist. Du wirst sehen/ daß ein Aaß zerleget wird/ welches unsere Kröte ist/ die in schlammichten Orten sich nehret / die sehr gifftig / iedoch von uns sehr gepreiset ist;

Diese mache / daß sie ihren Gifft verlieret / welcher durch einen Blut-Fluß kan erlanget werden / das Blut bewahre sorgfältig ; Also habe ich alles offenbahret / was ich hier habe thun dürffen. Lasset dieses sieben Adler in die Höhe führen/den Luft mit Luft wird leichtlich aufsteigen / und lasset sie so oft wieder auf die Erde herab steigen/ denn die Erde muß zu dessen Influentz hergeliehen werden/ scheide die feces darvon mit einem sanfften Feuer / so wirst du sehen die Substantz/ die wir so hoch begehren. Diese ist ein scheinend Wasser sehr glänzend / vermische solch Wasser darnach mit Sole in gebührender Proportion , und laß es nicht ermangeln die gebührende Wärme zu erlernen / denn dein Gesicht wird dir das übrige lehren ; Wenn der Löwe verunruhiget worden / wird er mit denen Adlern ein blutiges Gefechte halten / welches alles sich in eine traurige Nacht enden wird. Aber hüte dich/ daß die Ungeduld nicht verursache (durch juckende Anreitzungen des Gemüths) dich zu erkühnen / die Gesetze der Natur in die-

diesem deinem Wercke zu überschreiten; Denn niemand irret geschwinder durch Hitze oder Kälte / als der / welcher durch Ungeduld des Gemüths das Ende nicht erwarten kan / das er sonst finden würde. Bewege dein Glaß nicht / öffne es auch nicht / sonst wirstu schaden thun / ja dein Werck verderben / darneben vermehre dein Feuer nicht eilends / damit du dein Werck nicht vergebens seheſt. Es ist nichts die gantze Zeit über / das deinem Wercke so viel Sorge machen wird / als zu viel Feuer / eine einige Stunde kan dir deinen Schatz kosten.

Der ander Theil der Practic soll / wenn ich werde verspüren / daß dieses angenehm und willkommen seyn wird / in dreyen Bücheru folgen / welche ich zu Liebe und dem Verlangeu der Kunst-Beflieſſenen / nachgehends wil an den Tag geben. Empfanget dieses zum Geschencke / leſet es / und nehmet es an um des Gebers Willen.

Also endiget sich das erste Theil der Theoriæ.

Kern Der Alchymie

Das ist

Ein in der Erfahrung bestehender

TRACTAT

welcher eröfnet

das geheime und hochverborgene

Geheimnüß

des

Philosoph. Elixirs.

Der ander Theil

welcher in sich begreifft drey Bücher

und

erkläret die Practicam der Kunst/

In welchen

Die Kunst so deutlich eröffnet ist/ als niemahls vor diesem geschehen/ denen jungen Practicanten zu gefallen/ und diejenigen zu unterweisen/ welche in den Labyrinth des Irthums stecken

geschrieben

durch

EIRENEUS PHILOPONUS PHILALETHES.

Aus den Englischen übersetzt.

Erinnerung
An den günstigen und Kunst-Beflieſſenen Leser.

GUnstiger Leser. Du hast in dem vorigen Theil die Theoriam; in diesem aber wird die Practica erkläret. Gebrauche es wohl/ so wirst du von allen Stricken und Betrügereien der falschen Alchimisten befreyet seyn. Ich war erst nicht willens/ diesem Tractätlein etwas beyzufügen/ angesehen es an sich selbst gnugsam die Wahrheit dieser Kunst zu erweisen vermag. Weil ich aber weiß / daß viel Leute ihnen hochangelegen seyn lassen / sich dem wahren Licht zu wiedersetzen / in dem sie sich der Betrügerey zu ihren Vortheil bedienen; So will ich dir mit wenig Zeilen beschwerlich fallen / welche dir vielleicht nicht beschwerlich

seyn

seyn werden/ so du dich derselben mit ernst gebrauchest. Der Vorsatz dieses Tractätleins/ als du im lesen selbst befinden wirst/ ist zuerweisen / daß die Kunst der Alchymie wahr sey/ nicht erdichtet noch falsch/ wie einige urtheilen/ daß sie nur ein altes Mährlein oder Fabelwerck sey; welches erstlich geschehen ist durch angeführte Zeugnüß / und zwar solcher Leute / die selber ihrer Kunst nach Adepti gewesen / und denn auch solcher/ welche keine Profession von der Kunst gemacht haben; Also/ daß eine Kunst/ welche durch die Gezeugnüß ihrer eigenen Söhne/ und auch Fremder / die alle glaubwürdige Leute gewesen/ bekräfftiget worden/ nicht in Streit und Zweifel gezogen werden kan/ als nur durch unvernünftige Spötter. Nechsthernach setzet er hinzu kräfftige Schluß-Reden/ welche die Glaubwürdigkeit und Müglichkeit desjenigen erweisen/ davon die Artisten durch ihre Kunst Verheissung thun. Und zum dritten/ führet er an sein eigenes in Erfahrung bestehendes Zeugniß/ betreffend dasjenige/ was er mit seinen eigenen Augen gesehen / und mit seinen Händen betastet/ und insonderheit tractiret / auff welchen Grund er als ein augenscheinlicher Zeuge/

sicherlich und mit Gewißheit schreiben könte. Nach diesem fähret er fort / zu einer Erklährung der Kunst ingemein / und dann insonderheit / und zeiget an / was in dieser Kunst zu erwehlen / und was zu verwerffen sey / und also beschleußt er seine Theoriam. In dem andern Theil welcher dieser ist / thut er deutlich die Practicam offenbahren / iedoch also / daß allein die Söhne dieser Kunst dieselbe verstehen werden / aber dunckel genug für die Sophisten. Ich will allein etwas sagen / von den Materialien / welche in dem Wercke genommen werden; Der Autor führet wenig an / und wolte es auch in Wahrheit die Reim-Art (a) nicht wohl zulassen / darneben weil er sich auff die in der Erfahrung bestehende Zeugnüsse beruffet / hat er zu seiner Bejahung nicht so wohl sein eigen Zeugniß / als vernünfftige Ursachen erwehlen wollen. Ich der ich ihm folgen muß / als Neoptolemus seinem Vater dem Achilles thät / non passibus æquis, nicht mit gleichen Schritten / will dasjenige bekräfftigen durch Zeugniß / was er durch die allerausbündigsten Schluß-Reden erweißlich dargethan hat; Ich will erstlich den An-

(a) Denn im Englischen ists in Versen geschrieben.

Anfang machen von Artephio, dem unvergleichlichen Philosopho. Er redet von zween Cörpern/ und von einem Wasser/ der eine Cörper ist die Sonne / der ander der Mond/ das Wasser ist Mercurius. Die Sonne ist Laton, das ist Gold/ welches diese Beynahmen hat/ anfangs/ daß es sey ein vollkommener Cörper/ zum andern/ der Cörper der fixion, und zwar der allerfixeste Cörper/ in dessen Verstande er ausruffet; O Natur/ die du das Gold flüchtig macheſt/ welches an ihm selber das allerfixeste ist: Nechstdem sagt er/ daß sich das Gold zu Blättern oder Lamellen schlagen / oder sich calciniren lasse mit Mercurio; Und sey ein Cörper / welcher mit dem Wasser weiß gemacht werden könne. Mit einem Wort/ wer in zweifel ziehen wolte/ daß Artephius vom Golde rede/ und zwar von solchem / das iederman bekant ist / der müste mehr Wiedrigkeiten in dessen Erklährung finden/ als iemals die Natur ohne Verlachung ihrer Gaben ertragen könte. Wer den Artephium, und dessen Ausleger den Pontanum lesen wird/ der wird befinden/ daß die Schwerigkeit der Alchymie nicht liege in Erfindung des Cörpers oder der Materie / darinnen

Pontanus zweyhundert mahl in der Practica geirret hat/ sondern nur allein in Erfindung des einigen Agentis in der Welt/ wodurch man die Feuchtigkeit des vollkommenen Cörpers wiederkommen machen/ und offenbahren kan dasjenige/ was verborgen ist/ und es wieder rohe machen und reincrudiren/ daß ich des Artephii Worte gebrauche. Dieser Antimonialische Eßig des Artephii, dieses Mineralische Feuer des Pontani, welches gleich bedeutende Wörter sind/ ist das fürnehmste und grösseste Geheimnüß/ welches in Wahrheit der Mond ist/ der da kein Metall/ ob er schon die Sonne oder Gold ist; derohalben ob er gleich von zweyen Leibern oder Cörpern redet/ als von der Sonn und dem Mond/ so ist es doch zuverstehen/ daß die Sonne allein für ist/ es ist zwar wahr/ daß in der fermentation wahrhafftig Silber gebraucht wird/ zu dem Weissen/ als wie das Gold zu dem rothen Werck; aber nicht in dem ersten Werck; Denn erstlich wird die Sonne im Wasser resolvirt/ vermittelst des Monds/ welches ein zarter heller und reiner Leib ist/ nach des Riplæi Lehre.

Es

Es sind etliche sehr listig und verschlagen in Auslegung des Goldes in der Philosophi. Welche Auslegung in Politischen Dingen gar sehr nach Betriegligkeit riechen würde; Ihre Thorheit machet/ daß ich von solchen fantastischen Leuten dencken muß/ daß sie Muschel-Schalen und Kieselsteine vor unschätzbare Edelsteine aufflesen wollen/ sich selber mit alten Lumpen beladen/ und alsdann ihnen die Rechnung machen/ daß sie mächtig bereichert sind/ und hertzlich lachen können über verständige Leute/ die ihre Narrenpossen nicht loben wollen. Solche Leute sind etliche Alchymisten/ derer Gehirn unser Mond allzuviel verwirret hat/ daß sie dasjenige närrischer Weise für Gold halten/ welches ein bescheidener Mann für Silber anzunehmen beschweren würde/ als Saltz/ Salpeter/ Mayen-Thau/ Regen-Wasser/ so mit Donner herab gefallen/ Menschen-Koth/ Speichel und Urin/ und dergleichen Thorheiten mehr/ und betrachten nicht/ was Bernhardus aus dem Christophoro Parisiensi schreibet; Creare Spermata non est artis &c. das ist: Die Kunst kan keinen Saamen schaffen; Dem ich beyfügen muß die scharffe Bestraffung der Philosophen;

Cre-

Creditis ex tribulis uvas, & ex spinis rosas colligere? Meynet ihr/ daß ihr wollet Trauben von den Disteln / oder Rosen von den Dornen lesen? So närrisch sind diejenigen/ welche von verbrennlichen Dingen unverbrennliche/ aus Vergänglichen ewigwehrende Dinge herfür zubringen sich unterstehen Dionys. Zachar. pag. 810. Theatr. Chym. Volumin. 1. in expositione fermenti Philosophici; Nicht anders/ als wir sehen / daß ein wenig Sauerteig ꝛc. ebenmäßig verwandelt unser Göttliches Werck die Metallen in seine Natur. Und dieweil es Gold ist / so verwandelt es dieselben auch in Gold. Bernhardus Trevisanus, p. 772. Theatr. Chym. Volum. 1. Das Buch/ welches zu Belohnung der Disputation dargestellet oder auffgesetzet war/ war aus Blättern/ und der Band von gantz reinen und feinen Golde gemacht. Welches pag. 716. in die Fontinam fiel/ daraus der Stein ward. / p. 773. Der König/ welcher in die Fontinam hinein gehet/ ist anfangs mit güldenen Stück bekleidet/ und kan die Kälte/ den Schweiß/ den Regen ꝛc. wohl vertragen/ also daß ihn alle seine Unterthanen nicht tödten können/ welcher

König

König hernach alle seine Unterthanen und Brüder ihm gleich machet / durch Mittheilung seines erneuerten Fleisches. So denn nun der Effect oder die Wirckung Gold ist / so muß der König nothwendig Gold bedeuten; Morienus, der da von dem Bernhardo angeführet wird pag. 769. Theatr. Chym. Volum. 1. saget: Wisset daß unser Laton roth ist / und uns nichts nützet / biß er weiß wird ꝛc. p. 160. Unsere Artzney wird aus zweyen Dingen gemacht / die eines Wesens sind / aus der Mercurialischen Vereinigung fixer und nicht fixer Natur ꝛc. Und aus einem andern kan es mit nichten gemacht werden / denn die scharffsinnigkeit der Kunst machet nichts neues darzu / noch thut etwas zu der Natur in ihrer Wurtzel / sondern wenn der Natur durch die Kunst geholffen wird (mit Auffschliessung der Bande) item, wenn der Natur durch die Kunst geholffen wird / so vollbringen sie beyde nach Wunsch das Verlangen des fleißigen Arbeiters. Ich will nicht mehr Orte anziehen / sondern nur die Autores benennen / p. 822. Theatr. Chym. Volum. 1. so du das fixe solviresi / und das auffgelösete flüchtig macheſt ꝛc. Wer die Mühe nehmen will des

Fla-

Flamelli Anmerckungen zu lesen / über unterschiedliche Autores , der wird diesen Punckt ausser allen Streit erkläret finden. Wie auch des Bernhardi Sendschreiben an Thomam de Bononia; Riplæus in seiner ersten Pforte von der Putrefaction sagt: Unser Schwefel und unser Mercurius sind nur in denen Metallen; welche etliche Leute Oel und Salben nennen / und das darumb / daß die Thoren unsern Stein nicht kennen sollen. Schliesslichen wären die Verleumdungen mehrer Mühe werth / denselben ein Gnüge zuthun / wolte ich sie gerne auff mich nehmen. Es ist aber verdrießlich / solche Leute / die nicht sehen wollen / zu leiten. Aber lasset sie in ihren Irwegen hingehen. Die andern Tractätlein / derer in meiner Vorrede dieses Wercks Meldung geschehen / beweisen diesen Punct vollkomlich / sonderlich dasjenige / welches titulirer wird; Die Kunst von der Verwandelung der Metallen. Und das / welches genennet wird die triumphirende Alchymie, oder ein kurtzer Weg zum langen Leben / wie auch dasjenige / so geheissen wird; Elenchus oder Verzeichniß der Irthümer derer / so in der Chymischen Kunst vom rechten Wege abwei-

abweichen: Welche in kurtzen das Licht sehen sollen/ wo mir solches von dem Authore nicht verbothen wird/ sie an den Tag zu geben/ die ich sonsten bisanhero heraus zugeben Vergünstigung gehabt habe.

Lebe wohl.

Dein nach Vermögen

Dienstwilligster

Anonymus Philochymus.
nach versetzten Buchstaben
Vir gregis Custos.

Kern

Kern der Alchymie/
Zweyter Theil.

* * *

Das Erste Buch.

Ihr haben die güldene Kunst/ die bey sehr vielen so hoch geschätzet wird/ beydes erwiesen/ und durch Exempel gelehret/ daß sie nicht/ wie sich viele einbilden/ eine Fabel/ sondern wahrhafftig sey/ und sich in der That also befinde. Nunmehr wollen wir auch die Practicam, dadurch Silber und Gold erlangt werden kan/ erklären.

So betrachtet demnach zum Grunde dessen/ worauff wir ziehlen/ und erweget mit guten Verstande die Ursachen unsers Wercks/ sonsten möchtet ihr eure Kosten vergebens anwenden/ und dürffte etwan euer Werck/ die vergebnen Unkosten/ die ihr drauff wendet/ nicht abtragen/ indem ihr davon

von nichts als Stanck und Rauch einsammlen würdet. Der Stein/ den ihr suchet/ist/ wie wir allezeit gesagt und bekräfftiget haben/ nichts anders als Gold/ welches zu so hoher Vollkommenheit gebracht worden/ als müglich ist. Und ob es wohl ein so sehr verschloßner und compacter Leib ist/ so wird es doch durch Regierung der Kunst und Mitwirckung der Natur zu einem tingirenden Geist/welcher allezeit bleibet und unvergänglich ist. Dieser Stein kan durch die fleissige Wirckung der Natur alleine nicht gemacht werden/dieweil ihre intention nicht ist/ das Gold so weit zu bringen; sondern wer diese Essenz erlangen wil/ muß verschaffen/ daß das Gold erstlich zu einem Staube/ hernach zu einem mineralischen Wasser erweichet und auffgelöset werde. Wenn dieses mit gebührenden Feuer circuliret worden/ biß alle Feuchtigkeit durch Truckenheit verzehret und figirt ist/ so muß es alsdann offt imbibiret/ wieder coaguliret/ und wie ein Kind in seiner Mutterleib verschlossen werden; allwo es so lange genehret wird/ biß es wieder zur gebührenden Stärcke kommen/ so wird es alle mächtige Widersetzungen können überwinden. Darnach fermentire

und erwarte abermahls die Schwärtze / welche so lange verharren wird / biß die Natur faulet und stirbt / welche du versichert wieder lebendig machen kanst. Sublimire / erhöhe / und laß es hernach wieder zur Erde werden / allda laß es so lange in der Wärme stehen / biß das Weinen sich in Freude verkehret. Alsdann setze den König auff seinen königlichen Thron / welcher scheinet als eine funckelnde Flamme. Das ist dann der verborgene Stein / den wir unsern Sulphur nennen. Diesen vermehre so lange / biß ihr kommet zum Elixir, welches wir von denen Geistern herruffen / das da dem Richter auff dem Gerichts-Tage gleichet / da alles irrdische Wesen / das in denen unvollkommenen Metallen der vollkommnen Substantz anhanget / durchs Feuer soll gerichtet werden.

Ist aber nun unser Subjectum Gold / so müssen wir ein Agens finden / welches dieses Subjectum auffschliessen kan. Solches suche in seinem eigenen Geschlecht / so wirst du nicht von nöthen haben dasselbe auff vielerley Arten zu zubereiten. Hiervon reden wenig Autores. Und die noch etwas sagen / verbergen diesen Schlüssel so viel ihnen müglich ist. Ich aber wil dem freundlichen

Le-

Leser so viel Auffrichtigkeit beweisen/daß niemand iemahls grössere fordern soll. Derowegen mercke wohl auff/ was ich von Geheimnüß dieses feurigen Agentis reden werde/ und glaube mir/ daß das Werck nicht erlanget wird durch einen/ dessen Verstand nicht scharffsinnig ist; noch auch von dem jenigen/ der sich für der Arbeit scheuet. Denn die Nachlässigkeit ist in dieser Kunst eine Verhinderung. So du aber einen gelehrigen Verstand hast/ und mit Vernunfft fleissig bist/ so höre mir zu:

(Allhier wird beschrieben/ die Art und Weise/ den Mercurium Philosophorum zu machen:)

Die Substantz/ so wir zu erst in die Hand nehmen/ist mineralisch/von Verwandschafft des Mercurii, welche ein roher Schweffel in der Erden kochet/ dem Ansehen nach geringe/ aber inwendig herrlich. Sie ist ein Kind Saturni. Was habt ihr mehr nöthig? Vernehmets recht/ denn dieses ist unsere erste Thüre. Sie ist schwartz/ gefärbet mit silbern Adern/ welche in dem Cörper durchmischet scheinent/ derer süncklende Farbe den ihm angebohrnen Schweffel anzeiget. Sie ist gantz flüchtig/ und gar nicht fix. Und wenn

sie in ihrer Rohigkeit genommen wird/ so reinigt sie das Gold von aller unreinen Uberflüssigkeit. Dieses Ding/ davon itzo geredet wird/ ist gifftig von Natur/ und wird doch von vielen in der Artzney-Kunst mißbraucht. Wenn dessen Elemente durch die Kunst entbunden/ so ist sein inwendiges so hell-glänzend als ein Licht/ und siehet im Feuer-Fluß einem Metall gleich/ ist aber brüchiger als kein Metall. Diese Substantz nennen wir unsern Drachen/ welchen der Kriegs-GOtt mit denen Waffen seines hochmüthigen Stahls angreiffet. Aber gantz vergebens. Denn der neu-erscheinende Stern zeigt an/ daß Cadmus dessen Gewalt nicht ertragen kan/ sondern/ so bald er sie empfindet/ seine Seele von dem Leibe abscheiden muß. O mächtige Gewalt! Als die Weisen solches sahen/ wurden sie sehr bestürtzt/ und nenneten es ihren grünen Löwen/ welchen sie mit liebreitzenden Worten gleichsam bezauberten/ in Hoffnung/ endlich seinen Grimm zu zähmen. Sie liessen ihn mit dem Cadmo streiten/ und funden durch seine Macht/ daß er den Tag begehrte. Als die Furcht fürbey war/ siehe da war ein Morgen-Stern auff der Erde zu sehen/ und das Aas erschien

ver-

verneuert. Sie giengen mit demselben ein wenig weiter fort / und da erschien ihnen ein **lauffender Brunnen.** Aus diesem Brunnen wolten sie das Thier lassen trincken. Aber da geschach eine sehr seltzame Sache. Als das Thier dem Brunnen näher kam / wiewohl gleichsam gantz erschrocken / da wichen die Wasser zurücke. Des Vulcani Hülffe vermochte nichts darwider. Bald drauff aber erschienen der Dianæ Tauben mit hellen Glantz begleitet / machten die Lufft stille mit ihren reinen silbern Flügeln / in welche der Drache verfitzet ward und seinen Stachel verlohr. Alsdann kam das Wasser mit Wellen recht wieder zurück / und verschlang das Thier. Das Thier aber tranck davon / biß sein Leib auffberstete / seine Farbe ward gleich einer Kohle / und der Brunn stanck mit einem heßlichen Geruch / welchen dieser unser Drach von sich gab / als er starb. Also ward ihm das Wasser zu einem Grabe. Doch ward dieser Drache durch des Vulcani Dienst wieder lebendig / und empfieng von dem Himmel eine Seele. Die beyde / die Anfangs mit einander stritten / wurden wieder versöhnet / und nachdem sie miteinander

einig worden/ verliessen dero Seelen ihre Leiber.

Also kam herfür unser wahres Nymphen-Baad/ unser grüner Löwe/ dergleichen vor diesem niemahls gesehen worden.

Damit ich aber den Liebhaber nicht länger in Zweiffel lasse/ wil ich diese Gleichnüsse deutlich anzeigen/ und die Knoten auffösen/ derer dunckle Sinn manchen vielleicht verwirren könte.

Derohalben wisse nun. Unsere Sonne muß mit dem Saturno vereinigt werden zu einer metallischen Form und Mercurio. Denn dessen argentum vivum allein ist das Agens, welches unser Werck erfordert. Das gemeine argentum vivum oder Queckssilber ist uns nichts nütze/ es ist todt/ aber doch verlanget es durch das Saltz der Natur und durch den wahren Schwefel/ der allein dessen Mitgesell ist/ geschärfft zu werden. Das Saltz wird in des Saturni Geschlecht gefunden/ es ist überaus rein/ und kan zu der Metallen Mittel-Punct hindurch dringen. Denn es hat überflüssige qvalitäten/ wodurch es geschickt gemacht wird/ in die festen Cörper einzugehen/ und sie in ihre Elemente zu vertheilen/ und bleibet auch bey

de-

denenselben/ wenn sie solviret worden. Den Schwefel aber suche in des Widders Hause. Dieser ist das magische Feuer der Weisen/ das königliche Baad zu erwärmen/ welches du in einer Woche verrichten kanst. Dieses Feuer liegt tieff verborgen/ löse es auff/ welches du in einer Stunde thun magst/ und wasche es hernach mit einem silbern Regen.

Es ist seltzam anzusehen/ daß ein stoltzes und fixes Metall/ welches des Vulcani donnerndes Blitzen ausstehen und vertragen kan/ auch in dem Feuer nicht schmeltzen/ noch mit einigem Metall im Fluß sich vermischen wil/ dennoch durch unsere Kunst wieder zurück gehend gemacht wird. Eine solche durchdringende Macht hat dieses unser köstliches mineral. Dieses königliche Werck versiegelt der Allmächtige/ umb die Weisen zu lehren/ daß das königliche Kind gebohren sey. Welches sie recht mit Fleiß suchen/ und durch einen Stern zu demselben geleitet werden. Aber die Narren suchen unser Geheimnüß in unflätigen Dingen ausser seinem Geschlecht/ welches sie denn zum Verderben führet. Diese Substantz ist Sternhafftig/ und geneigt gantz vom Feuer wegzufliehen. Denn sie ist gantz flüchtig; so ihr dessen Ur-

sach zu wissen begehret/ so wisset/ daß beyder
+ Seelen gegen einander sich wie ein Magnet verhalten/ welchen wir des alten Saturni Harn nennen. Es ist unser Stahl/ unser wahrer Hermaphrodit, unser unreiffes Gold. Dem Ansehen nach ists ein brüchiger Leib/ durch Vulcanum gezähmet. So du dessen Seel mit Mercurio kanst vermischen/ so wird dir kein Geheimnüß verborgen seyn. Und solches zu beweisen/ habe ich nicht nöthig Authores anzuführen. Ich habe es selber gesehen/ und mit diesen meinen Händen das Meisterstück ausgearbeitet. Ich bin mit der Natur zu Rathe gangen/ den dichtesten Leib habe ich weich gemacht/ und aus einem groben Cörper habe ich eine tingirende fixe Erde zugerichtet/ welche nimmer verwelcken noch vergehen wird. Gleichwohl kan ich solches auch mit andern bekräfftigen/ nehmlich mit denen Exempeln derer/ welcher Knoten ich allhier auffl̈se. Artephius nennet es/ aber er gehet nicht weiter/ das andere Geheimnüß zu eröffnen. Denn er sagt/ es müsse von GOtt gesucht werden/ wo es nicht von einem weisen Meister gelehret werde. Dieses ist das Rätzel/ welches die beflissene dieser Kunst so verwirrt gemacht/

weil

weil die Autores sagen/ unser Stein ist geringe/und zugleich kostbar; Der geringe wird an dem offnen Wege ausgeworffen/ auf den Misthäuffen/ ja an unsaubern Orthen gefunden/ welchen wir doch für den rechten wahren Grund dieser unsrer Kunst nehmen müssen. Niemand kan ohne denselben leben/ und wird angewendet zu unflätigen Gebrauch/ welches alles den Martem anzeiget/ als welchem dieses alles wiederfähret. Man siehet ihn in Schiffen auff dem grossen Meer schweben/ keine Kauffmannschafft kan ohne ihm recht getrieben werden/ ohne ihn würden wir weder Schiffe noch Häuser können bauen. Durch ihn pflügen wir unser Land/ und sammlen unser Getreydig ein. Mit ihm legen wir unsre Speisen für/ wir kochen mit ihm; so gar sehr weit erstreckt sich sein Gebrauch. Ich wil nicht viel Exempel mehr anführen; Wie offt liegt er verachtet auff dem Erdboden/ die Pferde werden damit beschlagen/ alte Huff-Nägel liegen allda/ und sind kaum des Auffhebens werth/ was kan ich geringers sagen?

Es ist bekandt/ daß der Widder des hochmüthigen Martis Hauß sey. Nun aber heissen dich alle Künstler dein Werck im

Widder anfangen / was ist klärer und deutlicher? es kan niemand so dumm seyn / daß er nicht sehen solte / es müste in denen Buchstaben dieser Worte eine verborgene Meynung stecken; Welche Meynung aber niemahl besser / als von mir / erkläret worden. Belus in der Turba befiehlet / daß man den Fechter mit dem zusammen setzen soll / der nicht Lust zum Fechten hat. Der Gott des Krieges ist Mars. Setze zu ihm den Saturnum, welcher zum Frieden lust hat / dessen Reich ich nicht nöthig habe zu erzehlen / weil es männiglich bekand und das güldene genennet wird. Besiehe die andere Figur im rechten Rosario der Weisen. Der König und die Königin sind mit gantz göldenen Röcken bekleidet / und halten zwischen ihnen unsere wahre Lunariam, und tragen drey Blumen / doch ohne Wurtzel / zwischen ihnen beyden ist ein Vogel / und unter denen Füssen sind Sonn und Mond / die eine Blume hält der König / die andere die Königin / und die dritte hält der Vogel in dem Schnabel / der Vogel trägt einen Stern auf dem Schwantz welches unser Geheimnüß anzeiget. Der geflügelte Vogel mit dem Stern bedeutet den Mercurium der mit der gestirn-

stirnten Erden zusammen gesetzt wird/ biß sie beyde flüchtig sind.

Solcher gestallt unterrichteten die alten Weisen das Auge mehr durch Figuren/ als durch deutliche Wort das Ohr. Etliche sind so deutlich/ daß mancher Thor die Meynung/ so darinne liegt/ begreiffen kan/ so klar ist es. Und solches habe ich zu dem Ende angeführet/ daß ich einem Sohne der Kunst nach aller Müglichkeit hierdurch helffen möchte. Nun aber will ich in meinem fürhabenden Lauffe fortfahren unser Wasser durch welches der gantz geheime Saame des Goldes ausgezogen wird/ zu suchen/ welches sehr wenig Autores berühren. Dieses Wasser lerne mit allem Fleiß/ denn es ist der Grund unserer Qvint-Essentz.

Wisse demnach/ daß alle Metalla einerley Materie haben/ welche nichts anders ist als Mercurius, dieser Grund gab anfangs einen Eingang zur Transmutation, und derselben Müglichkeit; daher wir schlüssen/ daß unser gantz geheimes Wasser mit dem Mercurio einerley Materie habe. Und so der rohe Mercurius mag in Gold verwandelt werden/ wie auch die andern unvollkommenen Metalla, welches/ wie die

Wei-

Weisen lehren/ darum geschicht/ weil sie alle des Mercurii theilhafftig sind. Und so auch unser Mercurius, den wir unser lebendig Wasser nennen / anders nichts/ als unreiff Gold ist/ so muß ja das/ was in Gold verwandelt werden soll / eine solche Natur haben/ daß es durch Kunst zu unserm argento vivo, die weil solches durch Kunst bereitet wird / kan gebracht werden. Wenn also nun aus Bley/ Zinn oder Kupffer ein Mercurius extrahiret würde/ so ist kein Zweiffel/ daß entweder solche Mercurii der Cörper/ oder iedweder absonderlich durch Kunst zum Philosophischen Mercurio könte gemacht werden. Aber was wäre das nöthig? sintemahl die Natur ein Wasser herfür gebracht/ welches einem iedweden Artisten für der Hand lieget/ deme durch Kunst eine Form mag eingeführet werden/ daß es unser Geheimnis leicht vollbringe. Mercke derohalben auff/ was dem Mercurio unsers allergeheimsten Menstrui mangelt. Denn wir geben zu/ daß das Gewicht und die Farbe des Philosophischen Mercurii mit dem gemeinen einerley sey; iedweder ist gleich flüßig/ iedweder metallisch/ iedweder flüchtig im Feuer. Wir haben aber in dem unsern

einen

einen Schweffel/ dessen der/ so aus der Minera komt/ ermangelt. Dieser Schweffel reiniget die Materie / machet sie feurig und lässet sie doch auch Wasser bleiben. Denn das Wasser ist die Bährmutter / wenn sie aber keine Wärme hat / ist sie ungeschickt zu unserer generation oder Gebährung. Und ob wohl mit solchem Wasser unser Cörper vermischet wird/ so wird er doch nicht zum schwitzen gebracht werden / noch seinen Saamen von sich geben: welches doch sonst leicht geschicht / wenn er (der Cörper) mit Mercurio, der des Schwefels theilhafftig ist/ über einem Circulir-Feuer zusammen gesetzt wird. Dieser Schweffel muß eine magnetische Krafft haben / und derowegen muß er nothwendig Gold seyn / wie wohl unreiff / doch mit dem Zeitigen (gemeinen) eines Ursprungs so wohl nach der Form als nach der Materie: nur allein muß es volatilisch seyn / gleich wie das andere anfangs fix/ aber zu letzt aufgelöset.

Es ist ein einiger Cörper in der Erden/ der dem Mercurio sehr nahe verwandt/ durch welchen er auch (der gemeine Mercurius) zu unserm geheimen Werck zubereitet wird/ daß er hernach den festen Cörper

in

in seiner Matrice verbergen kan. Dieser ietztgedachte einige Cörper ist von des Saturni Geschlechte/ wie allen Magis bekand und durch mich angezeiget worden. Denn alle andere metalla, ob schon etliche unter ihnen mit Qveckſilber vermischet werden können/ so gehen sie doch nicht anders ein als dem Ansehen nach; treibet aber eines von dem andern durch die Hitze/ so werdet ihr befinden / daß ihr Centrum im geringsten nicht durchdrungen/ und daher auch nicht im geringsten verändert worden. Solches nun geschicht wegen des Schweffels der in denen vollkommenen versiegelt/ in denen unvollkommenen aber irrdischer Unreinigkeiten theilhafftig ist. Für diesen Schweffel hat Mercurius einen Abscheu / und will sich deswegen mit denen Metallen nicht durchaus vereinigen lassen / ob er schon dem Ansehen nach mit ihnen vermischet ist. Wenn ihr aber erst diese feces darvon scheidet / so werdet ihr einen flüßigen Mercurium finden / und einen rohen Schweffel/ welcher durch die coagulation die Feuchtigkeit härtet; ihr werdet auch ein aluminosisch Saltz bekommen; Doch diese alle sind vom Geschlecht des Goldes allzuweit entfernet.

Aber

Aber unser so hochgeschätztes Mineral hat ausser seinen rohen Hefen / welche alle darvon geschieden werden können/ einen reinen Mercurium, der denen todten Cörpern wird das Leben wieder geben/ daß sie mögen tüchtig werden ihr eigen Geschlecht fortzupflantzen/ gleich wie alle andere Dinge ihres gleichen gebähren; Es hat aber in ihm keinen metallischen Schwefel/ sondern ist allein durch einen verbrennlichen Schweffel coaguliret/ doch brüchig/ schwartz/ mit schimmernden Adern; Der Schweffel ist keines Wegs metallisch / sondern ist wenig anders als der gemeine / so wohl der Farbe als andern Eigenschafften nach/ wenn er nach Anweisung der Kunst davon geschieden wird. Wenn dieser Schwefel darvon gethan / so erscheinet ein Kern/ am Gestalt gleich einem Metall/ das aber mit stossen kan zu einem Pulver zermalmet werden. In diesem ist eine zarte Seele verschlossen / die als ein Dampff auffsteiget in einem gelinden Feuer/ gleich wie das Queckstlber / nur das dieses coagulirt ist. Dieses giebt unserm Wasser Durchdringung / und machet / daß die Cörper in ihre Fäulung gehen / es bringt sie wieder in ihre wahre erste materiam zu

rück/

rück / und kehret sie von Grund aus um/ Der wahre Schweffel aber muß gedachtem Mineral erst zugefüget werden; und denselben können wir im Hause des Widders finden. Denn durch dieses Mineral allein wird Mars vermittelst des Künstlers Erfahrung und Hülffe Vulcani in ein Mineral zurück gebracht/ wie von vielen offt versucht worden. Dieses (Mineral) ist unsere wahre Venus, so von Marte geliebet wird/ des lahmen Vulcani Braut/ die da beyde wegen ihrer Mißhandlung gestraffet werden.

Mache demnach erst/ daß Mars dieses Mineral umfange / so werden beyde ihre Irrdigkeit von sich legen/ und die metalline Substantz wird in kurtzen wie der Himmel erscheinen. Und zum gewissen Zeichen deines glücklichen Fortgangs soltu finden ein Siegel eingedrückt von einer Sternhafften Art. Dieses ist das königliche Gepräge; Dieses ist das Zeichen / so der Allmächtige auff dieses seltzame Subject gesetzt; hierinne ist das himmlische Feuer; Wenn einmahl ein Fünckelein darvon angezündet wird/ so verursachet es in denen Leibern eine solche Veränderung / daß die Schwärtze nun scheinet/ als ein fünckelnder

Edel-

Edelgestein / und krönet unsern König mit einer Königlichen Crone. Zu diesem setze die Venus in gebührlicher Proportion, über derer Schönheit sich Mars verwundert / und sie / wie bekandt / trägt hingegen grosse Liebe zu ihm / und ist zur Bewegung bald geneigt / weil sie dem Golde und dem Mars verwandt ist / wie auch der hellglänzenden Dianæ Liebe und wahre Ergetzligkeit zu wege bringet. Vulcanus wird sehr eifersichtig werden und sein Netz überbreiten / seine Braut mit dem Marte in der That zu ergreiffen. Denn der arme Hanrey ist betrübt / daß er sein Haupt mit Hörnern geziehrt fühlet / und hoffet ietzo das zusammen gefügte Paar zu zermalmen / in dem er die beyde Liebhaber in seinem Netz verstricket und einwickelt. Und dieses kan keine Fabel zu seyn scheinen; erstlich mercke / wie Cadmus durch unser grausames Thier gefressen worden / welches er zwar tapffer durch stochen / und an eine Eiche angespiesset / daher er auch den Nahmen eines Fechters erlanget. Nehmet nur in acht den Stern / welcher ohne zweiffel solarisch ist / und daher erwiesen werden kan; Wenn Gold mit Saturni Kinde vereiniget worden / so scheidet es seine feces von sich /

alles was vollkommen ist/ setzet sich zu boden/ und wenn es nach dem Guß weiter fort geschmeltzt wird / zeiget es einen Stern/ wie Mars thut. Aber Venus, wenn sie solcher gestalt mit Saturnus Kind vereiniget/ giebt eine verächtliche unansehnliche Gestalt; Doch so Mars darzu komt/ und mit demselben gleichsam als in ein Netz eingewickelt ist/ ist sie schön anzusehen; Welches die Geheimnüß-volle Poëten in verborgner Weise geschrieben haben/ so aber denen Weisen sehr klar ist. Wenn nun also die Seelen Saturni und Martis durch unsere Kunst und des Vulcani Hülffe vermischet/ und beyde gleich flüchtig worden/ so sind sie hinfort keines Wegs zu theilen/ biß des Martis Seele figirt ist. Alsdenn lässet sie Saturnus fahren/ und wird in der Probe das allervollkommenste Gold befunden/ dessen Farbe gerecht und wahrhafftig ist. Dieses aber muß durch Vermittelung der Venus erlanget werden/ sonsten können sie durch keines Menschen Erfahrung geschieden werden/ und ob man sie schon in einen Staub bringet/ so werden sie doch zusammen nicht reduciret werden können; aber durch

zu

zu Gesellung der Venus macht Diana derselben Scheidung.

Etliche brauchen der Dianæ Tauben/ das Wasser zu præpariren/ welches eine verdrießliche Arbeit ist; und denselben Weg recht zu treffen kan ein auch raren Künstler zwey- für einmahl unglücklich irren. Den andern Weg/ der sehr geheim ist/ recommendiren wir allen / so Künstler seyn wollen. Lasset den aller subtilesten Dopff so offt sich circuliren / biß eines ieden Seele (die grobe materie hinterlassend) sich mit der andern vereiniget/ und auf die Spitze des Berges fliehet; daselbst lasset sie nicht so lange bleiben / bis sie sich coaguliren; Denn alsdenn würde euer Werck zu nichte. Von des alten Saturni Kinde nehme man zwey Theil / von Cadmus einen Theil. Diese lasset so lange durch Vulcanum reinigen / biß der metallische Theil ohne alle feces und Unreinigkeiten rein erscheine; und solches wird in der vierdten Wiederholung geschehen. Der Stern wird anzeigen / wenn die operation vollkommen. Darnach mache die Æneis ihrem Liebhaber gleich/ reinige sie kräfftiglich / biß daß Vulcani Netz beyde beschliesse. Alsdann sey

drauf bedacht / wie du sie mit dem Wasser wohl anfeuchten mögest / bis aller beyder Seelen durch drungen und herrlich gemacht worden. Dieses ist nunmehro der himlische Thau / der so lange und offt muß genehret werden / als es die Natur erfordert. Zum wenigsten drey- bis siebenmahl soll es durch Wasser und Feuer geleitet werden / allermassen es die Vernunfft an die Hand geben wird. Zu letzt bewahret die zarte Natur / und treibe sie nicht in die Flucht / so ist das Feuer recht zugerichtet.

Wisset auch für gewiß / daß der Mercurius, der das Werck anfangen soll / müsse flüßig und weich seyn: truckne derowegen die Feuchtigkeit mit übrigem Feuer nicht aus zu einem Pulver / das roth anzusehen; Denn so der Weibliche Saame verdorben / so wirstu des verlangten Ausgangs fehlen. Suche auch nicht das argentum vivum zu einen klaren durchscheinenden Gummi oder Oehl oder ungvent zu machen; Denn auf solche Weise / wenn die Proportion verlohren / kanstu nicht zu der wahren Solution gelangen / sondern must dein Werck als gantz verlohren anstehen laßē / biß auf eine andere und gelegenere Zeit / weil du ohne rech-

te

te vernünfftige Ursache zu Werck gehest. Suche aber allein einen Spiritum zur Vermehrung/ dessen das gemeine Qveckſilber ermangelt; und alsdenn ſublimire das Grobe unter das Firmament, und ſcheide durch Kunſt die Unreinigkeit darvon/ und wenn ſolches völlig ſiebenmahl geſchehen/ ſo vermähle es mit Gold/ bis daß eines das andere behält. Alſo iſt der wahre Mäyen-Thau bereitet durch die Kunſt und Hülffe der Natur/ der da/ wenn er von denen fecibus geſchieden worden/ einen himliſchen Urſprung erlanget/ daß er den harten Leib des Goldes weich machen kan/ welches/ wenn es aufgelöſet iſt zu einem ſchwartzen Pulver/ faulet/ und hernach wieder lebendig und flüchtig wird.

Solte ich alle Geheimnüſſe/ die in dieſem unſerm Waſſer-Werck enthalten ſind hier eröffnen/ ſo würde ich von allen wahren Adeptis verflucht werden. Denn ſolche Dinge dürffen nur denen communicirt werden/ welche Gott ſelbſt zu lehren würdiget; die übrigen müſſen in einem Nebel und Irrthum hinwandern. Wer aber mit Fleiß/ Arbeit und Gebeth nach dieſer verborgenen Wahrheit forſchet/ und von dem

Geitz seine Begierden nicht lässet einnehmen/ sondern bloß nach Wissenschafft mit einem aufrichtigem Gemüthe trachtet / der wird gewislich dieses Geheimnüs / welches nicht ein einiger so eigendlich und deutlich beschreibet/ erlangen.

Etliche können durch wunderbahre Kunst einen liqvorem zu bereiten / welcher von denen Adeptis das höllische Feuer genennet wird; desselbigen Krafft ist überaus seltzam. Es werden alle Concreta oder zusammen vermischte Cörper dadurch gezähmet/ und in ihre erste Materie / nehmlich in ein Wasser aufgelöset. Dieser liqvor solviret auch das Qveckſilber durchaus/ daß es gleich wie Crystalline Tropffen mag daraus genommen werden. Der liqvor aber verlieret von seiner Krafft nichts. Und wenn er davon ab distillirt wird / lässet er das Qveckſilber fix zurücke/ welches den Ansehen nach wie ein Saltz ist / am Geruch wie Bisam oder Gewürtze/ und am Geschmack so süsse/ wie Honig. Es lässet sich zu Pulver machen/ uud fürchtet kein Feuer / sondern bleibet mit dem Bley abgetrieben auff dem Test als ein vollkommen Silber. Wenn dieses Pujver nach vorher gegangener digestion

stion fünff oder sechsmahl cohobirt wird mit gemeldten liqvore, so erscheinet es als ein Oehl/ und kan endlich in einen Spiritum destillirt werden/ welcher mit Zusaß eines kleinen geringen Dinges wiederum zwey unterschiedene substantien separiret; Welche absonderlich können gesamlet werden. Die eine ist ein Oehl oder Tinctur, die sich in iedem liqvore solviret; Die andere aber/ so man sie kochen lässet/ kan wieder zu Mercurio werden. Dieses Qveckſilber ist ein Wunderwerck/ dergleichen unter dem Himmel nicht zu finden. Denn es kan weder durch Saltz / noch durch Scheidewasser corrodiret noch præcipitiret werden; auch kan es nicht durchs Feuer so alteriret werden/ daß es sublimire und in ein trucken und fixes Pulver sich verwandele / sondern es bleibt allzeit flüchtig. Das grosse Elixir kan es nicht verwandeln/ sondern es solviret dasselbe und zerstöret es. Alle Gesetze und Regeln der Kunst müssen hierüber verstummen; Keine Gewalt noch Erfahrung kan es verändern oder zu nichte machen. Und dergleichen Qveckſilber kan von allen metallischen Cörpern durch obgemeldten Liqvorem zu wege gebracht werden. Aber ein

solcher Mercurius ist zu unserer Kunst nichts nütze; Denn von unserm Mercurio muß der innerliche Sulphur nicht geschieden seyn / sondern wir suchen denselben / der da auch der Solarische Blutstein genennet wird / dessen Schwantz Lunarisch ist / zu multipliciren. Diese sind in unserm irrdischen Himmel die Planeten / die wir alleine hochhalten / und verwerffen die andern / und setzen hindan alle andere Künste. Sondern wir verlangen zu unserm Werck einen solchen Mercurium, der das Gold / welches die Natur rein und vollkommen gemacht / und dessen Elementa durch keine Gewalt des Feuers können getrennet werden / wieder zurück bringet in einen Sulphur und Mercurium.

Was die Tinctur vermehren kan / das ist Sulphur welcher den Mercurium gleich als mit einem Kleide bedecket / das da die metallische Natur erfreuet; und ohne denselben kan das Wasser eines metallischen Nahmens sich nicht anmassen. Dieser Schweffel erscheinet in einigen Subjectis mehr oder weniger metallisch / in etlichen bestecket die Unreinigkeit das reine / und machet / daß es in dem Feuer vergehet / als in wel-

welchem dasjenige/ was grob und unrein ist/ verzehret und zerstöret wird. Aber in Gold und Silber sind Sulphur und Mercurius dermassen mit einander verknüpffet / daß sie alle Gewalt des Vulcani ausstehen / und durch keines Menschen Kunst von einander geschieden werden können; ausgenommen offtgedachten liqvorem, dessen Krafft eine solche Scheidung verrichtet/ und Sonn und Mond von ihrer fixen Beständigkeit alteriret/ biß sie flüchtig worden: und nechst diesem liqvore ist auch unser wunderbahres Feuer/ welches das Gold gleichfalls flüchtig machet; aber es scheidet den Schwefel/ der den Mercurium bekleidet/ nicht von seinen Mittelpunct / sondern beyde bleiben vermischet in einem göldenen Wasser / welches allein durch die gradus regiret wird/ daß es wieder zurück gehe. Allein der Liqvor löset auf und zerstöret die metallische Homogeneität oder Gleichförmigkeit / und lässet nicht eines bey dem andern bleiben / sondern wenn Sulphur und Mercurius geschieden/ machet er/ daß sie forthin einander nicht wieder annehmen wollen; der Centralische Mercurius setzt sich zu boden / und der gefärbte liqvor setzt sich auch besonders; also/

daß der Blutstein / der zuvor in dem Golde das Gewicht eines Metalls hatte/ nun dermassen verändert ist/ daß er leichter/ und das Gewichte mit dem Qveckſilber nicht hält/ sondern siehet nun aus als ein Oehl / oder vielmehr als ein fettes schmierigtes Saltz/ welches in der Artzney-Kunst eine sehr edle Sache ist. So viel nun von dem Metall in dieser Feuchtigkeit solviret ist; so viel verliehret das Metall von seiner metallischen Natur/ und kan zuletzt/ ob es schon derselben voll ist/ dessen Schweffel in ein Elementalisch Wasser gebracht werden. Dergestalt ist dieses liqvoris Gewalt gegen eine iedwede Materie beschaffen; Doch ist dieser Liqvor nicht zum Werck des Steins tüchtig. Und hiermit stimmen alle Philosophi überein/ in dem sie schliessen/ daß unser Mercurius nur ein Wasser sey / welches nichts naß machet/ als dasjenige/ was denen Metallen gleichförmig ist. Dieser Mercurius ist die Mutter unsers Steins. So ihr dessen Geheimnis nicht wisset/ so erholet euch Raths.

Deutlicher wird er mit der Feder nicht beschrieben.

Das

Das zweyte Buch.

DAs Geheimniß unsers feurigen Mercurii, der von denen Alten so gar sehr verborgen worden/ habe ich offenbahret/ also/ daß ein scharffsinniges Auge viel verborgene Stücke der Kunst hierinne finden wird. Nun fahre ich fort die Practicam zu entdecken/ die ihr mit Verstand erwägen wollet. Nehmet denn unsern Mercurium, welcher unser Mond ist/ und vermählet ihn mit der irrdischen Sonnen (also sind Mann und Weib miteinander vereiniget) und setzet ihnen alsbald zu den lebendigen Geist; Wenn diß geschehen/ so werdet ihr bald ein edel Geschlecht wahr nehmen/ weil ihr der Natur edle Gesetze in acht genommen habet. Nehmet von dem rothen Manne einen Theil/ von seinem weissen Weibe drey Theil/ und/ welches eine gute Proportion machet/ setzet alsdenn darzu vier Theil Mercurii, und lasset sie hernach stehen. Diese Mixtur ist unser Bley/ welches zu der Bewegung sich regen wird durch eine gar gelinde Wärme/ welche muß vermehret werden/ biß es schwitzet. So dir aber beliebet dieses Gewicht in acht zu nehmen/ ein Theil von der Sonnen/ und

zwey

zwey Theil des Mondens / so wirst du in solcher Proportion nicht irren. Des Wassers mag vier Theil seyn / welches die vollkommene Zahl ausmachen wird / und wird dir einen frölichen Ruhe-Tag und den Bund der Liebe zeigen. Denn Laton ist roth / er dienet aber nicht zu unserm Werck / biß er weiß gemacht werde / ob schon in seinem Centro ein Spiritus oder Geist verborgen lieget / der aber nicht erscheinet / biß er mit dem Mercurio vereiniget wird. Dieser Mercurius ist ein zarter Leib / die Braut der Sonnen / welche er alsbald küsset; Also wird dein Werck mit der Dreyfaltigkeit angefangen / der Leib und seine Seele werden erst zusammen gesetzet / und beyde vermischen sich mit dem Geist. Die Sonne / der Mond / das Wasser / diese sind eins am Geschlecht / an der Zahl aber drey / und doch in Warheit nur zwey. Denn die Sonne zeiget kein Licht / sondern ist verborgen. Diese zween also vermischten Cörper nennen wir offt unser Bley / unser Ertz / und unsern Hermaphrodit, er ist inwendig roth und für / iedoch zugleich dem Ansehen nach saturninisch / flüchtig und weiß. Diese Naturen / die separirt werden können / theile nicht voneinander / sondern

dern vereinige sie unscheidentlich durch unsere Kunst. Dieses ist das Wunder unsers verborgenen Wercks: Wir machen das jenige was vollkommen ist / wieder zurück gehend. Laß dich nicht verdriessen lange Zeit darauff zu warten / biß die Zeit das Wasser coagulire. Wenn wir dieses haben / alsdenn sublimiren / exaltiren und figiren wir zu Staub dieses fünffte Wesen / welches wir alsdenn müssen wiederumb lebendig machen / und so offt circuliren / biß es die Natur zu seiner fürtrefflichen Höhe gebracht hat / allezeit frische Materie zusetzend / wie es solches erfordert. Also muß es durch den Schatten der Nacht hindurch gehen / und sänfftiglich kochen / biß die helle Morgenröthe / so die gläntzende Phöbus-Strahlen bringet / zu erscheinen beginnet. Also wird das Vollkommene durch das Unvollkommene verbessert / und beyde zusammen sind übertrefflich gemacht. Solcher Gestalt ist durch Hülffe der Kunst die Natur dermassen in acht genommen worden / daß sie ihr eigen Werck übertreffen kan / den mühsamen Artisten zu erfreuen / welcher in Anschauung dieses Anblickes vor Freuden das Schrecken der Nacht vergisset. Eine Untze Goldes / und

drey

drey des Magneten machen vier Untzen deß Cörpers / zu welchen setze vier Untzen Wasser. Diese sollen also eingerichtet werden: Erstlich soll der so reiche Rock der Sonnen weiß gemacht werden durch die Feuchtigkeit des Mondens / welches ein gar gelindes Feuer thun wird; Diese Massa wird dem Auge saturninisch erscheinen / und in der Wärme wie Bley fliessen; alsdann geuß daran den Jungfräulichen Mercurium in gehörigem Gewicht. Also ist der rothe Cörper in dem verborgnen Centro fix und dichte / aber dem Ansehen nach weiß / flüchtig und zarth.

Wenn dieses geschehen / so siehe zu / daß du bey der Hand habest ein Oval-oder rund Phiolen Glaß / darein thue die materien / und gieb acht drauff / daß die Lufft nicht etwan einen Ausgang habe / sondern versiegel es oben mit dem Sigillo Hermetis: alsdeñ sind die Spiritus sicher in ihren Hölen. Dein Glaß soll so groß seyn / daß es zum wenigsten vier mahl so viel begreiffen kan / als was man hinein thut. Denn der ledige Raum empfähet den Thau und den Regen / welcher / wenn er herab fällt / den Leib disponiret und geschickt macht zum Sterben / faulen / und wieder lebendig zu werden / auff daß / wenn

alles

alles so in Einigkeit gebracht worden/ hinfort keines das andere verlasse. Das Glaß soll nicht zu groß noch zu klein seyn; Denn so der weibliche Saame allzusehr zerstreuet wird/ wil er schwerlich wieder zurück kehren: Dieser Fehler/ glaube mir/ kan dein Werck verderben. Der sicherste Weg ist der beste. Derohalben verschaffet/ daß das Glaß mit eurer Qvantität in der Grösse gebührend überein komme.

Ein vierdter Theil einer Untze des reinesten Goldes wird zum Werck gehören/ oder es kan auch ein Qventlein gnug seyn zum versuchen. Denn so ihr das rechte gehörige Gewicht haltet/ so ist die Sonne das achte Theil des gantzen/ dessen Werth so hoch nicht ist/ daß nicht auch ein armer Mann die Kosten ertragen könte/ wofern er nur nicht unrecht arbeitet. Dieses ist euere Richtschnur/ so ihr von dem Weibe drey Theil zu des Mannes einen Theil nehmet/ alsdenn müsset ihr auch gleich so viel Wasser zu der Erden nehmet. So ihr aber zwey Theil gegen einen nehmet/ müsset ihr die materien also vermischen/ daß ein Theil vom Geist mehr sey als der Cörper ist/ welches aus dem Riplæo klar zu sehen.

Nun

Nun ist noch übrig das Geheimniß aller unserer Feuer zu erklären / welches so vielen Leuten fehlet; und diese Lehre dienet / wie die Weisen sagen / für die Feder eines erfahrnen Meisters; ich aber wil hiervon auffrichtig handeln. Derhalben / mein Freund / mercke fleissig auff / was ich sage. Erstlich nun betrachte wohl und erwege in deinem Gemüth alle Arbeiten / wie auch alle derselben Ursachen / so wirst du durch dieselben finden / was ihrer viel so zweiffelhafftig machet; ich wil dir so weit helffen / als die gesunde Vernunfft zulassen wird / und du solt meine Auffrichtigkeit in der That verspüren. Unsere Feuer sind die jenigen Stücke / an welchen die Ungelehrten unumbgänglich anstossen / und davon auch die Autores so geheim und verborgen geschrieben haben / daß ein Mensch schwerlich kan gewarnet werden / was er suchen soll. Ist derowegen kein Wunder / daß der jenige / der unsere Feuer kennet / sich in seinem Verlangen eines Meisters Platz mag zueignen. Feuer wird in unserer Kunst in unterschiedlichem Verstande genommen / welches die Ursache ist / daß ihrer so viel darinne irren. Es bedeutet vielmahls unser Wasser / welches unserm La-

ton

ton so nahe verwand ist / bißweilen bedeutet es den vollkommnen Cörper / bißweilen auch keines von beyden / sondern die Wasserfluth; das ist / der Sulphur unsers Compositi oder zusammen gesetzten Wercks wird ein Feuer genennet / welcher in unserm Werck zweyerley ist / einer vollkommen und von Natur / welchen dieser Tractat vollkommen anzeiget; der andere ist in unserm Wasser verschlossen / durch welches viel tausend Sucher sind betrogen worden. Auch ist unser Wasser dreyfach / und alle diese drey haben so mancherley Arthen des Feuers / daß der / welcher ohne Verstand dieses Werck versuchen wird / seine Unkosten nimmer wird erhalten. Ich wil demnach dir als ein Wegweiser seyn / der dich nicht betreuget / derohalben folge mir.

Einige urtheilen und stellen ihr Werck also an / daß das Küchen-Feuer bey ihnen keine statt finden mag / sondern sagen / es werde zu unserm Werck vergeblich angewendet / und belieben die jenigen / die besagtes Küchen-Feuer gebrauchen / mit dem Nahmen der Sophisten zu belegen / und verlachen sie und ihre Arbeiten / daß sie verwegendlich irren: Denn / sagen sie / unser Feuer ist magisch / nicht ein Küchen-Feuer / dieses ist der

ungezweiffelte Verstand und Meynung aller Autorum, und wer derowegen das Elementarische Feuer brauchen wird/ der wird gewißlich fehlen. So pflegen diese eingebildte Philosophi ins gemein zu schwätzen/ wenn sie vom Feuer reden / und aus diesem Grund suchen sie ein neues Feuer/ wissen aber gleichwohl nicht/ was sie begehren. Es ist gewiß / der Natur Feuer ist Sulphur, welcher in dem Centro verborgen ist / und der da das Werck von einem Stand zu dem andern beweget. Nach diesem Feuer heissen die Autores alle Artisten mit höchstem Fleisse forschen. Denn es ist die verborgene Wärme / die da unsichtbarlich wircket / und durch das Auge nicht kan unterschieden werden. Gleichwohl ist es auch unstreitig/ daß durch die eusserliche Wärme die innerliche wirckend gemacht wird / damit das figirte von seinem Saamen auffstehe und mit dem Flüchtigen flüchtig gemacht werde. Also mangelt dem Ey die Wärme der Hennen/ ein Küchlein herfür zu bringen / welche (Wärme) wenn sie auffhöret / so zeiget sich keine Bewegung mehr. Darumb wenn du die materie gefunden / so nimm und reinige sie/biß daß gantz u. gar keine Unreinigkeit

mehr

mehr verhanden/ sondern alle davon geschieden sey; alsdenn vermische sie in gebührender proportion, verschleuß sie in ihr Gefäß/ und bewahre mit Fleiß die Geister/ daß sie nicht ausgehen mögen. Alsdann habe einen Ofen/ der mit Fleiß gemacht sey/ daß er eine beständige und immerwährende Hitze halten könne. Dieses ist unser eusserliches Agens; Wenn dieses hinweg genommen wird/ so lauffet das Werck alsofort zu seinem Verderben. Wenn du es aber zu groß machest/ so wirst du an dem Effect befinden/ daß Eilen Schaden bringet/ wie die Autores einstimmig sagen.

Weil demnach durch die innerliche operation die äusserliche Wärme geurtheilet und angewendet werden muß/ so wil ich dahero nach meiner Erfahrung dasselbe vornehmen zu erklären/ so kan durch augenscheinliche Dinge versucht werden/ grössere oder kleinere Wärme zu geben/ als der Artist wird erdencken.

Wenn das Glaß in die Sand-Capelle gesetzt worden/ so soll es feste stehen/ daß es sich nicht bewege/ alsdenn gebet eine solche Hitze/ die die materien kan fliessend machen; oben soll die Capelle beschlossen seyn/ daß kei-

ne Lufft weder ein noch aus kan / damit das Glaß nicht kalt werde. Sehet zu / daß das Glaß nicht bloß / oder also stehe / daß ein unglücklicher Zufall dasselbe berühren möge.

Das Feuer soll immerdar Tag und Nacht so gehalten werden / daß das Glaß niemahls erkalte. Derowegen nimm mit Fleiß in acht / allezeit frische Kohlen zu geben / ehe die alten ausgehen / oder dein Feuer auffhöre. Und zu dem Ende wird ein solcher Ofen erfordert / der von denen Weisen Athanor genennet wird / darinne die Hitze unauffhörlich kan gehalten werden / wenn er einmahl angefeuert ist / und mans an nachwerffen der Kohlen nicht ermangeln lässet. Diß wird leicht zu thun seyn / wenn einer nur alle zwölff Stunden fleissig acht drauff giebt; die andre Zeit kan er inzwischen anwenden / worauff er wil.

Diesen Ofen machet von gebrandten Steinen mit Leimen / der mit Sand und Pferde-Mist vermischet / biß er zu einer massa werde / darnach knetet ihn wohl untereinander mit grossem Fleiß / auff daß er / weñ er mit denen Ziegelsteinen zusammen gefügt ist / nicht reisse oder berste. Etliche gebrauchen Haar / etliche Aschen / etliche abgeschorne

ne Wolle/ etliche richten ihren Leimen so und so zu/ sehet daß ihr den besten erwehlet. Deñ ein guter Ofen ist das außerwehlteste Ding nechst der Materie/ welches ein Arbeiter und Beflissener dieser Kunst suchen soll / sintemahl das Feuer das Werck zur Vollkommenheit bringen muß. Ein guter Ofen wäre wohl einer Wochen Mühe werth/ daß er die gradus nach seinen Gefallen geben könte / und zwar so gewiß / daß kein Fehler darbey zu finden. Laß ihn nicht machen/ daß er leicht zerfallen möge. Denn er muß das Feuer nothwendig eine lange Zeit halten. Aber so der Offen reisset und wandelbar wird/ so werdet ihr finden / daß kein gewisses Feuer kan gegeben werden. Wenn der Wind oder der Zug nicht gewiß ist/ kan die Hitze nicht recht regieret werden/ sondern wird weniger oder mehr seyn als ihr begehret. Auch sehet zu/ daß euer Ofen nicht an einen Orth gebauet werde/ da der Regen eintropffen / und auffs Glaß fallen / oder der Wind einwehen kan. Denn dergestalt würdest du auf einen und den andern Weg dein Werck verlieren / sondern gehe hierinnen dermassen fürsichtig zu Werck / daß es durch deine Sorgfältigkeit möge erhalten

werden / welches von einem Tage zudem andern geschehen muß.

Darneben erwehle dir einen lichten Orth / damit du deine Arbeit stündlich oder zum wenigsten täglich beschauen mögest / welches des Artisten Gemüth so starck treibet / daß ich darfür halte / daß das Licht sehr nothwendig sey / welches eine Ergetzung bringet / in dem es anzeiget / ob das Werck recht von statten gehe.

Der Raum oder Platz / darinnen du deine stetswehrende Wärme hälteſt / soll also beschaffen seyn / daß kein Rauch daselbst von Kohlen auffsteige / oder der Wind hinkommen möge / denn du möchteſt hierdurch / wie etlichen / die hierauff wenig acht gehabt / begegnet / solchen Schaden bekommen / den du zu spät bereuen dürffteſt. Denn durch der Kohlen höchstschädlichen Geruch und Gestanck haben viele ihr Leben in Gefahr gesetzet. So du derohalben deinen Ofen in einen Camin oder Schorstein baueſt / ist es am besten. Denn also wird der Rauch in die Höhe geführet. Deuchtet dich aber ein solcher Platz zu finster zu seyn / deine Capelle dahin zu setzen / so soll der Raum darzu fein weit seyn. Darneben beſiehe dein Glaß

nicht

nicht allzu offt / stehe auch nicht allzulange darbey wegen besorgenden Schadens/ sondern gehe geschwind wieder davon: Wo du einen Raum in der Höhe haben kanst/ allda ein solcher Wind seyn mag/ daß der Rauch dadurch hinweg gehen kan/ so magstu kühner seyn. Denn/ wie die Weisen lehren/so bewahret das offtere zuschauen der Künstler/ daß er nicht irre / und ist überdis eine Lust/ wenn man mit Verwunderung die Bewegung des Wercks im Feuer betrachten kan. Etliche erwehlen einen Thurm/ den sie an der Seiten der Capellen anbauen/ und dieses giebt in Wahrheit eine gewisse Hitze; es bleiben aber auch offt die Kohlen liegen/ und fallen nicht herunter aufs Feuer wie es nöthig ist. Etliche machen die Capelle über die Kohlen / und diese verlieren das Werck nicht. Du magst erwehlen/ welchen Weg du wilt; es ist gewiß / daß hierinnen immer einer ein besserer Arbeiter ist/als der andere. Diese/ welche ihren Grad nicht so leicht ändern/ werden ihr Ende geschwinder erlangen/ und den Preiß davon tragen/ als die/ welche auff ihr Feuer wenig acht haben / sondern zu weilen es nachlassen/ und dann wieder auffblasen. Diese sind allzunachläßige und un-

achtsame Leute; und solche Nachläßigkeit setzet das Werck zurücke und verursachet/ daß die Natur ihren Lauff mit schlechter Lust vollbringet/ die da sonst so erfahren ist in ihren genauen Gesetzen/ daß sie nimmer auffhöret/ wenn sie einmahl angefangen hat. Wo sie aber eine Interruption oder Unterbrechung und Verhinderung findet / so setzet sie ihr Werck hindan.

Es ist gut / wenn man einen auserwehlten Freund haben kan / der Theil am Werck hat / welcher bisweilen nach dem Werck sehen kan. Denn ein iedweder Tag erfordert fleißige Aufsicht/ und die können beyde ihre übrige müssige Zeit mit lesen oder schreibē zubringen/ oder auch mit spatziren auffs Feld/ wenn die Lust ihnen darzu Anleitung giebet. Denn es ist ein Werck / welches den Geist viel bekümmert und in Angst und Sorgen hält. So ist auch nicht gut immer an einem Steine zu weltzen / sintemahl mancherley Ubel voller Gedancken machet. Solche Art der Schwermüthigkeit / als die sehr schädlich befunden wird / rathe ich in lustigen Gärten oder an Bächen zu vertreiben.

Laß

Laß deine Arbeit keinem andern als dir selbst oder einem sichern Freunde kund seyn. Viele Sucher sind so thöricht/ daß sie allen in geheim vertrauen/ was sie fürhaben/ und werden hernach verspottet und ausgelacht. Derohalben ists am besten/ solches zu verbergen. Vertraue auch deinen Dienern nichts/ damit sie nicht offenbahren/ was dich sehr verdrüssen würde zu hören. Rathschlage auch nicht mit deinem Weibe hierüber/ damit sie solches nicht ihren guten Freundinnen erzehle/ sondern mache dich mit aller Heimligkeit tüchtig zur Kunst/ wende deine Unwissenheit für/ und sage/ daß die Kunst eine Fabel sey. Denn wenn du entweder deine Kosten und Zeit verliereſt / und davor nichts als Verlust und Schaden einsamlest/ so wolteſt du ja nicht für einen solchen gehalten werden/ der durch diese Kunst in Armuth gerathen? oder so du den unvergleichlichen Preiß gewönneſt/ wer wolte dafür gehalten werden/ daß er die Kunst Gold zu machen habe. Es ist besser solche in der Stille zu genieſſen/ als auff öffentlicher Gasse sich damit zu berühmen/ und also thörichter Weise sich denen zu unterwerffen / die euch mit der Kunst zu verderben begehren/ wo sie dieselbe nicht von

euch lernen können / und ihr sie mit Gelde anfüllet. Denn dieses allein ist der Götze / den sie anbethen. Derowegen betrachtet wohl die Gefahr / und versichert euch / daß es besser sey / in Sicherheit als in Gefahr zu leben. Gewöhnet euch selber sehr geheim zu leben / also daß niemand viel von euch höre; und rühmet nicht was ihr thun könnet / noch daß ihr diese geheime Kunst hoch achtet. Vor dem Trunck / wie auch für Gesellschafft hütet euch. Denn das eine bethöret / das andere locket an. Der kan nicht verborgen seyn / der allzuviel zu trincken sich unterstehet; Die Mäßigkeit versichert dich am besten. Diese ist der Schrancken / der die Zunge regieret / und ohne dieselbe kan sie nicht lange im Zaum gehalten werden. Wenn diese Dinge alle wohl bestellet sind / so erinnere ich dich hiernechst / daß du nicht mit allzubegierigem Gemüthe auff den Ausgang warteſt / sondern gedencke an die Reden der Weisen / welche sagē / daß man durch lange Geduld das Ende gewißlich werde findē. Wer aber in kurtzer Zeit seinen Herbst oder Erndte zubekoñen gedencket / der betreugt sich zu letzt am Ende.

Etliche können ihr Glaß nicht lange ruhig stehen lassen / sondern bewegen oder wen-

wenden es offt/ oder schütteln und rütteln es; Dadurch aber thun sie der Natur viel Beleidigung/ daß sie gezwungen wird ihren eigenen Pfad zuverlassen/ und dem zu folgen/ den sich die thörichten Artisten närrisch einbilden. Wer die Natur nun also verletzet/ der wird Wind ein erndten.

Befiehl dich mit deinem Werck Gotte im Himmel/ bitte ihn um seine Gnade und Hülffe/ und hüte dich für allen Sünden und Lastern/ welche das Gesetz Gottes straffet. Siehe zu/ daß du mit ihm allein anfahest/ so wirstu einen guten Fortgang erreichen/ sonst wirstu zwar arbeiten aber allemahl vergebens. Und so du vielleicht so glücklich seyn möchtest/ dieses seltzame Kleinod zu erlangen/ das von so vielen gesucht/und von so wenigen gefunden wird / so bleib in deinem Stande/ und ehre Gott / oder zum wenigsten beleidige ihn nicht. Denn sonst würdest du bey Gott eine abscheuliche Schuld auff dich laden. Erqvicke die Armen/ erlöse die Krancken von der Gefahr/ vergrabe dieses grosse Talent oder Pfund nicht im Tuch; befleissige dich der Liebes-Wercke/ so wirstu sehen/ daß Gottes Werck über dir ruhe/ so lange du deine Wohnung bey den Menschen hast/

und

und weigere dich nicht endlich mit GOtt zu leben. Erwäge dieses offt. Denn diß ist der gröste Seegen unter allen Seegen dieses Lebens und am höchsten zu schätzen/ und wird nur denen gegeben / welche sich bemühen solches wohl anzulegen/ und die da wahrhaftig und recht Weyse sind/ und nicht so närrisch nach dem Vergänglichen trachten / daß sie darüber die ewige Seeligkeit versäumen.

Nun will ich kürtzlich/ deutlich und in Wahrheit die Real-Arbeiten unsers Steins eröffnen mit allen seinen Farben und Zeichen. Wer also meine Schrifften in acht nimt/ der wird befinden/ daß es treulich angezeiget worden / mehr als iemand anders es offenbahret hat. Und doch ist noch etwas/ das hierinne vrrborgen lieget.

Das Feuer wird dein zusammen gesetztes Werck nicht so bald fühlen / daß es nicht alles mit einander wie Bley fliessen wird. Denn der zarte Leib / welcher die Seele des Stahls ist/ erweiset so eine mächtige Krafft. Wenn die Sonne weiß gemacht worden und verschlungen ist/ alsdenn muß an beyde der Medeæ safft gegossen werden. Dieser ist unser Meer in welchem zween Fische schwimmen / derer keiner weder

der Haut noch Gräte hat. Das Meer ist allezeit rund nnd hat keinen Ufer. Das Meer und die Fische sind einerley. Diese digeriren wir / biß sie einen Safft machen/ welcher an allen in denen vereinigten mag Theil haben. Warte alsdenn viertzig Tage/ so wird die allerschwärtzeste Schwärtze erscheinen wie eine wohlgebrandte Kohle. Wenn du das siehest / so hast du dich nicht zu fürchten/ sondern die Weisse wird sich endlich zeigen ohne Fehl/ und also kommet ihr zu der gläntzenden Röthe/ nachdem ihr zu erst das Gerichte der Schwärtze überstanden habt. Also ist die Schwärtze das Thor / dadurch wir hinein gehen zum Licht des Paradieses. Dieses ist der Weg/ die Cörper werden allhier in ihr Centrum gebracht/ eine schwartze unseelige Nacht bringet herfür einen herrlichen Tag. Befleißige dich diese Schwärtze zu erhalten / sonsten werden alle andere Dinge vergebens seyn.

Die erste Farbe ist Silber / denn die Sonne muß in den Leib des Mondens herab steigen/ auff daß beyde in ihre erste materie lauffen/ allein durch Mercurium, welcher also die Naturen in ihrer Art verbessert / daß die Sonn und der Mond in diesem Was-

ser

ser geschwinde verfinstert werden. Das stets wirckende Feuer ist die Ursache aller dieser Veränderungen / welche erscheinen. Denn durch Vermittelung desselben ziehet das Wasser (☿) von Sonn und Mond das Wasser des Lebens aus/welches in sich einen Geist verborgen hat / den eigenen Saamen der Sonnen und des hell-glantzenden Mondens. Dieses Wasser circuliret unaufhörlich/ biß daß es wie eine Lufft auffsteiget/ und mit sich die Spiritus flüchtig machet. Denn eines wartet stets auff das andere; wenn die Geister loß sind / wircken sie / biß daß sie nach des Artisten willen figiret sind. Aber siehe zu/daß sie keinen Außgang finden/ da sie außdämpffen können/ denn das würde dein Werck verderben / auch dem Arbeiter viel Schaden verursachen. Wo ihr hierinne fehlet / brechet ihr eins von den allernothwendigsten Gesetzen dieses gantzen Wercks; lasset sie auch nicht dergestalt auffsteigen/ daß sie das zerbrechliche Glaß zerbrechen. Derohalben soll das Glaß starck seyn / so starck als du es haben kanst / ohne Steine und Risse/ gleich starck geblasen; dieses solt du auff einen küpffern Ring setzen/und mit angefüllter Bein-Asche fest anmachen.

Denn

Denn wenn diese fest darauff nieder gedruckt wird/ hast du dich nichts zu befahren. Alsdenn wirst du bey gebührlichem Feuer sehen/ daß deine Wasser in die Höhe fliehen/ und auch deinen Leib unten reinlich kochen. Diese Circulation soll so lange continuiren/ biß die Adler den Drachen zu boden schlagen/ da denn alles mit einander sterben und zu einer scheußlichen Kröte werden wird/ welche du verbrennen solt/ biß du die Schwärtze durch mancherley Farben wirst abnehmen sehen/ und lichte erscheinen/ alsdenn siehe zu/ daß du mit Geduld denselben Lauff haltest/ bis der Mond mit sehr hellen Strahlen auffgehet. Dieses ist unser junger König/ der von Morgen kömmt/ und trägt den zunehmenden Mond auff seiner Scheitel.

Siehe zu/ daß du die Röthe nicht vor der Zeit sehest/ die da gleich ist einem wilden Mahn mit Trockenheit. Denn dieses wird dir ein Zeichen der Verderbung seyn/ daß du unvorsichtig und mit Schaden arbeitest/ indem du deine Hitze zu groß gemacht/ und also deine Blumen zu einem unnützen Præcipitat verbrennet hast. Derohalben unterhalte dein Werck mit gelindem Feuer/ denn das ist gewiß; Laß dich nicht bewegen mit Eilen

dein

dein Werck zu übereilen / auch nicht einen Tag / sondern warte mit Gedult / biß die Schwärtze vergangen / alsdenn magst du dein Feuer vermehren / aber nicht zu viel / besser zu wenig / denn zu groß. Denn solches ist aller Weisen Rath / darauff fusse / als auff einen gewissen Grund. Es wird viel Zeit hierbey gehen / ehe du dein Gold sehen wirst solviren und faulen. Dieses Werck haben die weisen Meister so schwer befunden / daß sie sich darüber offt beklaget. Denn es wird dem Artisten grossen Schmertzen bringen.

Ich wil aber alle verborgene Operationes unserer neuen Kunst (welche doch alt / aber selten zu finden) mit wenig Worten entdecken / unter welchen ich vielmahls die Geheimnüsse esklären werde. Mercket derowegen auff mit einem Verstande / der zu lernen geneigt ist / was ich euch hier lehren werde bey Eides Pflicht solches geheim zu halten.

Das dritte und letzte Buch.

IN vorgehenden Büchern ist die Kunst der Alchymie beschrieben. Nun ist noch übrig insonderheit darauff zu kommen/ wie dieselbe in unterschiedliche Theile abgetheilet wird/ und solche alle und iede zu erklären. Dieses lehret diß letzte Buch. Derohalben richte dein Gemüth mit ernstlichem Nachdencken auff die Warheit/ die du hierinne finden kanst.

Calcinatio.

ERstlich calciniren wir/ und bringen den Leib zur Porosität/ sonsten mögen wir auff keinerley Weise das lebendigmachende Leben erlangen/ welches ein iedwedes Ding lebendig machet. Der Leib erscheinet todt/ wenn dieses (Leben) darvon geschieden. Dieses verlangen wir allein/ und durch kluge Kunst finden wir solches in des Hermetis Gefäß. Dieses ist die Tödtung des Geistes/ wenn die Erde locker gemacht

worden. Denn alsdenn ist unser Wasser in Erde in des Drachen Höle verwandelt/ und die Erde ist wieder in ihre erste materie verkehret worden. Diese calcinirte Feuchtigkeit bewahret mit Feistigkeit/ sonst werdet ihr irren. Etliche machen durch Kunst zerfressende Wasser/ in welchen sie die Metallen calciniren. Aber wenn alsdenn der liqvor die Erde verlässet/ werden sie solche durch keine Kunst und Erfahrung wieder zusammen bringen. Diesen Weg überlassen wir denen Thoren/ denn er dienet zu nichts/ als zum Verlust der Güter dessen/ der ihn gehet; ihr aber hütet euch dafür. Denn wir calciniren allein in seiner Art/ indem wir das Rohe mit dem/ was gantz vollkommen ist/ vermischen. Das erste löset das fixe auff/ und das andere figiret das/ was flüchtig ist. Derer Werck ist verlohren/ die solche Wasser nehmen/ welche die Hände naß machen/ denn dergleichen Wasser dienen zu unserer Kunst nicht. Solche Leute bauen auff Sand.

So bald als Sol seines gleichen berühret/ zerschmeltzet es wie Eiß im warmen Wasser. Denn das ist ihm beydes wie sei-

ne Mutter / Braut und Schwester / und komt mit ihm in qvalität überein. Es ist kein an der Agens, das mit diesem könne verglichen werden / alle andere führen abwerts. Dieses ist das Saltz der Natur / das wir verbergen / welches / wenn es der Allmächtige nicht geschaffen hätte / wäre die Kunst der Alchymie vergebens. Denn das Gold wird durch dessen Krafft wieder rohe gemacht / es setzet zu dessen Gewichte zu / und hält in sich ein geheimes Feuer / welches das Gold faulen machet. Dieses ist die verschlossene fontin, welche von denen Thoren nicht eigendlich erkennet wird / denn sie mangeln der Augen / und sind in des Vulcani Schule nicht wohl aufferzogen worden / allwo die Natur durch die Weisen befördert wird. Dieses ist des Pontani seltzames Feuer / welches ihrer wenig finden / aber viel sich darüber verwundern. So du dieses erlangest / bist du von aller Sorge und Unruhe befreyet / der sich die Sophisten unterwerfen müssen. Denn dieses ist ein gewisses Mittel geschwinde fortzukommen; durch dieses wird unser rares Kleinod erlanget / welches nicht so bald ein gelindes Feuer fühlet /

daß nicht das Weib nach dem Manne ein grosses Verlangen habe. Die Cörper/ wenn sie solviret sind / werden wie ein Laab fliessen/ weisser als die allerweisseste Milch / und wird auch ein Rauch davon auffsteigen und wieder niederfallen/ biß der silberne Rock citrin-Farb gefärbet wird. Alsdenn wird sich die Weisse verzehren / und alles lasurblau werden/ und grün und schwartz wie eine Kohle/ wenn andere Farben nachlassen werden. Aber die bleiche Farbe wird Anfangs die Silber-Farbe vermindern / und wegnehmen/ alsdenn wird die massa auffschwellen / wie der gesäuerte Teig thut/ und also wird es sich täglich von Stand zu Stand ändern / biß es gantz wird zu Wasser werden / welches denn sänfftiglich von Tag zu Tag wird aufsteigen / biß sich die Schwärtze wird in die Weisse verkehren. Aber erst wird das Wasser beginnen alle Tage dicker zu werden; zuletzt werdet ihr keine sublimation mehr/ sondern alles unten bleiben sehen/ häßlich am Geruch/ an Farbe schwartz / auffschwellend wie fliessend Bech / welches die Weisen in verborgnen Reden erklären. Umb den funffzigsten Tag werden iederzeit mehr sel-

tzame

tzame Farben erscheinen / als lasur-blau/ gürn/ Citron-Farb/ Violen-braun / und zugleich eine bleiche Farbe / und endlich wird es gantz traurig schwartz außsehen. Es wird auch das Compositum offt außsehen/ als wenn es flösse / und vielmahls wie Insulen erscheinen. Mercke/ wenn sich die Trockene mit Citrin-Farbe zu vermischen scheinet/ und die grüne Farbe noch nicht zu sehen ist/ noch lasur-blau/ so möget ihr erachten/ daß ihr wegen euers Fortgangs Ursache zu fürchten habet. Aber so der Schweiß sich fein circuliret/ habt ihr nichts zu fürchten / euer Werck ist in gutem Stande.

Regieret nur euer Fener weißlich/ und wenn der Schweiß auff und nieder steiget/ so seyd versichert/ daß ihr nicht irren könnet/ ohne durch Zufall / weil die Natur durch das gantze Werck hindurch/ wie es zu reinigen/ ihre Sorgfalt weiß/ und durch fürfallende Zufälle deinem Gesichte zeigen wird/ ob du allzu geschwinde forteilest. Was das übrige anlanget/ so sey versichert / daß wie du deine Hitze geben wirst/ also wird sich auch die materie bewegen. So sie zu groß/ würdest du die allzu zarte Seele wegtreiben/ und deinen

Leib in allzugrossen Schweiß setzen; So sie aber zu klein / so wird wegen Mangel der Wärme deine Hoffnung gäntzlich hinfallen / und wirst im Finstern tappen. Derowegen siehe zu / daß du dein Werck sorgfältig in acht nehmest. Und wenn du siehest / daß dein Compositum die Farben verändert / so mercke mit Fleiß darauff. Denn wo du irrest / wirst du sehr seltzame und frembde Zufälle vernehmen; Die Mohnblumen-Röthe und der Mangel der gebührenden Schwärtze sind beyde Verderbungs-Zeichen / und daß du nicht recht arbeitest. Wenn du aber die Schwärtze erreichest / so wirst du in zehen Wochen sehen / daß dein Compositum faulet und stirbt / und alles sich zum subtilen Pulver resolviret / sanfft wie die Sonnen-Strahlen / aber nicht recht treuge. Denn es wird anzusehen seyn / wie eine gläntzende Kehle / wenn sie von einander gebrochen wird / so da eine lebendige Seele in sich hat.

Dissolutio.

DErohalben wird es in kurtzem zerschmeltzen / denn also hangen unsere Arbeiten stets an einander / daß eine die andere in sich fasset. Die eine ist nicht so bald fürbey / daß nicht die andere stracks anfange / und es ist gewiß / daß die Dissolution das vorige Werck so wohl anfähet / als vollbringet. Denn wenn wir den Cörper solviren oder schmeltzen sehen in seine erste Materiam, das ist / sagen wir / solvirt zu einen mineralischen Wasser / dahin ist unser fürnehmster Zweck gerichtet / und so die Geister von ihrer Dienstbarkeit frey werden / so werden sie fort auff eine neue Wirckung fallen. Und weil die wirckende Natur auf diesem Wege durch die Leydende leydet / in so weit / daß gleich wie die Erde solviret wird / also werden die Geister iedweden Tag dicker. Denn der Natur Gesetz ist also beschaffen / daß so viel immer in der Feuchtigkeit dissolviret wird / so viel muß die Feuchtigkeit an dero Dünne missen. Denn unser gantzes Werck / (es mögen es ihnen etliche einbilden wie sie wollen) ist nur solviren und coaguliren. Der Cörper

lässet seine fixität fahren/ und ein iedes Theil desselben wird geistlich / und wird mit der Lufft in der Höhe gebohren / bis die Geister auff den Berg kommen sind; und von dannen steigen beydes Seel und Leib / wie auch der Geist herunter und werden fix / und also vergessen sie ihre Flüchtigkeit; alsdenn ist erlanget/ was wir so lange gesuchet. Unser König ist vom Tode wieder triumphirend herfür kommen / weis alle wiederstrebende Stärcke zu überwinden / und kan die rohen Metallen zur Reinigkeit bringen. Also ist die Dissoiution der wahrhafftige Schlüssel aller unserer Geheimnüssen / ohne welche niemand in der Alchymie iemahls etwas ausrichten/ nach einig Metall beständig tingiren kan/ bis er die vollkommenen Metallen kan zu einem ihrer eignen Arth gleichartigen Wasser machen / welches ihre erste Materie ist. Denn allein in und durch die Feuchtigkeit werden die Spiritus eines iedweden Dinges erhalten. Dieses ist die Mutter unsers verborgenen Steins / dieses ist der Schlüssel der zeitlichen Glückseeligkeit. Die Natur stehet bestürtzt unsere Kunst zu sehen / die da geschickt ist ein so ra-

res

res und Wunderſames Stück zu vollbringen.

Wir lehren aber/ daß in unſerer Kunſt zwo ſolutiones ſeyn/ welche beyde nicht von denen Händen verrichtet werden/ ſondern allein durch das Feuer: Die erſte reichet nicht bis zum Centro, und iſt nicht ſo wohl begabt mit ſo groſſer Veränderung und zierlicher Mannigfaltigkeit der Farben/als die andere. Die erſte iſt / wenn der rothe Mann mit ſeinem Weibe zuſammen geſetzet wird/ welches eigendlich eine Schmeltzung iſt. Dieſe beyde / wenn ſie mit dem Geiſt des Lebens vermählet und in gebührend Feuer geſetzt ſind / fangen alsbald an zu wircken/ und wird der Spiritus nicht auffhören/ bis er den Leib zu ſeiner Gnüge auffgelöſet hat. Aber wiſſet/ daß der Leib/ wie er durch das Waſſer zur Dünnigkeit gebracht iſt/ alſo bleibet er bey dem Solvente und bringet daſſelbe zur dicke in proportion, biß beyde mit einander vereiniget und durch und durch vermiſchet ſind in einem ſchwartzen etwas fixen Pulver. Denn

diese Solution gehet nicht durch den gantzen Leib/ sondern er behält noch etwas von seiner Corporalität / und ist ein drittes worden/ weder gantz flüchtig noch gantz fix/ doch keines von beyden/ als welche anfangs wiederwärtige Dinge (Contraria) waren/ die mit einander stritten/ biß eines durch das andere zu recht gebracht worden. Diese Dissolution geschicht zum Theil/ und solche ist die Coagulation zu einem schwartzen Staube. Denn wie das eine ist/ also muß auch das andere seyn. Aber diese Conjunction geschicht auch nur zum Theil und ist noch eine weit edelere übrig in unserer Kunst. Denn diese Atomi werden sich mit der Zeit wieder resolviren/ und der Azoth durch das Feuer aus demselben ausgepresset werden; dieser wird sich so lange sublimiren/ biß alle Erde aus ihrem Nest aufgestiegen ist/. und alles wie ein gemein Qveckſilber werden. Alsdenn erlanget alles den Zustand der Geister. Dieses ist die edle solution, die wir so sehr recommendiren. Allhier werden alle Elemente unter einander freundlich vereiniget/ und so vollkommen / daß keines einiger Veränderung oder Vergänglichkeit mehr unter-

unterworffen ist. Also weist du nunmehro/ wie ich vertraue/ was wir durch die Dissolution verstehen.

Separatio.

NUn komme ich auf die Separation oder Scheidung um darvon zu handeln/ welche mit der vorigen operation so grosse Verwandschafft hat/ daß beyde in einem einander begegnen / und auf einerley Wege fortgehen. Nur allein in der Motion oder Bewegung sind sie unterschieden / sonsten aber gantz und gar mit einander vereiniget. Denn von der ersten Stunde an/ da wir unsere Materien zum Feuer setzen/ gebrauchen wir alsbald solcher Hitze / daß durch dieselbe die Feuchtigkeit mag flüchtig gemacht werden und unaufhörlich circuliren. Aber allererst sind die Wasser einer Flammen gleich/ die da wie eine Dunst oder Nebel auffsteigen. Es steiget aber so viel nicht auff/ daß es nicht also fort wieder herunter steige in Perlen-Tropffen / und alsdann fliesset es herab wie Adern / solcher gestalt wird der Cörper reduci-

ducirt / welchen zu der Zeit das Feuer mit neuen Farben färbet / diese steigen endlich auf in die Lufft mit Wasser / und fallen wieder herab. Dieses ist die Separation, welche wir nichts anders zu seyn meynen / als eine beständige Circulation. Diese schliesset auff den compacten oder hartverschlossenen Cörper / welchen sie zu des Wassers Natur bringet / denn es ist seines Geschlechts. Derohalben machet das Wasser durch die Circulation unaufhörliche Separation.

Und was die Leiber anlanget / sind deren zween / von welchen der eine Unvollkommen ist / und leichtlich in seine erste Materie gebracht wird; es kan aber ohne Sublimirung nicht geschehen; Denn andere Hitze wircket nichts. Derohalben machen wir die Spiritus flüchtig / und ohne auffhören wieder zu der Erde kehrend. Diese Sublimation geschicht auch nicht vergebens. Denn durch dieselbe wird das Wasser geschärffet / und indem es offt auffsteiget / so behält es zuletzt einen Theil von dem Leibe / durch welches es animiret / dem höllischen Feuer gleich wird / und machet die Erde wie einen gesauerten Teig auffgehen. Aber zu erst stieg das

Phlegma

Phlegma allein auf/ welches nun/ nachdem es offt auff- und nieder gestiegen/ spirituos worden/ wie man sehen kan/ indem es mit allerley Farben/ als blau/ gelb/ grün und schwartzbleich sich färbet/ da es anfangs nur alleine weiß war. Wenn der Artist dieses siehet/ so schliesset er/ deß allhier die Elementa geschieden sind. Was zu erst grob und rohe war/ das wird feurig/ und was klar war/ wird täglich mit glantzenden Strahlen gefärbet/ und scheinet viel Tage lang sehr herrlich. Nun wisse/ daß allhier der Leib sich dissolvire/ und die Geister durch eben diese Arbeit coaguliret worden; Es ist keine Zeit darzwischen/ alles ändert sich von Standt zu Stand/ biß die verschlossenen Geister in Freyheit gesetzet sind/ welches wir mit vielen Nahmen nennen/ doch dienet ein Werck zu allen. Wir hören nicht auff durch Dampff zu sublimiren/ auch nicht einen Augenblick/ biß die Materie zu Staube gemacht worden/ alsdann vermehren wir das Feuer auch nicht/ sondern mit einer Hitze schmeltzet dieser Staub zu Wasser/ dieses Wasser sublimiret denn wieder so lange/ biß es durch öffters sublimiren getödtet

tet ist. So lange das Wasser wie ein Phlegma auffsteiget / so wird der Geist beydes von der Seelen nnd Leibe/ wie wir gesagt haben / geschieden / wenn aber der Dampff durch die Circulation seine Farben zeiget / alsdenn ist der Geist mit der Seele vereiniget / und sind beyde von dem Leibe geschieden. Alsdann wird die Erde finster werden / wenn die Tinctur auffsteiget / der Leib todt ohne seine Seele erscheinet / und zu Staube verfaulet; Endlich verbindet die Seele den Geist dem Leibe / biß er eine gleiche proportion mit demselben träget / und gleich geistlich gemacht wird ; Also ist unsere Kunst erlanget. Von der Calcination, und von unser Solution, von der Separation, und unser Conjunction, wie auch ebenmäßig von der Putrefaction, thut die Resolution alles nur allein machen / welche des Geistes Amt und Verrichtung ist ; Wenn ihr aber mit Wiederstand begegnet wird / so zeiget sie diese gemeldten Wirckungen / von welchen der allein die Wahrheit saget / welcher bekräfftigen wird / daß dieselben alle nur

einer-

einerley sind / und eben dieselben mit einem Feuer / weder vermehret noch vermindert / vollbracht werden. Unser Stein begehret allein eine unauffhörliche Wärme / und alles ist nur Wasser sublimiren / biß es den fixen Leib wird aufsteigen machen. Alsdann wird der Leib das Wasser coaguliren / in seiner gehörigen Zeit / zu einer reinen und fixen Essentz. Diese ist eine Artzney / welche alle Kranckheiten in denen Metallen wird heilen / als mit welchen sie kan vermischet werden ; Auch in den Animalien / wenn sie zu der Röthe erhöhet / und zu Oel resolviret wird / alsdann wird sie auch den / der sie gebrauchet / von allen Kranchheiten befreyen / derer er sich besorgen mag an seinem Leibe / in dem sie die Natur zu solchem Stande wieder erneuert / und die Kräffte stärcket / daß er ohn alle Schmertzen und Kranckheiten sicher leben kan ; Auch wird sie ihm mit nothwendigen Lebens-Mitteln versorgen / daß er frey ohne Sorgen / ohne Armuth und Unglück leben mag.

Wie

Wie wir nun die gröbern Elementen unsers Compositi in Dunst subtilisiren: Also machen wir allen Dampff/ welches durch herum Drehnng unsers Rades auffsteiget / so rund herum gehen/ daß was sich sublimiret / gar geschwind wieder zu rücke kehret / und fliehet offt wiederumb / und also eins umbs ander. Eben das ist auch das stete auff- und niedersteigen / welches wir das Werck der Separation nennen ; Dieses ist der gantze Anfang und Ende dessen / was wir suchen ; Unsere Kochung thut eben dasselbige. So lange scheiden wir die Principia, biß sie wieder zusammen gesetzt/ und nimmermehr wieder von einander gehen.

Conjunction.

Dieses Werck wird Conjunction genennet/ und ist warlich auch also; Denn die Naturen werden so wohl zusammen gesetzt und vereiniget/ daß sie nimmermehr wieder geschieden werden/ sondern nur

nur ein eintziges Ding vorstellen/ das so fest vereinbahret ist/ daß/ wie die Seele/ der Leib/ und der Geist im Menschen eines sind/ also ist auch dieses dem Ansehen nach nur eins/ ob schon Anfangs allda eine vierfache Wurtzel gewesen/ welche dreye/ welche nur zwey/ und welche zuletzt nur eins ist; Dieses könte ich durch viel vernünfftige Dinge erklären/ die ich allhier zeigen könte; Diese Operation der Conjunction ist der wahre Schlüssel/ ebenmässig wie die Separation; Von der Dissolution war die eigene Meynung: Denn wir resolviren durch eine beständige Kunst den Leib Solis in Wasser/ wenn dieser rein/ vereinigen wir ihn mit seiner eigenen Seele/ und handeln sie lang hin und wieder über dem Feuer/ biß sie nicht mehr fliehend gemacht werden/ eben wie zuvor; Und hier muß ich dich warnen/ daß unsere Conjunction, welche von allen die gewöhnlichste und sicherste/ nicht gemacht werden kan/ biß durchauß das Reine von dem Unreinen geschieden worden/ alsdann muß der Leib faulen und putrificiren. Denn erst sind die Seele/ der Leib/ und der Geist alle

iedwedes von einander zu scheiden; Die eine ist roth / die andern zwey weiß / zwey sind coaguliret / und eines ist zu beyden die Mutter / welches fliesset und sich beweget wie ein mineralisch Wasser; Den einen Leib heissen wir Solem, den andern Lunam, der eine weiß alle Feuer auszuhalten / und lässet sich am besten unter dem Hammer schlagen; Der ander ist flüchtig / und wird zu Staube zertheilet / so er mit dem Hammer geschlagen wird / iedoch ist er geschickt das Gold gleich wie Wachs zu zerschmeltzen / von welchem es in einer gebührender Hitze nicht wegfliehen wird. Diese zween sind gleich zween Drachen in unser Kunst / und iedwedes dem andern an qvalitäten zuwider; Der eine beschleust in seinem Hertzen oder Centro das Feuer der Natur / so vor den Augen verborgen / aber einem Verständigen gar deutlich und bekandt ist; Das andere begreifft in ihm das Feuer wider die Natur. Das eine ist reiff / das andere ist roh / das eine digeriret / das andere mangelt der digestion. Eines ist fix / das andere ist flüchtig. Des einen Beschaffenheit ist so / daß es der Vollkommen-

menheit erwartet / und wird unser Sonne genennet / wird aber von dem zarten Mond bald gezähmet. Der Geist von diesen beyden ist im gradu unterschieden / wie auch in der Form / und in seinen qvalitäten oder Eigenschafften; Es fliehet von dem Feuer wie Wasser / und machet / daß die Seele mit ihm auffsteiget. Diese Circulation wird so lange wiederholet / biß alles wie Staub sich zu boden setzet. Die erste Conjunction ist der Sonnen und des Monden; die ander setzet diese beyde zu dem Wasser / durch öffters circuliren; Wenn das geschehen / wird das Wasser getödtet / die Erde in ihre Materie wiederbracht / endlich aber müssen doch alle Elementa wieder vereinigt werden / und dieses wird verrichtet seyn / wenn gleichsam diese Erde durch offte herumb Drehung wird in Wasser verkehret werden; Dieses heilsame Wasser wirst du nicht sehen / es werden denn die gröbere Theile zu erst mit Feuer verbrennet / es muß die Finsternüß der Nacht durchgehen / und alsdann wird es erneuert werden; Von dessen geheimer Höle wird ein Dampff auffsteigen / gleichwie Orientalische

Perlen/ welcher die finstere Erde von ihrer Unreinigkeit mit lieblichen Regen waschen wird/ biß die Unreinigkeit und finstere Farbe durch eine scheinende Zierde vertrieben sind/ alsdann werden die Elemente ewig mit einander vermischet und figiret bleiben/ also daß eines ohne das andere nicht davon fliehen wird; Nicht eines sondern beyde zugleich sollen herab steigen. Diese sind eins gemacht/ beydes Schwester und Bruder; Die Vereinigung ist beständig/ beyde thun einander verbessern. Und also habe ich unsere Conjunction gäntzlich erkläret/ die da ist eine Wirckung der Circulation; Also muß unser grosses Elixir zu bereitet werden / indem man erstlich die geistlichen Kräffte von der Erden scheidet.

Putrefaction.

Die erste Scheidung geschicht mit Sublimirung der Erden / die andere mit Niedersetzung derselben auff den Grund oder Boden / aus welcher herfür bracht wird ein faulend Aaß / so unser Kröte und unser Rabe genennet wird / weil es sich sehr schwartz

schwartz im Feuer erzeiget. Und Warlich diese Arbeit ist gantz und gar nichts von den andern gemeldten unterschieden / sondern nur in Verstande oder Deutung. Und ob wir schon ein Werck mit vielen Nahmen zu nennen Beliebung tragen / so meynen wir doch in der That dasjenige / was so ein Werck vollbringet. Das übrige mag leicht vollendet werden / wo es auch einem gefallen wird. Denn alle unsere Kunst ist nur öffnen und auffzuschliessen was verschlossen ist ; Und darnach es wieder zu coaguliren; flüchtig zu machen / und denn wieder zu figiren ; zum Tode zu bringen / und hernach wieder lebendig zu machen uud zu heilen ; zu putrificiren / und wieder zu reinigen ; Alle diese sind nur eine Wirckung und Arbeit / in unterschiedlichen Verstande. Und gewißlich wo das Compositum nicht solte faulen / könten die Geistlichen Theile nicht genau geschieden / noch des Wassers Unreinigkeit gereiniget / noch die Irdigkeit der Cörper zu einer wahren Tinctur gebracht werden / welche die unvollkommenen Cörper könte neu machen.

Dieses ist die wahre Ursache der putrefaction, welche verursachet wird durch ofte Wiederholung des Wassers auff den Leib/ und Extraction desselbigen wiederumb in beständiger Circulation. Diese thut den Leib öffnen/ in solcher Gestalt / daß sie dessen Saamen herfür gehen machet/ und er hernach stirbet. Denn erstlich wird ihm ein Leben vermittelst des Mondens eingegossen / welcher zu dessen Centro eingehet / daß dessen Theile in Unordnung gesetzet / und brüchig gemacht werden / weil beyde einander dergestalt umfahen / daß sie im Feuer wie Wachs fliessen / und ein einiges Ding zu seyn scheinen. Durch Vermittelung dieses Mondes wird der Ingress oder Eingang erhalten / daß das Wasser eingehet in die verborgenen Nieren des Goldes/ darinne dessen Saame verschlossen enthalten lieget/ welcher also aus dem Centro heraus gebracht wird; Das Wasser wird durch diesen Saamen dermassen dicke gemacht / daß er zu letzt gantz in einen Limum oder Schleim gehet. Und also werden drey Naturen zusammen vermischet

schet/ welche sehr viel in ihrem Temperament unterschieden sind / aber durch offte Subtil-Machung eins durch das andere verbessert werden / bis die Feuchtigkeit durch die Trockene verzehret / gäntzdurch die Erde scheinet eingetrucken zu seyn / welches derselben gar ein tödtlicher Becher ist. Denn der Leib schwillet schleunig auff / und verändert die Farbe / aller Athem ziehet sich zurücke / endlich stirbet er und faulet / biß ein Geist den todten Cörper verneuert / indem er die Dünste auffsteigend machet / welcher die grobe Erde wird waschen/ biß sie gantz glänzend wird/nach dem sie durch das unvermeidliche Gerichte hindurch gangen ist.

Nun / so diese Circulation nicht geschehen wäre / so würde der Leib in seiner Gantzheit ewig bleiben / und würde von ihm keine fixe Essentz erlanget werden / welche die geringe Metallen zu der Würde des Goldes und Silbers befördern könte / reiner / als sie immer an einem Ort aus den Ertz-Gruben gegraben werden. Denn durch die Erhebung des Wassers wird der Leib treuger / und also ergiebt er sich dem

Feuer mehr / als so die Materie wässerig wäre ; So wird auch der Leib in dem Schatten der Nacht nicht verfinstert / biß daß die Feuchtigkeit meistentheils verzehret ist / und der Leib in Atomos oder kleine Stäublein zertheilet scheinet / alsdann / wenn die Dämpffe auffhören / und alle Geister mangeln / beginnet der Todt den Leib alsbald in die putrefaction zu bringen / die alle Tage zu nimmt / bis daß er inn- und auswendig gantz wie ein Rabe aussiehet / welche Finsternüß er vertreibet / und folget endlich darauff die grüne Farbe / und alsdann kömt das Leben wieder / und vertreibet durch glänzende Farben die Finsternüß / alsdann brenne es länger im Feuer / so kommen nach und nach freye Farben / und verschwinden auch wieder / bis es sich endlich alles / wie ein Qveckſilber erzeiget / aber heller / welches das Feuer in die Höhe treibet / und die Lufft condensiret /

Congelation.

UNd zwinget die Tropffen zu sammen / diese kommen wieder / und fliehen wieder

der weg / bis die Flüchtigkeit auffhöret / und alles die Hitze ausstehet / welche iedweden Tag nach uñ nach bey wenigem die Fixigkeit erlanget / biß es keine Hitze von seinem Stande bringen kan. Und allhier mercke / wie wir stets hinterwerts fortfahren / und hernach wieder vorwerts gehen / indem wir durch die Dissolution der Sonnen den allergeheimnesten Saamen so lange ausziehen / biß der Leib getödtet ist; Diesen mache alsdann lebendig / biß es alles zum Geist wird / und der Leib nicht mehr zu sehen ist; Wenn dieses geschehen / daß der Laton durch den Azoth rein gewaschen ist / welches durch viel Circulirungen geschehen muß / so wird alsdann der Leib in der Lufft fliegend gesehen / welcher durch wiederholete sublimationes endlich sein ferment erscheinen lässet / wenn die Substantz einmahl vollkommen durchscheinend gemacht worden. Diese / wenn es nicht mehr als ein Dampff fliegen kan / wird an dem Haupte funckeln wie ein glantzender Stern / oder wird gleich wie kleine funckelnde Fisch-Augen sich wenden und weltzen und bewegen / dessen Glantz dich verhindern wird / es mit einem stetigen Auge anzusehen /

und das Gesichte verblenden / wie die alten Weisen gesagt haben. Aber ehe du dich über die letzte Weisse wirst verwundern können / werden dir tausenderley Wunder erscheinen; Es hat solche stündliche Bewegung im Feuer / daß / ehe es mit funcklenden Glantze durchsichtig und fix wird zu einem Pulver wie Sonnen-Stäublein / wird es dir unzehliche Veränderungen lehren. Es wird zu sehen seyn flüssig und trocken / und dann in weniger als einer Stunden Zeit wieder fliessen / es wird seltzame Gestalten an sich nehmen / aber nicht lange in einer Gestalt bleiben / biß in seinem Begriff die gantze Substantz wie Sonnen-Stäublein erscheinen wird / welches unser neuer gläntzender Mond ist. Und wenn das Licht so lange auff die Erde geschienen / daß alle Finsternüß und Dunckelheit gantz und gar verschwunden / und dem Gesicht alles wie ein gläntzender Thron erscheinet / alsdann wird es mit trockenen Feuer gekocht / bis es alles mit gebührender Fixität weiß in allen Proben durchdringend tingiren kan. Alsdann ist dein Rad wahrhafftig einmahl umgedrehet / und die Medicin der ersten Ordnung gemacht;

macht; Dieses / ob es zwar noch ein Kind / kan es doch leicht zu einen kühnen Fechter gemacht werden / durch welchen des Artisten Kosten / Mühe und Arbeit können bezahlet werden / an deren Statt er ein seltzames Kleinodt erlanget hat. Imbibire es anfangs mit Milch/ und nehre es mit Speise / und alsdann fermentire es durch Kunst / bis du es zu einer grossen Tugend fort gebracht hast / welches du nach deinen eigenen Willen multipliciren magst; Dieses thue also/ bewahre das Feuer/ und nim deinen Vorrath in acht/ wo das Feuer ausgehet/ wird es dir Schmertzen machen. Wie die Projection zu thun/ wie auch / auff was Weise zu fermentiren/ und zu multipliciren/ ist in dem ersten Theil gelehret worden/ in dem andern Buche/ woselbst ich Exempel beygebracht / die Kunst zu bewehren / wie ich davon selber versucht. Ich wills allhier nicht mit Verdruß wiederholen/ sondern mit der Coagulation diesen Tractat beschliessen; Und so du etwan so weit kommen solltest / magst du nach denen dir vorgelegten Regeln verfahren; Oder so du fehlest / so giebst du gewißlich hierinnen

an den Tag/ daß du entweder allzu groben Verstand / oder das Glück zu wieder habest ; So eines von diesen beyden / solst du anstehen / und nicht weiter fort fahren/ bis besser Glück dir fortzufahren behülflich seyn wird.

Also endet sich der Kern der Alchymie.

Weil auf dem Bogen noch etwas Raum übrig/ wird der Liebhaber sich gefallen lassen/ daß die ledigen Seiten mit folgenden Brieff/ welchen ein geübter Chymicus an einen guten Freund geschrieben/ besetzet werden.

Mein Herr

MEin Versprechen und die Schuldigkeit/ womit ich ihme verhafftet/ haben mich bisher stets erinnert/ seinem Begehren ein Genügen zu thun. Weil ich aber/ wie er selbst weiß / in so gar nothwendigen Verrichtungen stecke / habe ich unmüglich annoch præstiren können/ worzu sonst die Liebe zur Sache selbst mich gezwungen hätte. Denn mein Herr weiß gar wohl/ wie fertig ich vor diesem in dergleichen Schreiben gewesen / und was Freude ich gehabt habe/ wenn ich einen solchen Brief selbst habe überbringen können. Aber die

Ver-

Veränderung meiner Lebens Art scheinet nun fast auch eine Gemüths-Veränderung zu verursachen. Nicht zwar daß ich das Edelste Studium der Chymie solte beyseit setzen/ nein/ daß kan nicht seyn / sondern nur/ daß ich die vorige Lust zum Brieffschreiben nicht mehr bey mir/ wie sonst finde/ noch auch wie ehmals darzu disponirt bin. Ich soll ietzo eine fundamental-Erklährung thun derjenigen Sache/ wovon wir bisher particulariter conferirt haben; So weiß ich aber warlich noch nicht/ wo und wie ich anfangen soll/ weil ich wegen Mangel der Zeit und überhäuffter Verrichtungen noch im geringsten nichts præmeditirt habe. Werde also schreiben müssen was in die Feder komt/ nur damit ich mein Versprechen nicht länger zu rück setze. Was mangeln wird/ wird sich ins künfftige geben / wenn mein Herr auf meineu Brieff wieder wird geantwortet/ und mir gezeiget haben/ wo ich etwan zu kurtz gewesen oder wohl gar etwas übergangen habe.

Nun zu der Sache zu kommen/ so ist nach dem Bekändtnüs aller rechtschaffenen Philosophen der Stein der Weisen oder ihr

Gold-

Goldmachendes Pulver anders nichts/ als Gold/ welches durch scharffsinnige Kunst zu dem allerhöchsten Grad der vollkommensten Reinigkeit und subtilesten Fixität ausgekocht worden/ wie der fürtreffliche Philaletha stracks zu Anfang seines introitus aperti sagt. Aus welchen folget/ daß der Grund der Goldkunst selbst das Gold sey / nach der gemeinen Regel/ Omne simile producit suum simile. Denn weil der Stein der Weisen fürnehmlich diese qvalität an sich haben soll/ daß er die unvollkommene Metalle in gut Gold verkehren soll/ kan es nicht fehlen er muß selbst aus Golde bestehen / weil unmüglich ist/ daß einer mittheilen kan/ was er nicht hat. Diese Thesin könte ich mit vielen rationibus behaupten/ weil aber ratio hierinnen nicht sufficient ist / sintemahl einer eine Sache / die in der Experientz durchaus nicht angehet / gleichwohl mit schönen Vernunft-Schlüssen ausbutzen kan/ so wende ich mich ad Authoritatem Philosophorum, welchen/ als ehrlichen Leuten/ man hierinnen billich trauen muß. Die Autores aber/ die ich für avthentisch halte sind Hermes, Geber, Artephius, Arnoldus,

dus, Lullius, Flamellus, Trevisanus, Zacharius, Sendivogius, d'Espagnet, und der fürtrefliche Philaletha welche alle einhällig behaupten / daß der Anfang des Steins anders nichts sey/ als Gold/ welches in seiner eigenen Feuchtigkeit müste in sein erstes Wesen/ nehmlich in Limum, seu materiam viscidam reducirt, und dann zu einer überfixen Tinctur gekocht werden. Deñ so lange das Gold in seiner massivischen Festigkeit ist/ kan es nichts thun. Wenn es aber subtil gemacht worden/ dergestallt/ daß es gantz geistlich und doch fix ist/ so wird es unfehlbar ausrichten/ was die Philosophi von ihme promittiren.

Wenn denn nun fest gestellet ist/ daß das Gold der Anfang deß Steins der Weisen ist/ so ist ferner zu erörtern/ wie solches müsse zugerichtet werden / damit es den Nahmen des Philosophischen Steins erlangen möge. Denn an und vor sich selbst ist es nicht der Stein/ ob es schon die wahre Materie desselben ist.

Kurtz vor her ist Meldung geschehen/ daß es/ nehmlich das Gold/ müsse in seiner eigenen Feuchtigkeit mit gebührlicher Kochung rein-

reincrudirt werden / damit die Tinctur heraus gekehret / und es verrichten könne / was man verlanget. Was nun diese Feuchtigkeit eigendlich sey / darüber ist viel gegrübelt worden. Nachdem einer subtile Einfälle gehabt / so hat er auch eine solche subtile Feuchtigkeit gesuchet / einer so der andere so. Die aber der Weisen Schrifften gelesen / und solche verstehen lernen / haben gelernet / daß man in der Natur arbeiten müsse / als welche allein in ihrer eigenen Natur verbessert wird. Und ie einfältiger einer der Natur nachgefolget / ie näher ist er zum Ziele kommen. Ich gebe meinem Herrn zu überlegen / was die Philosophi verstehen wollen / wenn sie gesaget / die Natur werde allein in ihrer eigenen Natur verbessert / und in keinen andern; ob sie nicht so viel sagen wollen / wenn man das Gold welches sie öffentlich pro materia Lapidis ausruffen / verbessern wolle / müsse man solches mit einem Dinge thun / daß von des Goldes Art und Natur sey / und zwar / die Sache noch deutlicher zu machen / haben sie dasselbe Ding ein metallisch Wasser genennet / welches die Hände des / der es anrühret / nicht netzet. Nun wolle mein Herr

das metallische Reich durchsuchen / und alle Species der Metallen wohl examiniren / ob er zur Erkäntnüß dieses Wassers kommen möchte / ohne allen Zweiffel wird es Qveckſilber seyn / welches sie Mercurium nennen / und mit viel andern Nahmen mehr / nur die Unfürſichtigen zu vexiren.

Dieses Wasser / nehmlich das Qveckſilber ist in Warheit des Goldes eigene Feuchtigkeit / wie aus allen rechtschaffenen Philoſophis zu behaupten. Und ob wohl dieſer Warheit am allermeisten widerſprochen wird / von denen nehmlich / die der Weisen Schrifften nicht geleſen noch verſtanden haben / ſo bleibet ſie nichts deſtoweniger in ihren Würden / und beglückſeliget alle die / ſo mit guten Verſtand ſich derſelbigen bedienen. Es iſt zwar nicht ohne / daß viele / die im Golde und Qveckſilber gearbeitet haben / vergeblich ihre Zeit und Unkoſten angewendet / aber das machet deswegen unſern Grund nicht ungültig. Denn ſie ſind ohne Erkäntnüß der Philoſophiſchen Geheimnüſſen zu Wercke gegangen. So wenig als einer der aus Korn und Waſſer nicht Brodt backen kan / behaupten wird / daß das

Korn

Korn nicht die Materie sey/ woraus das Brodt gebacken werde. Denn das ist wohl müglich/ daß einer eines Dinges materia weiß/ und doch aus dieser materia das Ding selbst nicht machen kan. Wir wollen bey ietztangeführten Exempel bleiben. Es ist ins gemein bekandt/ daß man aus Korn das Brodt backe/ und doch sind viel tausend/ die den modum des Brodt-backens nicht wissen/ vielweniger ein Brodt backen können. Denn das Korn muß erst gemahlen/ hernach mit Wasser zu einem Teig gemacht werden/ welchem man ein ferment vom Sauerteig zusetzet/ ohne welches auch kein rechtes Brod würde. Alsdenn schiebet mans erst in den Back-Ofen/ in welchem vermittelst der Wärme ferner das Brodt fertig wird. Also ists auch mit dem Stein der Weisen beschaffen. Das ist noch lange nicht gnug/ daß man weiß/ das Gold sey dessen erste Materie/ sondern der Liebhaber muß auch wissen/ wie solches zermahlen/ das ist calcinirt werden soll/ ohne welche calcination leicht nichts auszurichten ist. Diesen Gold-Kalch machet man vermittelst seines eigenen ferments mit dem Philosophischen Wasser zu einen

Teige/ und setzet es in die Wärme/ so lange biß das Werck fertig ist. Ich könte hier vielerley Meynungen von der Feuchtigkeit des Goldes anführen/ achte aber solches für unnöthig/ zumahlen mein Fürhaben nicht ist anderer Irrthümer darzustellen/ sondern nur zu erklären/ was zur Warheit dieses Wercks gehöret. Doch kan ich unerinnert nicht lassen/ daß alles/ was nicht Qveckſilber ist/ und doch pro Mercurio Philosophorum gehalten wird/ es sey gleich Meyen-Thau/ Schnee/ Wasser/ sauer Berg-Wasser/ Stern-Putz/ und dergleichen/ von denen zu Anfangs genandten Philosophis verworffen werde. Denn ob schon von einigen dergleichen Dingen/ das Gold möchte angegriffen und auffgelöset werden/ so wäre doch solche Solutio gewaltsam/ und könte ohne Zerstörung der form des Goldes nicht geschehen. Und ob gleich das solvens mit dem soluto sich coaguliren liesse/ welches gleichwohl in einem verschlossenen Glase nicht geschehen wird/ so würden sie doch im Feuer nicht bestehen/ sondern das solvens wird darvon gehen/ und sein solutum in der Gestalt eines zerfressenen Pulvers entweder

zurück

zurück lassen/oder guten Theils gewaltsamer Weise mit sich fortreissen. Das metallische Wasser hingegen/ welches die Hände nicht naß machet/ solvirt das Gold gantz natürlicher Weise/ nicht mit Gewalt/ sondern gemachsam/ lieblich/ und verkehret das corpus in einen lautern Geist/ gleich wie es selber ist/ hernach aber wird es zusamt dem aufgelöseten Cörper ein einiges Ding/ daß eines von dem andern nicht zu scheiden ist.

Ich halte nun dafür/ daß ich deutlich gnug so wohl von der materia Lapidis, als auch von dem Wasser in welchen dieselbe soll perficirt werden/ geredet habe/ muß aber/ ehe ich zur Praxin schreite/ noch erinnern/ daß/ in dem ich behauptet/ daß das metallische Wasser Qveckſilber sey/ ich solches gleichwohl nicht von gemeinen Qveckſilber/ welches bey den Kramern verkaufft wird/ wolle verstanden haben/ sondern von dem jenigen/ welches durch Kunst und klugen Verstand aus denen Dingen/ darinne es von Natur ist/ heraus gezogen wird. Denn der Mercurius Philosophorum wird nirgends über der Erden gefunden/ sondern/ wie Philaleta sagt/ er ist der Sohn/ der von uns bereitet wird.

Ist derowegen zu mercken / wo solcher eigendlich zu finden. Aus vorhergehenden ist sattsam zu ersehen / daß er extra Regnum metallicum nicht müsse gesucht werden. Dannenhero soll ein Liebhaber die Schrifften der Weisen lesen / und acht haben / welche metalla sie am meisten recommendiren. Am allerdeutlichsten hat Philaletha in seinem Introitu aperto Cap. VII. darvon geschrieben / dessen Inhalt ich kürtzlich hieher zu setzen mich obligirt befunden.

Man nehme unsers feurigen Drachens / der in seinem Bauche der Weisen Stahl verborgen hat / 4. Theil / unsers Magneten 9. Theil / welches deutsch zu sagen so viel heisset / man nehme 4. Theil von reinen Stahl / und des besten Antimonii 9. Theil / mache daraus einen Regulum, wie bräuchlich ist. Die Schlacken schlage man ab / und reinige den Regulum zum dritten und vierdten mahl / mit Feuer und Nitro, so offt nehmlich lasse man den Reg. mit Nitro fliessen / biß alle Schlacken gleich einem durchsichtigen Agtstein sehen / und oben auff ein schöner Stern stehet / alsdenn ist das Chaos der Weisen fertig / in welchem alle

Ge-

Geheimnüsse der Krafft nach/ wiewohl nicht wircklich verborgen liegen.

Aus diesem Chaos oder Regulô Antimonii martiato nun soll man den Mercurium ziehen nicht mit Gewalt/ welches zwar auch angehet/ sintemahl mein Herr die Proben hiervon gesehen/ sondern auch gantz natürlich/ nach der bekandten Philosophischen Regel/ fac Mercurium per Mercurium. Denn die alten Weisen haben alle corrosive und was heterogenisch ist/ schlechter Dinge verworffen/ nicht zwar als ob sie gar keinen Nutzen hätten/ sondern weil sie zu diesem Wercke nicht dienen. Derowegen soll man mit dem gemeinen Qveckſilber das Qveckſilber der Weisen extrahiren. Wie solches zugehe/ wil ich auch kürtzlich melden. Man nehme den Regulum, vermische solchen mit denen zwey Tauben der Dianæ, und mache alsdenn mit Mercurio vulgi ein Amalgama draus/ tractire solches in der Wärme/ continuirlich reibend/ biß es ein schwartzes Pulver auszuverffen anhebet. Alsdann giesse man rein Wasser drauff/ und wasche alle Schwärtze aus dem Amalgama ab/ biß es wie ein Spiegel so

helle erscheinet / und keine Schwärtze mehr abzuwaschen ist. Darnach thue mans in eine gläserne Retorte und destillire den Mercurium darvon in eine Fürlage voll kalt Wasser / so werden die Tauben der Dianæ todt zurück bleiben / welche Anfangs auch todt seyn müssen / dafern sie einigen Nutz geben sollen. Diese Arbeit wiederholet sieben biß zehen mahl / so ist die weise Schöpffung des Mercurii vollendet.

In dieser Arbeit wird der Mercurius der Weisen ausgezogen / das Wasser aber / nehmlich das gemeine Qveckſilber / wird durch den Zusatz des wahren Schweffels / welcher in dem Mercurio Reguli ist / verbessert / daß es zum Bade des Königs gantz beqvem seyn kan. Also ist das Geheimnüß des Mercurii der Weisen gantz deutlich offenbahret / und ausgeleget. Wegen der Tauben der Dianæ dürffte es noch einige Schwierigkeit geben / weil solche so gar klar und eigendlich nicht benennet. Aber wer Philaletham und Jean d'Espagnet fleissig lesen und verstehen wird / dem werden sie nicht verborgen seyn können / bevoraus wenn er betrachten wird / von was Eigenschafften

sie

sie seyn sollen. Die Ursache / warumb die Tauben darzu genommen werden müssen/ist weil der Regulus an sich selbst sich mit Mercurio vulgi nicht vermischen lässet / wegen des arsenicalischen Schweffels/ der ihm anhanget/ und seine Flüssigkeit bindet.

Diese Tauben sind in einemeinigen Subjecto beysammen / und werden dem / der die nothwendige Regel natura non nisi in propriâ emendatur, beobachtet / leicht begegnen. Doch kan ich nicht unterlassen/meinem Herrn zu warnen/ daß er sich für Bley/Zinn/ Wißmuth und dergleichen hüte/ als welche / wie Geber bezeuget / den Mercurium mit einer faulen Schwärtze verunreinigen.

Nachdem ich nun so wohl die materiam Lapidis, als auch den Mercurium erkläret habe/ kehre ich mich endlich zur Ausarbeit/ welche ich so deutlich als müglich ist/ fürstellen werde.

Zuforderst/ ehe man das Gold mit seinem Wasser zusammen setzet / muß es auffs subtileste calcinirt werden / so gar daß die Theile desselben noch viel kleiner seyn als die Sonnenstäublein. Denn sonst würde es der solution widerstehen / und das Werck sehr langweilig fallen/ oder gar verderben.

Diese calcination aber muß nicht durch corrosivische Sachen oder Feuer geschehen/ sondern mit einem Dinge/ welches dem Golde gantz und gar an Natur gleich ist. Denn alle corrosiv, ob sie schon das Gold zermalmen/ so machen sie es doch nicht subtil/ verbessern es auch nicht/ sondern zerstören es vielmehr/ daß es zu unserm Werck umb so viel desto ungeschickter wird. Aber diese calcination davon ich hier rede/ ist gantz natürlich/ und geschicht mit leichter Mühe fast in einem Augenblick. Warlich ohne diese calcination kan man keine natürliche Auffl̈sung des Goldes/ vielweniger eine Verbesserung desselben haben. Dahero haben sehr viel in dieser Kunst bißher geirret. Denn einige/ nachdem sie verstanden/ daß Gold die Materie des Steins/ und Mercurius das Wasser sey/ in welchem das Gold müsse wieder rohe gemacht/ und zu einer durchdringenden Essentz gekochet werden/ haben diese beyde mit einander amalgamiret/ in ein Glaß gethan/ und übers Feuer gesetzet/ da ist das amalgama auffgeschwollen/ und Mercurius hat sich oben angeleget/ wie Spiegel-folien/ daß man nicht durchsehen kön-

können / biß endlich die Tropffen schwerer worden / und an denen Seiten herab geflossen / da hat man gesehen / daß das Gold in die Höhe gewachsen / wie Bäumlein / Mercurius aber ist umb dieselben herumb in voriger Gestalt gewesen. Aber auff keinerley Weise haben solche Künstler zu wege bringen können / daß der Mercurius beym Golde blieben / und dasselbe in ein zähes Pulver und mineralisches Wasser auffgelöset hätte. Ja ob auch gleich in langer Zeit der Mercurius zu einem rothen Præcipitat (als welches bey dieser Arbeit die erste und letzte Farbe ist) worden / so hat man solchen doch durch eine blosse destillation von Golde bringen und revificiren können. Dieses alles rede ich vom Mercurio animato, mit welchem viele / die doch desselben rechte Wissenschafft noch nicht einmahl haben / groß Geprale machen / und denen Leuten die Mäuler sehr weit aufsperren / aber endlich nichts mehr hinein geben können / als einen rothen Præcipitat, welcher in einer Stunde wieder zu lauffenden Qveckſilber wird. Für solcher Arbeit hüte sich mein Herr / und sey versichert / daß er damit nichts ausrichten werde. Er lerne

aber

aber die wahre calcination, welche die allererste Arbeit ist/ durch welche der feste Leib des Goldes poroos gemacht wird/ daß der Mercurius in die allerverborgensten Theile eingehen/ und die vollkommene Aufflösung verrichten kan. Er nehme das jenige Ding/ so er aus meiner Information wohl kennet/ und feile oder zerblättere das reine natürliche Gold darmit/ welches gantz schnell geschicht/ so wird er befinden/ daß nunmehro das Gold in weit subtilere Stäubgen gebracht worden als die Vernunfft begreiffen kan. Dem Auge zwar werden diese Stäubgen zarter als der Sonnen-Staub scheinen/ aber gleich wie es in Warheit ist/ also wird die Vernunfft iedwedes solches Stäubgen/ wegen seiner porosität in noch viel hundert kleinere theilen können/ welches das gröste Geheimniß im Werck ist/ das auch die Alten am meisten verborgen.

Diesen subtilen Kalch nun vermischet man mit Mercurio, verschliessets zusammen in ein reines starckes Phiolen-Glaß/ und giebt gebührend Feuer/ so wird in kurtzer Zeit das Wasser den Leib aufflösen/ und der auffgelöste Leib das Wasser wieder coaguliren.

Also

Also habe ich meinem Herrn den gantzen Processs kürtzlich erzehlet / wie er bey denen warhafftigen Philosophis zu finden. Wofern er Beliebung hat / weitläufftiger davon berichtet zu seyn / lese er fürnehmlich Riplæi zwölff Pforten und Anonymi Philalethæ Introitum apertum ad occlusum Regis Palatium, so wird ihm weiter nichts als Göttliche Hülffe und Seegen von nöthen seyn. Auch so ich etwas noch beytragen kan / bin ich allemahl so willig als schuldig darzu.

Hiermit befehle ich meinem Herrn göttlicher Liebe und verharre

Allezeit ꝛc.